Nr. 181 — Jahrgang 17

Einzelnummer 0,20 Zl.

Sonntag, den 9. August 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 8. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Mussolini empfängt Brüning

Herzlicher Empfang der deutschen Minister — Die erste Fühlungnahme mit Grandi Wirtschaftliche Fragen im Vordergrund — Die Unterhaltungen der Staatsmänner

Rom. Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsaußenminister Dr. Curtius haben bei ihrer Ankunft in Rom einen sehr würdigen Empfang erhalten. Schon eine Viertelstunde vor Ankunft des Zuges war der Chef der italienischen Regierung, Mussolini, in Begleitung des Außenministers Grandi und zahlreicher hoher Beamter des italienischen Außenministeriums auf dem Bahnhof erschienen. Bis zum Eintreffen des Zuges unterhielt sich Mussolini angelegentlich mit dem italienischen Botschafter in Berlin, Orsini Baroni. Nach Einlaufen des Zuges ging Mussolini sofort auf die Gäste zu, um sie in deutscher Sprache freundschaftlich zu bewillkommnen.

*

Rom. Die Unterredung zwischen den italienischen und deutschen Staatsmännern, die am Freitag vormittag begonnen hat, wurde im Verlaufe des Frühstücks, das Grandi in der Villa Borghese zu Ehren der deutschen Minister veranstaltete, in zwangoser Weise fortgesetzt. Mussolini war hier nicht zugegen, schaltete sich aber nachher im Tivoli in die Unterhaltung ein, wo unter dem Schatten der Bäume der Villa d'Este der Tee eingenommen wurde. Man sah den Reichskanzler dort abwechselnd im Gespräch mit Mussolini, mit dem italienischen Botschafter in Berlin und mit Außenminister Grandi. Mit letzteren unterhielt sich auch Außenminister Curtius sehr eingehend. Ueber den Stand der Unterredung ist nichts bekannt geworden. Es hat jedoch den Anschein, als ob man nach den ersten allgemeinen Fühlungnahmen bereits konkrete Fragen erörtert hat, wobei wirtschaftliche Probleme im Vordergrund der Aussprache zu stehen scheinen. Das Freitagprogramm erfuhr insofern eine Aenderung, als Mussolini und Grandi den deutschen Ministern ihren Gegenbesuch noch nicht abstatteten, sondern dies erst Sonnabend vormittag in der deutschen Botschaft tun werden. Hierbei wird sich die Gelegenheit zur weiteren Aussprache bieten. Diese Aenderung wurde vorgenommen, da zwischen der ersten Unterredung und dem Frühstück, das Grandi in der Villa Borghese gab, nur eine kurze Pause vorhanden war, in deren Verlauf der Reichskanzler und Außenminister die deutsche Presse im Grand-Hotel empfingen.

Das Frühstück, das der Pressechef Mussolinis heute den deutschen Pressevertretern gab, vereinigten die Herren der italienischen Pressestelle, die Direktoren der römischen Blätter mit den deutschen Kollegen zu angeregtem Gedankenaustausch. Außenminister Grandi hatte außerdem den Wunsch ausgesprochen, mit den deutschen Pressevertretern persönlich in Fühlung zu treten.

Grüße des Königs von Italien an die deutschen Minister

Rom. Reichskanzler Dr. Brüning und Außenminister Dr. Curtius haben den Wunsch ausgesprochen, dem König von Italien persönlich ihre Hochachtung bezeugen zu dürfen. Der König, der sich zur Zeit in Sant dei Valdieri befindet, hat diese Absicht mit großem Dank aufgenommen, hat die Minister aber im Hinblick darauf, daß sie so bald wie möglich nach Deutschland zurückkehren müssen, wo sie schwere und dringende Aufgaben erwarten, gebeten, von der beabsichtigten langen Reise abzusehen und hat ihnen seinen Gruß entboten.

Deutschlands Schicksalstag

Durch Volksentscheid zur nationalen Diktatur Hitlers?

Ein Blick in die sogenannte „nationale" Presse Deutschlands, bestätigt unzweifelhaft, daß die Deutschen nie begreifen werden, was Politik ist. Politisch haben diese Kreise die heute den Hugenberg und Hitler, aber auch Thälmann nachlaufen, seit dem Zusammenbruch von 1918 noch nichts hinzugelernt, sie brauchen immer jemanden, dem sie nachlaufen müssen, wie sie es einst mit Wilhelm taten, dem sie immer begeistert Beifall klatschten, mag er auch noch so einen Unsinn zusammengeschwafelt haben. Da ihnen nun ein Wilhelm fehlt, so haben sie sich in Hugenberg und Hitler einen notdürftigen Ersatz geschaffen und gehen am 9. August mit Volldampf in eine, heute noch nicht zu übersehende, Katastrophe, wohl wissend, daß sie dem Reich keine Rettung bringen, selbst, wenn es ihnen gelingen sollte, das sogenannte „marxistische" Preußen von den roten „Verderbern" zu säubern. Den einzigen Grund, den sie gegen Preußen schleudern können, ist, daß die Junker von der von der polit. Macht entfernt sind, daß die Futterkrippen in Preußen jetzt jedem Bürger offen stehen, während sie früher nur für die Junker und ihren Anhang offen standen. Das Preußen der Nachkriegszeit hält jeder Kritik, bezüglich seiner Leistungen, stand, aber sein Hauptfehler ist, daß drei sozialistische Minister hier, in Gemeinschaft mit Demokraten und Zentrum, die Volkspolitik führen. Diese drei Minister sind die „Rote Gefahr", die die Nationalsozialisten, den Stahlhelm und die Deutschnationalen in ihrem Bestand bedrohen, darum muß, nach Meinung der „nationalen Opposition", diese preußische „Mißwirtschaft" aufhören, zurück müssen die Junker und dazu muß der nationale Anhang die Brücke schlagen.

Eine, bis dahin nie, auch nur geahnte, Wirtschaftskrise schafft jenen Boden der Unzufriedenheit, und da weite Kreise des deutschen Volkes eben nie Politik ernsthaft betrieben haben, sich also über die Ursachen dieser Krise auch nie Rechenschaft ablegen können, auch nicht wissen, daß die heutige Not die Folge jener Politik ist, der sie früher unter Wilhelm mit Begeisterung zugestimmt haben, deshalb laufen sie den politischen Hanswürsten nach, die einmal Hitler, Hugenberg und zum Schluß auch Thälmann heißen. Nicht auf politischer Ueberlegung sind die Nationalsozialisten entstanden und haben ihr Dasein einer politischen Parole zu verdanken, sondern der Not dem Elend, welche, als Folge des verlorenen Krieges, entstanden sind. Die Opposition, die angibt, das Mittel zur Rettung Deutschlands zu haben, gibt es daher nicht preis, sondern erklärt, daß erst das marxistische Preußen gesäubert werden muß und dann gehts Deutschland besser. Und die Kommunisten, die fortgesetzt von der Einheitsfront der Arbeiterklasse sprechen, haben sich mit dem deutschen Faschismus verbündet, um das demokratische Preußen zu stürzen, dort einen neuen Landtag zustandezubringen, der, wie der gegenwärtige Reichstag, arbeitsunfähig werden soll. Darin erschöpft sich die Weisheit der nationalen Opposition. Deutschland steht seit Wochen zwischen der Katastrophe, aber die bekümmert die „Nationalen" nichts, die überlassen sie ruhig der Linken, sie wollen durch ihren Volksentscheid nichts anderes, als neue Voraussetzungen zu Kriegen schaffen, denn die nationale Opposition behauptet frei und offen, daß sie mit allen Tributen und ihren Folgen Schluß machen wird. Aber die gleichen Tribute hat man durch die Vorkriegspolitik verursacht und sie, in Anerkennung verschiedener Abkommen, bestätigt und gutgeheißen. Jetzt ist aber an Allem, was geschieht, das angeblich „marxistische" Preußen schuld.

Die Augen der Welt sind heute auf Deutschland gerichtet. Es braucht finanzielle und politische Hilfe, wenn es den Weg der Gesundung beschreiten soll. In diesem Augenblick, wo der Reichskanzler und der Außenminister Bettelgänge um Hilfestellung für Deutschland zwischen London, Paris und Rom antreten, fällt ihnen die nationale Opposition in den Rücken und will der Welt ein Schauspiel liefern, daß Deutschland im nationalen Chaos untergehen muß, aus dem es, über die Diktatur der Hitler und Hugenberg, dem Bolschewismus freie Bahn bereiten will. Was für die Arbeiterklasse dabei auf dem Spiel steht, braucht hier nicht besonders hervorgehoben zu werden. Aber das Spiel der Kommunisten ist sehr klar, unter normaler Entwicklung im Reich haben sie nie Aussicht, ihr „Sowjetdeutschland" auf Befehl Moskaus zu errichten. **Es**

Neue Streikunruhen in Spanien

Schießerei zwischen Polizei und Syndikalisten — Unterbrechung der Verbindung zwischen Algeciras und Gibraltar — Militär zur Wiederherstellung der Ordnung herbeigerufen — Neue Drohungen der Syndikalisten

Gibraltar. In Algeciras ist ein von Syndikalisten organisierter Streik ausgebrochen, bei dem es zu Schießereien zwischen der Bürgerwache und den Streikenden kam. Truppen und Gendarmerie werden morgen aus Marokko erwartet, um bei der Wiederherstellung der Ordnung zu helfen. Einige von den Streikenden wurden bei den Zusammenstößen mit der Wache verletzt. Der Expreßzug nach Madrid konnte gestern nachmittag nicht abgehen, die Postsendungen sind eingestellt und der Fährenverkehr zwischen Gibraltar und Algeciras wurde stark eingeschränkt. Ein spanischer Matador der sich nach Malag begeben wollte, wurde von der Menge bedroht und sein Auto zerstört. Auch eine Gruppe französischer Touristen wurde belästigt, konnte aber bald die Reise wieder fortsetzen.

*

Paris. Nach einer späteren Havasmeldung aus Algeciras ist der Generalstreik dort beendet worden. Jedoch sind von der Polizei umfassende Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um ein Wiederaufflackern des Streikes im Keime zu ersticken.

Schurman zur Reparationsfrage

New York. Der frühere Botschafter Schurman, der mit dem Lloyddampfer „Europa" aus Deutschland zurückgekehrt ist, erklärte, die Welt habe nur noch zehn Monate zur Durchführung der Maßnahmen, die den Zusammenbruch Deutschlands verhindern könnten, der im Interesse keiner Nation lebe. Schurman sprach die Ueberzeugung aus, daß die Reparationen nie mehr auf der alten Grundlage zu leisten sein würden, sondern den wirtschaftlichen Wirklichkeiten vor allem der deutschen Zahlungsfähigkeit angepaßt werden müßten. Diese Anpassung liege ebenso sehr im Interesse anderer Nationen, wie im Interesse Deutschlands. Deutschland könne jedoch Reparationen nur dann zahlen, wenn die Zollsätze anderer Länder zu seinen Gunsten soweit herabgesetzt würden, daß Deutschland einen Ausfuhrüberschuß erzielen könne. Botschafter Schurman betonte schließlich den engen Zusammenhang zwischen Reparationen, Kriegsschulden und Abrüstung, die bei der Behandlung der gegenwärtigen Lage Europas zusammen zu berücksichtigen seien.



Ein Wilhelm Tell-Denkmal in Montevideo

Das neue Tell-Denkmal von dem Tessiner Bildhauer Belloni.

Anläßlich der 100-Jahrfeier in Montevideo (Uruguay) hat die dortige Schweizer Kolonie ein Wilhelm Tell-Denkmal aufgestellt, das von dem in Urugay lebenden Tessiner Bildhauer Belloni geschaffen worden war

ist ihnen also eine willkommene Gelegenheit, mit dem Faschismus und Nationalismus gemeinsame Sache zu machen, der deutschen Reaktion, durch Teilnahme am Volksentscheid, Hilfestellung zu geben. Die gleichen Kommunisten, die den Faschismus zu bekämpfen vorgeben, verhelfen durch die Teilnahme am Volksentscheid dem deutschen Faschismus zum Siege.

Bei der ungeheuren Not, in der sich Deutschland heute befindet, ist es nicht schwer, durch billige Versprechungen die Massen zu verhetzen. Was weiß der normale Bürger über die Leistungen Preußens der Nachkriegszeit, angeblich ist es zu landwirtschaftsfeindlich, und darum muß es fort, weil es von Marxisten mitregiert wird. Die Nationalisten sagen es, und die Kommunisten machen mit, weil die Gelegenheit, ein Chaos zu bereiten, günstig ist. Es ist mit Sicherheit nicht zu sagen, wie die Entscheidung fallen wird. Die Führung des Volksentscheids bedarf etwa 13 Millionen Stimmen, wenn der Volksentscheid „Der preußische Landtag ist aufzulösen", durchkommen soll. Etwas über 12 Millionen Stimmen haben die hinter dem Volksentscheid stehenden Parteien auf preußischem Gebiet bei den Reichstagswahlen auf sich vereinigen können. Nach genauerer Berechnung müßten sie etwa 750 000 Stimmen mehr aufbringen, als bei den Reichstagswahlen. Ob dies gelingen wird, weiß man nicht, aber ausgeschlossen ist es nicht, daß diese ungeheure Not manchem den klaren Blick vernebeln wird, daß er sich noch einmal von nationalistischen Versprechungen ins Schlepptau nehmen läßt. Aber das würde nicht überraschen, denn politische Reife hat der deutsche Spießer nie erreichen können.

Die Folgen, die kommen müssen, wenn der Volksentscheid durchkommt, sind heute kaum auszumalen. Auf eine Hilfe aus dem Ausland kann unter den gegebenen Umständen nicht gerechnet werden, Deutschland treibt dann einem noch größeren Chaos zu. Jedem ist es klar, daß Deutschlands Zusammenbruch ganz Europa in das Chaos mitziehen muß. Es bleibt nur ein Ausweg, aber nicht mehr mit geistigen Mitteln, sondern eine neue Kriegspsychose würde die Völker überraschen. Die deutsche Arbeiterklasse ist nicht gewillt, sich von den Hugenbergh und Hitlern regieren zu lassen, ein Sieg der Junker würde bewußt den Bürgerkrieg in Deutschland selbst nach sich ziehen, denn eine Diktatur von rechts ist für die deutsche Arbeiterklasse nicht tragbar. Darum geht es am 9. August, das Schicksal, nicht Preußens, sondern des Reichs, wird durch den Volksentscheid entschieden. Ein Sieg des Nationalismus in Preußen muß eine Diktatur im Reich mit sich bringen. Der Kampf geht um die sozialen Errungenschaften der Arbeiterklasse, um den Bestand der Demokratie in Deutschland. Die Mitarbeit der Arbeiterklasse am Ausbau des Volksstaates ist dem Nationalismus zuwider, er will die Macht in Alleinbesitz nehmen, um diese politische Macht geht der Kampf. Wie gesagt, es ist mit Zuversicht im Augenblick nicht zu entscheiden, wer Sieger werden wird. Aber am Horizont marschiert der Faschismus, es droht die Beseitigung der Demokratie. Es ist auf das tiefste zu bedauern, daß sich ein Teil der Arbeiterklasse ins Schlepptau des deutschen Nationalismus durch die Kommunisten nehmen läßt. So wird, wenn der Volksentscheid doch siegen sollte, ein Teil der Arbeiterklasse zum Träger des Faschismus. Soweit treibt Verblendung und Haß die Kommunisten gegen die Sozialdemokratie, deren Verdienst es ist, daß dieses Deutschland überhaupt existiert. Noch lebt ein wenig Hoffnung, daß auch dieser Volksentscheid zusammenbrechen wird, daß die Bürger erkennen, welchem Chaos sie zutreiben, wenn sie weiter den Hugenbergh und Hitler Gefolgschaft leisten. Es ist ein Schicksalstag für die deutsche Nation, ob sie die politische Reife besitzt, um zu wissen, was am 9. August auf dem Spiele steht. —ll.

Hitler-Marionetten

Thälmann und Münzenberg gegen den Volksentscheid. „Zu feige", um sich durchzusetzen. — Heinz Neumann, der Drahtzieher.

Heftige Auseinandersetzungen in der Führung der KPD weiß das Tagesorgan der kommunistischen Opposition zu melden. Danach habe sich Thälmann in der Sitzung der Zentrale, in welcher der „einstimmige Beschluß" zustande kam, scharf gegen die Volksentscheidsaktion ausgesprochen. Münzenberg sei derselben Meinung gewesen. Für die Beteiligung am Volksentscheid jedoch hätten sich Remmele und Neumann eingesetzt, deren Meinung durchgedrungen sei. Der offizielle Parteivorstand der KPD., Thälmann, sei nur eine Marionette in der Hand der Remmele und Heinz Neumann, die ihrerseits an der Strippe der Moskauer Exekutive hingen und deren Beifall sicher gewesen sei. Wenn Thälmann und Münzenberg nicht so feige wären, würden sie öffentlich ihren wahren Standpunkt gegen den Volksentscheid vertreten.

Das kommunistische Oppositionsblatt schließt: „Wir zweifeln nicht, daß auf unsere Mitteilungen über die Differenzen im Zentralkomitee ein entschiedenes „Dementi" erfolgen wird. Das ändert aber nichs an den Tatsachen."



Indiens Vizekönig heiratet seine Privatsekretärin

Der frühere Vizekönig von Indien, der 71jährige Lord Reading, hat seine Privatsekretärin Miß Stella Charnaud geheiratet. Mit seiner ersten Gattin, die im vorigen Jahre gestorben ist, war er 43 Jahre lang verheiratet.

Zugkatastrophe bei Bialystok

5 Personen getötet — 25 Schwerverletzte — Schnellzug fährt auf einen Güterzug — Die Schuldigen verhaftet

Warschau. Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich Freitag morgen 14 Kilometer vor Bialostok. Ein Personenzug der von Warschau nach Baranowicze fuhr, blieb auf freier Strecke stehen, um einen Wagenschaden zu beheben. Das Ende des Zuges wurde durch rotes Licht kenntlich gemacht. Da jedoch der Stellenwärter keine Kenntnis davon nahm, daß der Zug wartet und dem D-Zug Warschau-Zemgale freie Fahrt gab, fuhr der einige Minuten später eintreffende D-Zug in voller Fahrt auf den haltenden Personenzug auf. Die D-Zuglokomotive wurde zertrümmert. Zwei Wagen des Personenzuges wurden dann selbst durch den Aufprall zurückgeschleudert und stürzten, einen Waggon mitreißend, die Böschung hinab. Fünf Personen wurden getötet und zirka 25 Personen verletzt, einige von ihnen lebensgefährlich. Der Stellenwärter der Station, Lape, wurde verhaftet, da er sich von der Durchfahrt des Personenzuges hätte überzeugen müssen, bevor er dem D-Zug die Weiterfahrt gestattete.



Die längste Eisenbahnbrücke über den Ozean

Gie Brücke von Florida nach der Insel Key West.

Ein Wunderwerk der Brückenbaukunst, ist die Eisenbahnbrücke, die die amerikanische Halbinsel Florida mit der Inselstadt Key West im Golf von Mexiko verbindet.

Aufruf der Freien Gewerkschaften gegen den Volksentscheid

Berlin. In einem an alle Arbeiter und Angestellte Preußens gerichteten Aufruf wendet sich der Allgemeine deutsche Gewerkschaftsbund und der Allgemeine freie Angestelltenbund gegen die Beteiligung am Volksentscheid, da bei seinem Gelingen der Sieg des Faschismus in Deutschland zu befürchten sei. Schon die Mühe, diesen Sieg zu fördern, heißt es darin, reißt, wie die letzten Wochen gezeigt haben, die deutsche Wirtschaft in den Abgrund und rückt den Zusammenbruch der deutschen Währung in gefährliche Nähe. Wer der Parole Hitlers, Hugenbergs und Thälmanns folgt, begeht eine Verletzung an seinem Kameraden."

Rund 13 449 500 Stimmen sind nötig

Berlin. Vom Preußischen Statistischen Landesamt ist, nach einer Meldung Berliner Blätter, eine Berechnung über die Zahl der Wahlberechtigten aufgestellt worden. Man schätzt, daß nach Abgang der Toten und den Zugang der Wahlberechtigten rund 400 000 Wähler in Preußen mehr vorhanden sein werden, als am 14. September 1930. Eine solche Berechnung ergäbe eine Zahl von 26 899 000. Da der Volksentscheid dann als angenommen gilt, wenn mehr als die Hälfte Ja-Stimmen abgeben, sind rund 13 449 500 Ja-Stimmen für das Gelingen nötig.

Was Italien nicht hören will

DAZ wegen Süd-Tiroler Artikel in Italien verboten.

Innsbruck. Mit demselben Zuge, mit dem der Reichskanzler und der Reichsaußenminister am Brenner ankamen trafen auch die Berliner Zeitungen von Donnerstag ein. Dabei wurde sofort an der Grenze die „Deutsche Allgemeine Zeitung" wegen des Leitartikels „Brüning und Süd-Tirol" beschlagnahmt. Der Artikel legt Dr. Brüning nahe, sich im Rom auf keine oberflächliche Behandlung der Süd-Tiroler Frage einzulassen.

Südamerikafahrt des Luftschiffs „Graf Zeppelin"

Berlin. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" wird voraussichtlich am 26. August von Friedrichshafen aus eine Fahrt nach Südamerika mit Postbeförderung unternehmen, die bis Pernambuco führen wird. Von Pernambuco aus soll die Post mit einem Sonderflugzeug bis Rio de Janeiro gebracht werden, wo sie der brasilianischen Postverwaltung zur Weiterbeförderung übergeben wird. Sendungen an Empfänger in den Südbrasilianischen Staaten Parana, Santa Catharino und Rio Grande de Sul werden außerdem mit planmäßigen Streckenflug des Condor-Syndikats weiterbefördert. Die deutsche Lufthansa wird ferner einen Sonderflug von Berlin nach Friedrichshafen veranstalten zum Anschluß an die Süd-Amerikafahrt des Luftschiffs „Graf Zeppelin". Die Fahrt des Luftschiffes wird je nach der Wetterlage über die Kanarischen oder Kapverdischen Inseln führen, wo über Santa Cruz de Tenerife oder Porto Praya Post abgeworfen wird. Für die Beförderung wird eine Einheitsgesamtgebühr von 2 RM für eine Postkarte und 4 RM für einen Brief bis 20 Gramm erhoben.

Moskau wünscht den Bürgerkrieg

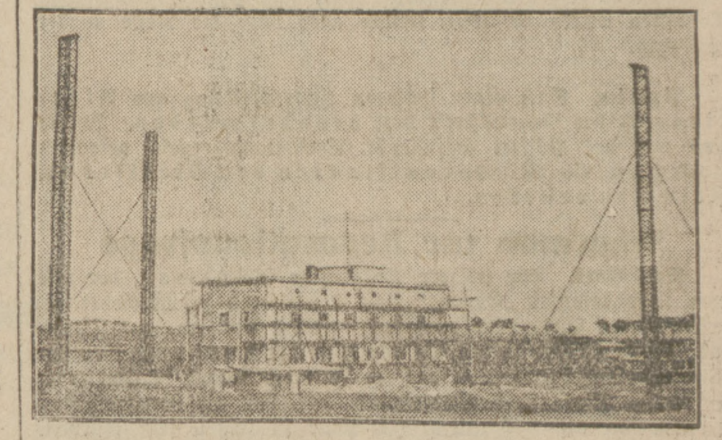
Moskau. Das Präsidium der Komintern hat in seinen Anweisungen an die KPD und andere europäische kommunistische Parteien festgestellt, daß der Kampf gegen die Nationalisten in den einzelnen Ländern systematisch durchgeführt werden müsse, da der Einfluß der Nationalisten auf die proletarischen Massen im Zunehmen begriffen sei. Die Komintern hält den gegenwärtigen Augenblick für günstig, um den Bürgerkrieg vorzubereiten. Vor allem müßten hierzu die Nationalisten vernichtet werden.

Kommunistische Demonstrationsversuche im Zentrum Berlin

Berlin. Am Freitag abend brachte die Polizei in Erfahrung, daß im Zentrum der Stadt kommunistische Störungsversuche geplant seien. Daraufhin wurden zwischen 18 und 19 Uhr die Leipziger Straße, die Friedrichstraße und sämtliche Nebenstraßen von einem starken Polizeiaufgebot abgeriegelt, so daß alle Kundgebungsversuche von etwa 1000 Kommunisten, die aus Richtung Spittelmarkt vorzudringen versuchten, im Keim erstickt werden konnten. Immerhin gelang es den Demonstranten, an der Ecke Behrenstraße und Friedrichstraße einen Personenkraftwagen zum Umkippen zu bringen und in fünf großen Geschäften an der Friedrichstraße Scheiben einzuwerfen, so in den Schuhwarengeschäften Dorndorf und Salamander, beim Schokoladengeschäft Most und bei den Firmen Bühlmann und Felix. Verschiedene Personen wurden zwangsgestellt.

Zwei Reichsdeutsche am Finsteraarhorn abgestürzt

Interlaken. Zwei reichsdeutsche Touristen unternahmen am Freitag ohne Führer einen Aufstieg auf das Finsteraarhorn. Während des Aufstieges begegneten sie sich mit einer zweiten Partie, die einen ähnlichen Weg auf das Finsteraarhorn einschlug, aber mit Führer ging. Als diese Gruppe wieder zur Concordiahütte zurückkehrte, mußte der Führer feststellen, daß die beiden reichsdeutschen Herren noch nicht wieder eingetroffen waren. Er veranlaßte sofort den Hüttenwart, auf die ausstehende Partie Acht zu geben und machte gleichzeitig auf dem Jungfraujoch Meldung von dem Ausbleiben der Touristen. Der Hüttenwart suchte sodann mit dem Glas die Aufstiegsroute auf das Finsteraarhorn ab und konnte dabei feststellen, daß die beiden abgestürzt waren und am Fuße des Finsteraarhorn auf dem Gletscher lagen. Die Namen der Verunglückten sind nicht bekannt.



Neue Küstenfunkstation an der Ostsee

Im Oktober werden im Norden der Insel Rügen eine große Funksende- und Empfangsstation in Betrieb genommen werden. Die Sendestation befindet sich in Lohme, die Empfangsstation in dem 10 Kilometer entfernten Glowe (im Bilde). Die neue Station soll so stark werden, daß ihre Reichweite bis in die nördlichsten Teile des Bottnischen Meerbusens reichen soll.

Polnisch-Schlesien

Die polnischen Bischöfe für „Wassersüppchen"

Die polnische Presse kündigt einen Hirtenbrief des polnischen Episkopats für die Arbeitslosen an. Wie dieser Hirtenbrief ausfallen wird, wissen wir natürlich nicht, denn er ist noch nicht erschienen. Was jedoch die Kirche über die Arbeitslosigkeit denkt, dürfte so ziemlich bekannt sein. Der Papst hat wiederholt Stellung zu der Arbeitslosenfrage genommen, und die polnischen Bischöfe werden in ihrem Hirtenschreiben von dem Grundgedanken nicht abweichen. Die kapitalistische Weltordnung wurde doch vom „lieben Gott" eingesetzt, und sie muß erhalten bleiben, für ewige Zeiten. An dieser „Gottgewollten Weltordnung" läßt die Kirche nicht rütteln. Hie und da begegnet man einem Geistlichen, der mit der kapitalistischen Weltordnung unzufrieden ist.

In Polen ist das der Bischaf Kubina von Czenstochau, der früher Pfarrer in Kattowitz war, der den Mut hat, dem Kapitalismus die Wahrheit zu sagen, daß er abgewirtschaftet hat. Bischof Kubina ist aber der einzigste Geistliche in Polen, der mit der sinnlosen Ausbeutung der Arbeiter durch die Kapitalisten unzufrieden ist und das Ende des Kapitalismus nahen sieht. Die anderen Bischöfe, den Bischofprimas von Polen, Hlond, nicht ausgenommen, sehen das nicht und der breite Klerus auch nicht. Sie sind mit der bestehenden Weltordnung zufrieden. Sie können zufrieden sein, denn sie leiden nicht darunter. Einen Konfrater, der ohne Nachtmahl schlafen gehen mußte, werden wir in Polen nicht finden, selbst, wenn wir hundert Kerzen anzünden sollten. Bei ihnen reicht es nicht nur für das Brot, aber sie können sich noch eine Wurst und zwar nicht von der schlechten Sorte, leisten.

Wohl nicht die Konfraters, aber die Kirche als solche, wurde durch die Wirtschaftskrise betroffen. Sie ist sich aber selbst schuld daran. In unserer Wojewodschaft schossen neue Kirchen nur so aus der Erde heraus, wie die Pilze nach einem warmen Sommerregen. Etwa hundert Kirchen wurden gleichzeitig gebaut und selbstverständlich soviel Pfarrhäuser, meistens schöne, moderne Villen, mit 10 bis 16 geräumigen Zimmern. Es war ein wenig zu viel des Guten gewesen und als plötzlich die Steuereingänge zusammenschrumpften und die Wojewodschaft die Bausubvention nicht beisteuern konnte, da mußte man mit dem Bau der neuen Kirchen aufhören. Allein in Kattowitz stehen drei, im Bau befindliche, Kirchen und können nicht weiter gebaut werden. Man hat auch hier den Bogen überspannt und pumpte aus dem Vollen alle Säfte heraus.

Für die Arbeitslosen hat der Klerus nicht viel übrig. Herr Pfarrer Otremba in Schwientochlowitz läßt zwar für die Arbeitslosen beten und liest ab und zu eine Messe für sie. Davon sind die Arbeitslosen aber nicht satt geworden und die Arbeiterreduktionen und Feierschichten nicht aus der Welt geschafft. Sollten selbst in allen Kirchen gebetet und Messen für die Arbeitslosen gelesen werden, so wird das an der elenden Lage der Arbeiterschaft kaum etwas ändern können. Hier müssen ganz andere Mittel angewandt werden. Die „gottlosen Sozialisten" haben wiederholt auf diese Mittel hingewiesen, aber es ist nicht anzunehmen, daß die polnischen Bischöfe denselben Weg betreten werden.

Am vergangenen Sonntag feierten die braven Christen in Myslowitz das päpstliche „Rerum Novarum" und machten einen Straßenumzug in der Stadt. Tafeln mit Aufschriften wurden getragen, auf welchen geschrieben stand, daß nicht Lenin, sondern Leo das Heil den Arbeitern bringen wird. Andere Aufschriften besagten wieder, daß sie das Christentum und nicht den Kapitalismus haben wollen. Was diese braven Christen darunter verstanden haben, ist nicht ganz klar, aber man kann sich das denken. Sie verlangen, daß die Kapitalisten mit den Arbeitern nach „christlichen Grundsätzen" umgehen, d. h. mit den Arbeitern Mitleid haben sollen. Für die Wassersuppen sollen sie mehr geben und mehr an das Heil ihrer Seelen, als an den Profit denken. Das ist es, was die Christen von den Kapitalisten fordern und das wird den Arbeitern kein Heil bringen können. Der Kapitalismus kann sich unmöglich selbst verleugnen, denn er ist dazu da, um Profit herauszuschlagen.

Wir gehen also nicht fehl, wenn wir meinen, daß der polnische Hirtenbrief sich in derselben Richtung drehen wird. Christliche Nachsicht für die Arbeiter, höhere Spenden für die Suppenküchen und Gehorsam und Duldsamkeit der Arbeiter — das ist es, was die polnischen Bischöfe in Polen dem Volke sagen werden, und das wird soviel nützen, wie ein Pflaster auf ein hölzernes Bein. Wir predigen dem Kapitalismus den Kampf bis zu seiner völligen Niederwerfung, denn nur dieser Sieg kann das arbeitende Volk von der kapitalistischen Versklavung befreien.

Einmalige Beihilfen an Kurzarbeiter

Im „Dziennik Ustaw" wurde eine neue ministerielle Verordnung veröffentlicht, wonach an die Kurzarbeiter, die auf nachstehenden Gruben- und Werksanlagen beschäftigt sind, für die Zeit vom 1. bis einschließlich zum 31. August d. J. einmalige Beihilfen ausgezahlt werden: Kesselfabrik Fitzner, Laura-, Bismarck-, Falva-, Hubertus-, Martha-, Baildon-, Königs-, Silesia- und Eintrachthütte, ferner Friedens- und Hohenlohehütte, Rybniker Maschinenfabrik, Vereinigte Königs- und Laurahütte, Schrauben- und Nietenfabrik Fitzner, Maschinenfabrik Elevator, Godullaschacht in Chebcie, Vereinigte Deutsche Nickelwerke, Waggonfabrik Sanocka, Stickstoffwerke Chorzow, Polska Fabryka Elektryczna, Wollwerke Tkalni i Bielarni, Zawiercie sowie Kopalnia Brade und Lithandra. In Frage kommen solche Personen, deren wöchentlicher Verdienst bei der augenblicklichen Produktionseinschränkung einen Verdienst bezw. Schichtlohn von 1 bis allenfalls 2 Tagen der vollen Produktion nicht übersteigt. Die Auszahlung der Unterstützung erfolgt nach dem Erwerbslosenfürsorgegesetz vom 18. Juli 1924 und zwar direkt durch den „Fundusz Bezrobocia" (Bezirksarbeitslosenfonds, Sitz Kattowitz). y.

Weitere Subventionen für Milchküchen

Das schlesische Wojewodschaftsamt hat weitere Subventionen, in Höhe von 6000 Zloty, für die Unterhaltung der Milchküchen, innerhalb des Landkreises Kattowitz, bereitgestellt. y.

Der Leidensweg der deutschen Minderheitsschule

Der zähe Kampf des Westmarkenverbandes gegen die deutsche Schule — 1738 neue Schulanmeldungen 292 abgewiesene Anträge — Die Schikanen vor dem neuen Schuljahre

In einigen Wochen beginnt das neue Schuljahr. Der eigentliche Schulkampf ist zu Ende, denn die Schuleintragungen sind vorüber. Die Schulhäuser sind leer und die Schullehrer weilen auf Urlaub. Und dennoch haben wir auf dem Schulgebiete in unserer Wojewodschaft keine Ruhe. Der Kampf um das Elternrecht ruht nicht, denn gerade in dieser Zeit werden die Anträge der deutschen Erziehungsberechtigten „überprüft" und viele von ihnen zurückgewiesen. Man wundert sich, was da eigentlich zu „überprüfen" ist und doch wird es sehr eifrig geprüft und beanstandet.

Elternrecht ist zwar Elternrecht, aber man geht bei uns von der Voraussetzung aus, daß auch das Elternrecht einer Prüfung unterzogen werden muß. Man steht nämlich auf dem Standpunkt, daß die Eltern nicht immer ihre Kinder kennen und auch nicht wissen, ob die Kinder deutsch oder polnisch sind.

Deshalb werden die Anträge geprüft und ein großer Prozentsatz davon ungültig erklärt.

Für das Schuljahr 1931/32 wurden insgesamt für die deutsche Minderheitsschule 1738 Kinder angemeldet. In den ersten Jahren nach der Uebernahme waren es doppelt so viel. Die Zahl der Neuanmeldungen dürfte sich in diesem Jahre für deutsche und polnische Schule, insgesamt auf rund 30 000 belaufen. Diese Zahl dürfte ein wenig überschritten sein, denn es handelt sich um die Nachkriegsjahrgänge.

Wenn man bedenkt, daß der deutschen Minderheitsschule einschließlich der Mittelschule nur 1738 Kinder angemeldet wurden, so kann man sich lebhaft vorstellen, welche Mittel in Anwendung gebracht werden, um der deutschen Schule den Garaus zu machen, denn die 1738 deutsche Kinder, bilden kaum 6 Prozent der neuen Schulanmeldungen.

Im vorigen Jahre waren noch 7,4 Prozent und vor zwei Jahren rund 8 Prozent gewesen, vor drei Jahren gar 9,7 Prozent. Mit der deutschen Minderheitsschule in Polnisch-Oberschlesien geht es jetzt rapid zurück.

Dauert dieser Rückgang unvermindert weiter, dann ist die deutsche Schule trotz der Genfer Konvention, Völkerbund und Präsident Calonder, bald erledigt.

Mit der Zeit wird man feststellen, daß überhaupt keine deutschen Kinder vorhanden sind, denn die oberschlesischen Deutschen, sind keine Deutschen, sondern „Renegaten".

Das Bild ist aber noch nicht vollständig, weil wir nur die Zahl der deutschen Anmeldungen angegeben haben. Wie bereits anfangs ausgeführt wurde, wurden die Anmeldungen einer „Prüfung" unterzogen und eine Reihe von Anträgen zurückgewiesen.

Insgesamt wurden 292 Anträge zurückgewiesen.

Bei 1738 Schulanmeldungen, wurden 292 Anträge abgewiesen, was gut 16 Prozent ausmacht. Es sind mithin keine 1738 Kinder, die die Minderheitsschule besuchen werden, sondern nur 1446 Kinder. In manchen Gemeinden wurden mehr als die Hälfte aller Schulanträge zurückgewiesen. In Chropaczow wurden der Minderheitsschule 27 Kinder angemeldet und 14 Anmeldungen zurückgewiesen, das ist mehr als die Hälfte aller Anträge. In Siemianowitz wurden 29 Anträge zurückgewiesen, in Königshütte 44 Anträge, in Schwientochlowitz auf 59 Anträge wurden 14 zurückgewiesen.

Freilich steht den Erziehungsberechtigten das Recht zu, sich gegen die Zurückweisung der Schulanträge zu beschweren. Die Beschwerde muß in einer bestimmten Frist eingereicht werden und bis sie erledigt wird, beginnt das neue Schuljahr. Das Kind muß aber in die Schule geschickt werden und ist die Beschwerde bis dahin nicht erledigt,

so muß das Kind in die polnische Schule

geschickt werden. Das ist auch der Zweck der ganzen Sache, denn wenn das Kind einmal die polnische Schule besucht, so werden Vorkehrungen getroffen, daß die Umschulung verhindert wird. Es werden auch jetzt schon alle möglichen Kniffe angewendet, damit die Frist für die Beschwerde versäumt wird. Die Bekanntmachung wird an einer unzugänglichen Stelle ausgehangen, daß die betreffenden Erziehungsberechtigten kaum davon erfahren, daß ihr Antrag abgewiesen wurde. Gestern haben wir in einer Zuschrift aus Myslowitz berichten können,

daß die Bekanntmachungen über die abgewiesenen Anträge im Schulhaus ausgehängt wurden, das verschlossen ist.

Die Erziehungsberechtigten können sich mithin nicht überzeugen, ob ihre Anträge angenommen oder zurückgewiesen wurden, es sei denn, daß sie durch den Schornstein in die Schule eindringen. Auch in den Gemeinden werden die Bekanntmachungen an solchen Stellen ausgehängt, daß man sie leicht übersehen kann. Man muß eine Taschenlampe mitbringen, um leben zu können. Es steht unumwunden fest, daß den deutschen Erziehungsberechtigten,

die denkbar größten Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden,

damit ihnen ihr Recht auf die Minderheitsschule strittig gemacht wird.

Ist endlich das Kind in der Minderheitsschule untergebracht, so kommen unvorhergesehene weitere Schwierigkeiten, mit welchen schwer der Kampf geführt werden kann. Da ist zuerst der Schulraummangel. Die Zahl der schulpflichtigen Kinder in diesem Jahre ist größer als vor einem Jahre. Der Schulraum, der schon vor einem Jahre nicht genügen wollte, ist derselbe geblieben.

Wir haben bereits vor einem Jahre berichtet, daß in manchen Volksschulen, deutsche Kinder im Eingang stehend unterrichtet wurden.

Das war in Orzegow der Fall gewesen. Wie es in diesem Jahre sein wird, kann man sich denken. Die Minderheitsschule erhält die besten Schulräume sicherlich nicht zugewiesen und bei einer Ueberfüllung müssen die deutschen Kinder am meisten leiden. Dann kommen noch die Lehrkräfte in Frage. Aus einer Reihe von Gemeinden wird uns mitgeteilt,

daß für die deutsche Minderheitsschule polnische Lehrer bestimmt wurden,

die an der Minderheitsschule kaum hängen dürften. Sie werden sich ein Verdienst erwerben, wenn sie die deutsche Schule liquidieren.

Trostlos liegen die Dinge bei uns, wenn es sich um die Minderheitsschule handelt. Sie hat nirgends Freunde, im Gegenteil, sie stößt überall auf Unwillen, wenn nicht direkt auf eine Feindschaft. Darunter leidet selbstverständlich die Schule und die Kinder auch, weil das ganze Schulwesen in der Entwicklung gehemmt wird. Aussicht auf eine Besserung ist leider nicht vorhanden, so lange der Westmarkenverband aus dem Schulwesen nicht ausgeschaltet wird. Danach sieht es aber bei uns nicht aus.

Verfassungsfeier der Reichsdeutschen

Die reichsdeutsche Kolonie der Wojewodschaft Schlesien veranstaltet am 11. August, dem Verfassungstage des Deutschen Reiches,

eine Feier in der Reichshalle zu Kattowitz.

An den Festakt schließt sich ein geselliges Zusammensein. Beginn 8 Uhr abends. Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder der reichsdeutschen Kolonie (einschl. Optanten) wird gebeten. Gäste sind herzlich willkommen.

Das Erziehungs- und Schulwesen in Polen

Das statistische Jahrbuch der Republik Polen gibt die Zahl der öffentlichen Volksschulen im Schuljahr 1929/30 mit 25 119, die Zahl der Lehrer mit 70 823 und die Zahl der Schüler mit 3 570 413 an. Mittelschulen gab es in demselben Schuljahre 759 mit 203 387 Schülern. Die 20 Hochschulen wurden von 45 060 Hörern besucht. Die Zahl der öffentlichen staatlichen Volksschulen hat seit dem Jahre 1922 um 1534 abgenommen, während die Zahl der Lehrer um 11 712 und die der Schüler um 448 339 zugenommen hat. Die Anzahl der privaten Volksschulen hat sich im Gegensatz zu den staatlichen in derselben Zeit fast verdoppelt: von 731 privaten Volksschulen ist die Zahl auf 1420 gestiegen. Im gleichen Verhältnis ist auch die Zahl der Lehrer und Schüler gewachsen.

Der Besuch der allgemein-bildenden Mittelschulen hat von 1922/23 bis 1928/29 um 23 190 abgenommen. Der Andrang zum Hochschulstudium läßt ähnlich wie in Deutschland auch in Polen die Befürchtung eines arbeitslosen Akademikerstandes aufkommen. Die 17 polnischen Hochschulen des Jahres 1921/22 wurden von 35 212 Hörern besucht; 1929/30 hatten sich die Hochschulen um drei vermehrt und die Zahl der Hörer war auf 45 060 gestiegen.

Interessant sind die Angaben des Jahrbuches über die Besitzer der einzelnen Schulen. Von den insgesamt 268 Volksschulen, die kirchlichen Organisationen gehören, sind 125 evangelisch, 75 mosaisch, 12 gehören mariavitischen Gemeinden, vier griechisch-katholischen und nur eine ist orthodox. 616 Schulen gehören sozialen Organisationen, 101 Fabriken und Gütern, und von 429 Schulen sind die Besitzer Privatpersonen. Während das private Volksschulwesen fast ausschließlich staatlich ist, ist es das Mittelschulwesen nur zu einem Drittel. Von den insgesamt 777 allgemeinbildenden Mittelschulen im Schuljahre 1928/29 waren nur 271 staatlich, 65 gehörten Selbstverwaltungskörpern, 70 kirchlichen und 198 sozialen Organisationen, drei Stiftungen und 181 private Mittelschulen endlich Privatpersonen. In demselben Schuljahre haben 8304 evangelische Schüler die Mittelschulen besucht (auf 100 Mittelschüler entfielen 4,1 evangelische, 1923/24 waren es nur 2,2). An den polnischen Hochschulen waren 1062 evangelische Hörer, im darauffolgendem Schuljahre (1929/30) sogar 1097, 802 männlichen und 295 weiblichen Geschlechts.

Und nun, was jeden Deutschen mit Schmerz erfüllt: die Unterrichtssprache. Im Schuljahre 1922/23 gab es noch 1550 öffentliche Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache und mit 93 213 Schülern. Diese Zahlen sind im Laufe von sieben Jahren auf 812 Schulen mit 63 154 Kindern zusammengeschrumpft. Nur noch die Volksschulen mit ukrainischer Unterrichtssprache haben abgenommen, und zwar um 50 von 3114 Schulen im Jahre 1922/23. Die Juden konnten ihre Volksschulen von 122 auf 394, die Litauer von 93 auf 148 erhöhen. Tschechische Volksschulen gibt es in Polen 32, russische acht und französische zwei.

Die Fröbelschulen erfreuen sich auch in Polen großer Verbreitung und Beliebtheit. 1926 gab es bereits 1185 Krippen- und Fröbelschulen, die sich im Laufe von drei Jahren auf 1707 erhöhten.

Pleite der Stadtgemeinde Ruda-Pabjanicka

In Ruda-Pabjanicka, in Kongreßpolen, haben die Stadtbewohner eine unangenehme Ueberraschung erlebt, denn die Elektrizitätswerke haben den Strom ausgeschaltet. Die Stadtgemeinde steht seit einigen Tagen ohne Licht da. Die Ursache der Stromausschaltung ist der Betrag von

36 000 Zloty, den die Gemeinde an das Elektrizitätswerk schuldet und nicht bezahlen kann. Der Magistrat trat nach der Stromausschaltung sofort zu einer Sitzung zusammen und wandte sich an die Aufsichtsbehörde um Interventionen, denn die Stadt kann nicht ohne Licht bleiben, schon aus Sicherheitsgründen nicht. Weiter bittet der Magistrat die Aufsichtsbehörde, um die Genehmigung, den Konkurs beim Gericht anmelden zu dürfen. Die Pleite ist mithin da und die Stadtgemeinde Ruda-Pabjanicka ist die erste in dieser Hinsicht, die ihre Zahlungsverpflichtungen eingestellt hat. In Kongreßpolen sind noch andere Stadtgemeinden so weit, daß sie ihren Verpflichtungen nicht mehr nachkommen können.

Kattowitz und Umgebung

Im Apachen-Viertel von Groß-Kattowitz.

Von der Marienkirche her tönen elf goldklingende Glockenschläge durch die laue Sommernacht, die ihre Fittiche mit Maschinenpfauchen und Dampfwolken, die vom Personenbahnhof kommen, über das Herz der Wojewodschaftshauptstadt ausbreitet. Kattowitz macht auf den ersten Blick den Eindruck einer sehr anständigen Stadt. Dafür sorgen schon die Stadtoberhäupter mit ihrer starken Hand. Lichtreklamen, Lichtkegel der Autolaternen, Lichtsäulen, die aus den Fenstern auf die Straßen leuchten, geben das Gepräge dem Ganzen. Vereinzelte Menschen, verliebte Paare und Betrunkene kommen des Weges. Am Bahnhof immer ein reger „Betrieb". Sogar zwischen den großen Zugpausen hindurch werden „Geschäfte" abgemacht. Hat man sich geeinigt, geht man dahin und verbringt die Zeit bis zum nächsten Frühuhrzuge irgendwo.

Manchmal wird man hinausgelockt auf die berüchtigte ul. Krolowej Jadwigi, die gar nicht königlich anmutet, weil bei Nacht selbst einem, der die Genehmigung zum Waffentragen besitzt, auf dieser Straße oft genug das Gruseln überkommen kann. Auf dieser unheimlichen Straße befinden sich Wohnbaracken, die auch bewohnt werden. Holzbuden mit Eingängen, die in die Nacht an winzigen verrosteten Angeln hinaus hängen. In diesen Wohngelegenheiten können normalerweise einige höchstens 8 Familien wohnen. Dort findet man des Nachts jedoch ganze Versammlungen von Menschen, die sich außerhalb der Gesellschaft gestellt haben. Die rechtmäßigen Bewohner der einzelnen „Zimmer" liegen auf dem Boden mit ihren Kindern. Die Pritschen, genannt Betten, sind „verpachtet". An wen, das darf man hier nicht sagen. Doch die Sittenpolizei wird darüber Bescheid geben können. Hier werden die vielen Amorsjünger um ihre Brieftaschen gebracht. Der Inhalt geht auch mit. Hier werden die sonderbarsten finstersten Geschäfte abgeschlossen. Oft knallt es hier aus Revolverläufen. Messerklingen fahren zwischen die Rippen. Die Getroffenen, Verletzten verschwinden irgendwann, irgend wohin. Niemand weiß darüber Bescheid. Menschen, mit Tigeraugen, schleichen an den Holzwänden umher. Sie sehen alles, hören alles. Es sind meistenteils junge Menschen, die keine Zukunft haben. Und wenn die Polizei „jemanden" zu suchen hat, dann begibt sie sich in die Holzwohnbaracken an der ul. Krolowej Jadwigi.

Oder sie geht weiter hinaus in eine an der Peripherie der Stadt stehenden Ziegelei. Dort versammelt sich allnächtlich das Elend, um für einen neuen Tag der Qualen auszuruhen im Moder der Zerrissenheit ihres zertretenen Menschentums. Da liegen sie durcheinander auf dem harten Boden, Männlein und Weiblein, groß und klein, eng zusammen gepfercht, die da keine Bleibe haben in Oberschlesien. Verkommene, Verworfene, Ausgestoßene — verlorene — Menschen. Schmutz liegt um sie herum. In der Stille der Nacht blitzt manchmal ein Lichtkegel einer Taschenlampe auf, huscht über die Gruppen dahin, wie der Finger einer Geisterhand. Ein „Geheimer" macht Patrouille. Neben dem Leuchtkegel an der Glaskuppe der Taschenlampe funkelt der kalte Lauf eines Revolvers. Vielleicht, daß er hier den gesuchten „Jemand" erwischen kann. Für gewöhnlich ist dieses unmöglich. Denn diese verlorene Menschheit hält treu und fest zusammen. An der ulica Krolowej Jadwigi in den Holzbaracken und in der Ziegelei.

Am Tage sehen diese Menschen weniger gefährlich aus. Da sind sie das personifizierte Elend. Zerrissen, abgemagert, lungern sie überall herum, suchen nach einem Stücklein Brot, nach einem geringen Erwerb, um Abends in den Holzbaracken und in der Ziegelei „Geschäfte" zu machen, die sie dem Richter in die Hände spielen, wenn sie nicht behutsam genug sind.

Und so ist Kattowitz auf dem besten Wege dahin ein eigenes, berüchtigtes und gefürchtetes Apachenviertel zu bekommen. Die Ironie des Zufalls will es haben, daß dieses Viertel an der ulica Krolowej Jadwigi zu stehen kommt. Damit wird Kattowitz den anderen Großstädten in Europa gleichgestellt, daß auch sein Apachenviertel besitzt, als Zeichen seiner Zeit...

Und Kinderaugen in den Familien, wie ihre Pritschen in den Holzbaracken an der ul. Krolowej Jadwigi „verpachten", schauen stumm zu. h.

Zusammenprall zweier Personenautos. An der Straßenkreuzung der Plebiscytowa und Jagiellonska in Kattowitz kam es in den gestrigen Vormittagsstunden zwischen zwei Personenautos zu einem Zusammenprall. Beide Kraftwagen wurden beschädigt. Nach den inzwischen eingeleiteten Feststellungen sollen beide Autolenker die Schuld an dem Verkehrsunfall tragen, welche zu schnell gefahren sind. y.

Verkehrsunfall. Auf der ulica Zamkowa und zwar in der Nähe des Benzintanks in Kattowitz, wurde eine gewisse Martha Lotow aus Eichenau, von einem unbekannten Radfahrer angefahren. Die Frau kam zu Fall und erlitt Verletzungen an den Beinen. Mittels Auto der Rettungsmannschaft wurde die Verunglückte nach dem städt. Spital geschafft. Der Radler ist nach dem Verkehrsunfall in schnellem Tempo davongefahren. x.

Festnahme zweier Einbrecher. Die Kattowitzer Kriminalpolizei arretierte einen gewissen Josef Czypura und Theodor Nega aus Kattowitz, welche in der Nacht zum 28. v. Mts. in die Restauration des Gastwirts Naleppa auf der ulica Powstancow in Kattowitz einen Einbruch verübten. Den Tätern fielen s. Zt. u. a. Staatliche Bauanleiheobligationen, im Gesamtwerte von 2000 Zloty, sowie eine eiserne Kassette mit verschiedenen wichtigen Dokumenten, in die Fände. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Sport am Sonntag

Das größte sportliche Ereignis an diesem Sonntag ist ohne Zweifel der Frauen-Leichtathletikländerkampf Polen — Italien. Zum ersten Mal findet also in Oberschlesien ein Leichtathletikländerkampf statt. Im Fußball geht die Punktjagerei in allen Klassen weiter. Besondere Anziehungskraft wird aber das, am heutigen Sonnabend, stattfindende Fußballtreffen, Crikettec-Wien gegen den 1. F. C., ausüben. Auch das in Laurahütte von sich gehende Handballturnier, verspricht interessant zu werden.

Polen — Italien.

Im Königshütter Stadion werden sich am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, in einem Länderkampf die Frauen von Polen und Italien in der schönsten Sportart, der Leichtathletik, messen. Beide Länder haben zu diesem Treffen die besten Vertreterinnen nominiert, so daß man wirklich spannende Kämpfe um den Sieg zu sehen bekommen wird. Die polnischen Sportlerinnen sind in letzter Zeit stark in den Vordergrund getreten, so daß sich Italiens Frauen anstrengen werden müssen, um sich zu behaupten. Welchem Lande der Sieg zufallen wird, ist bei der Ausgeglichenheit beider Mannschaften noch ungewiß. Auf heimischem Boden kämpfend, müßte es aber Polen schaffen.

1. F. C. Kattowitz — Viena Criketter Wien.

Am heutigen Sonnabend, nachmittags 6 Uhr, gastiert, von der Balkantournee zurückkehrend, der älteste Wiener Fußballverein und österreichische Amateurfußballmeister Criketter Wien, beim 1. F. C. Auf den Ausgang des Treffens ist man wirklich gespannt, da die Wiener bestimmt mit großen Leistungen aufwarten werden. Der Klub wird darum mit besseren Leistungen dienen müssen, um sich gegen die Gäste ehrenvoll zu behaupten.

Handballturnier in Laurahütte.

Am morgigen Sonntag, vormittags um 10 Uhr, beginnt auf dem Iskraplatz in Laurahütte das diesjährige Handballturnier der Laurahütter Vereine. Und zwar beteiligen sich an diesem Turnier folgende Vereine: „Freier Sportverein", „A. T. V.", „Evangelischer Jugendbund", sowie der Sportverein Michalkowitz. Es ist bestimmt mit spannenden Kämpfen zu rechnen, da die Spielstärke der einzelnen Mannschaften in diesem Jahre weit ausgeglichener ist, als wie es im Vorjahr der Fall war. Hauptsächlich sind wir auf das Abschneiden der „Freien Sportler" in diesem Turnier gespannt.

Freie Turner Kattowitz — R. K. S. Domb.

In einem Freundschaftstreffen begegnen sich die Handballer obiger Vereine am morgigen Sonntag um 10 Uhr vormittags, auf dem Sportplatz in Domb. Das Spiel selbst verspricht einen interessanten Verlauf zu nehmen, so daß man auf den Ausgang desselben gespannt sein muß.

Um die oberschlesische Fußballmeisterschaft.

Sämtliche Spiele beginnen um 6 Uhr nachmittags und steigen auf dem Platz des erstgenannten Gegners. Vorher spielen die Reserve- und Jugendmannschaften genannter Vereine.

Bezirksliga.

Kolejowy Kattowitz — Orzel Josefsdorf.

Hoffentlich erleidet Orzel gegen die Eisenbahner nicht wieder so eine überraschende Niederlage, wie am vergangenen Sonntag gegen die Polizei. Denn möglich ist es schon, da Kolejowy auf eignem Platz ein schwer zu schlagender Gegner ist.

Polizei Kattowitz — 1. F. C. Kattowitz.

Die Polizisten sorgen sehr gern für Ueberraschungen. Der Klub weiß das schon aus der ersten Serie, wo es nur knapp für ein Unentschieden reichte. An diesem Sonntag ist aber eine Niederlage bei der derzeitig schwachen Form des 1. F. C. nicht ausgeschlossen.

06 Zalenze — Amatorski Königshütte.

Wenn auch erst nach schwerem Kampf, so müßte es aber den Amateuren gelingen, die Punkte an sich zu bringen.

Naprzod Lipine — Slonsk Schwientochlowitz.

Bei der Hochform in der sich angeblich der Tabellenerste Naprzod befindet, wird sich Slonsk, trotz seines guten Rufes, ohne Zweifel eine Niederlage gefallen lassen müssen.

Fliehende Einbrecher unter Feuer. In das Sportartikel-Magazin auf der ulica Sienkiewicza in Kattowitz wurde ein Einbruch verübt. Die Täter rafften verschiedene Sportartikel zusammen und versuchten, zu entkommen. Ein wachhabender Polizeibeamter bemerkte die beiden Einbrecher und forderte diese zur Legitimierung auf. Auf dem Transport nach der Polizeiwache stürzten sich die Arretierten auf den Beamten, um ihn zu entwaffnen. Die Täter warfen das Diebesgut von sich und ergriffen die Flucht. Der Schutzmann feuerte auf seiner Dienstpistole Schüsse ab, welche ihr Ziel verfehlten. Weitere Untersuchungen nach den Einbrechern sind im Gange. Das Diebesgut konnte dem bestohlenen Kaufmann inzwischen wieder zurückerstattet werden. x.

Der neue Brotpreis. Nach einem Beschluß der Preisfestsetzungskommission beim Magistrat Kattowitz, gilt ab 8. August, der ermäßigte Brotpreis von 42 Groschen pro Kilo 65 prozentiges Brot. Der bisherige Brotpreis betrug 44 Groschen. y.

Anmeldungen zur Fortbildungsschule. Der Kattowitzer Magistrat teilt mit, daß Anfang September, und zwar nach Beendigung der Schulferien, das zweite Schulhalbjahr bei der städtischen gewerblichen Fortbildungsschule beginnt. In der Zeit vom 20. bis einschließlich zum 31. August erfolgt die Anmeldung der schulpflichtigen Lehrkräfte. In Frage kommen solche Kandidaten bezw. Kandidatinnen, die bis zum 1. September das 18. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Auf Grund der Bestimmungen der Gewerbeordnung sind alle Handwerksmeister und selbständigen Handwerker, die die Qualifikation zur Lehrlingsausbildung besitzen, verpflichtet, das in ihren Betrieben bezw. Unternehmen beschäftigte Lehrpersonal zum Fortbildungsschulunterricht anzuhalten. Die Anmeldung hat schriftlich zu erfolgen. Mündliche Anmeldungen werden nicht berücksichtigt. Schulutensilien werden von der Schulleitung nicht angeliefert. Die Aufnahmeprüfung erfolgt voraussichtlich am 2. oder 3. September und zwar in der Kanzlei der Fortbildungsschule. Nähere Auskünfte erteilt die Direktion der Kattowitzer Fortbildungsschule. y.

Brynow. (Zusammenprall zwischen Auto und Fuhrwerk.) Auf der ulica Brynowska kam es zwischen dem Halblastauto der Kommunalbäckerei „Manna" in Bismarckhütte und dem Fuhrwerk des Paul Wilczek zu einem wuchtigen Zusammenprall. Der Kraftwagen sowie das Fuhrwerk wurden erheblich beschädigt. Der Fuhrwerkslenker erlitt zum Glück nur leitchere Verletzungen. Nach den inzwischen eingeleiteten polizeilichen Feststellungen, trägt der Fuhrwerkslenker die Schuld an dem Verkehrsunfall-welcher ein zu schnelles Fahrttempo eingeschlagen hatte. x.

Eichenau. (Auf dem Heimwege überfallen.) Als der Bergmann H. von der Frühschicht nach Hause ging, wurde er von den Eheleuten Schimacek vor dem Hause überfallen und verletzt. H. mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Die Sache wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

Königshütte und Umgebung

Tagesordnung für die Stadtverordnetensitzung.

Am Mittwoch, den 12. August, 17 Uhr, findet im Sitzungssaale des Rathauses eine öffentliche Stadtverordnetensitzung statt. Die Tagesordnung umfaßt 11 Punkte und zwar: Mitteilungen, Zustimmungserklärung zum Erlaß einer Polizeiverfügung betreffend der Numerierung der Einwohnerverzeichnisse, Erlaß einer Geschäftsordnung für die Stadtverordnetenversammlung, Erlaß eines neuen Statuts für die Königshütter Sparkasse, Befreiung der evangelischen Kirchengemeinde von der Zahlung von rückständigen Kanalisationsgebühren für das an der ulica Bytomska 14 gelegene Grundstück, ferner derselben Gebühren von den an der ulica Katowicka gelegenen Grundstücken 21/25 (Waisenhaus Lutherstift), Aenderung des Beschlusses vom 25. März 1931, über den Ankauf von Straßenterrain vom Herrn August Bartel zum Ausbau der ulica Dr. Rostka in einer Größe von 77 Quadratmetern, Erwerb von den Gebrüdern Simon und Samuel Offner benötigtes Straßengelände in einer Größe von 103 Quadratmetern, Erwerb eines Grundstückes von 1070 Quadratmetern von den Erben Klara Rogowska an der ulica Pawla, Ergänzung des Beschlusses vom 30. April 1930 betreffend Regulierungspläne der Straßen Damrota, Podgorna, und der Verbindungsstraße zwischen der ulica Katowicka und Podgorna durch den Vorbehalt der Skarboferme, Verminderung der Budget-Einnahmen u. Ausgaben für das Rechnungsjahr 1931/32. Die Sitzung des Vorberatungsausschusses findet am Montag, den 10. August, 18 Uhr, im Magistratssitzungszimmer 82, statt. m.

Wichtig für Arbeitslose. Das Arbeitslosenamt kann in außergewöhnlichen Fällen und diese kommen jetzt, infolge der Kürzung der Bezugszeit, sehr oft vor, aus einem besonderen Fonds einmalige Unterstützungen gewähren. Wenn es sich um schwere Erkrankungen oder gar plötzliche Todesfälle handelt, so ist das Arbeitslosenamt berechtigt, Beihilfen sofort zur Auszahlung zu bringen. In allen anderen Fällen muß erst die Genehmigung von der Wojewodschaft eingeholt werden, ehe die Auszahlung erfolgen kann. m.

Apothekendienst. Den Tag- und Nachtdienst am morgigen Sonntag versieht die Adlerapotheke an der ulica 3-go Maja, im nördlichen Stadtteil. Ebenso den Nachtdienst der nächsten Woche bis zum Donnerstag. Den Nachtdienst am Freitag, sowie den Tag- und Nachtdienst am Sonnabend (Feiertag) übt die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza aus. — Im südlichen Stadtteil wird der Tag- und Nachtdienst am morgigen Sonntag und der Nachtdienst der nächsten Woche, einschließlich des Feiertages, von der Johannesapotheke, an der ulica Katowicka ausgeführt. m.

Aus der Magistratssitzung. In der gestrigen Sitzung beschloß der Magistrat sein Einverständnis, betreffend der Polizeiverordnung, über die Nummerierung der Wohnungen und Führung von Einwohnerlisten in den Häusern nach den neuen Meldevorschriften. Als Waisenrat für den 11. Bezirk wurde Herr Josef Burnicki von der ulica Mielenskiego 47 gewählt. — Stadtverordnetenversammlung soll die neue Geschäftsordnung, sowie die neuen Statuten der Stadtsparkasse zur nächsten Sitzung vorgelegt werden. — Als aufsichtführende Person für das Obdachlosenheim wurde Herr Schwarz bestellt. Auf Grund der Ausschreibungen, wird die Lieferung von Tafeln und Tabellen in der neuen Volksschule 14 vergeben, ferner die auszuführenden Arbeiten der Bekonerei im städtischen Schlachthofe und die Lieferung der Bürgersteigplatten und Materialien, zum Ausbau der ulica Hajducka. — Der im städtischen Grundstück, an der ulica Wolnosci 74, freigewordene Laden, wurde der Frau Aniela Homerczyk vermietet. m.

Bezahlung von Steuern. Nachdem nun die Wojewodschaft die, von den städtischen Körperschaften beschlossenen, Zuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer für das Rechnungsjahr 1931/32, in Höhe von 5 pro Mille, genehmigt hat, ersucht der Magistrat, die in Frage kommenden Steuerzahler, die erste Rate bis zum 15. September d. Js. im Steueramt des Rathauses zu entrichten. m.

Zahlungserleichterung. Der Magistrat Königshütte hat, zwecks schneller Begleichung der Wasser- und Lichtrechnungen, eine Erleichterung in der Form geschaffen, indem die fälligen Beträge an das technische Betriebsamt durch das Scheckkonto der Postsparkasse in Kattowitz Nr. 303 070 eingezahlt werden können. Hierbei darf aber nicht übersehen werden, auf dem Abschnitt den Namen und die Adresse des Einzahlenden sowie die Nummer und den Monat anzugeben. m.

Siemianowitz

Belegschaftsversammlung auf Richterschacht.

Bei der kürzlich abgehaltenen Belegschaftsversammlung in Richterschächte wurden verschiedene Tagesfragen behandelt. Zunächst wurde die Pfennigspitzen-Unterstützungskasse, welche einen dauernden Minus aufweist, einer Reorganisation unterzogen.

Beschlossen wurde hierbei, zu den Spitzen noch 10 Groschen pro Kopf der Belegschaft in Abzug bringen zu lassen. Verhandlungen mit der Verwaltung über die Versorgung der Belegschaft mit Winterkartoffeln zeitigten das Resultat, daß der Verwaltung die Belieferung der Kartoffelzentrale übertragen wird. Eine Vorschußzahlung an die Arbeiter, zwecks Selbsteinkauf von Winterkartoffeln lehnt die Verwaltung kategorisch ab. Eine Ausnahme wird nur gemacht bei auswärts wohnenden Arbeitern. Eine größere Debatte entwickelte sich auf Grund einer Beschwerde, wonach einzelne Bergleute die Einfahrtszeiten nicht innehalten. Meistens sind es die Ortsältesten, welche schon von 5 Uhr ab in die Grube fahren, während die Einfahrtszeit von 6½—7 Uhr angesetzt ist.

Abgesehen davon, daß sie sich dadurch in einen Vorteil der übrigen Belegschaft gegenüber zu setzen suchen, sabotieren sie da-

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Arbeiter im fremden Land

In einem großen Vorzimmer sitzt behaglich eine große Gesellschaft, zwölf Männer und drei Frauen, beisammen. Ein angeregtes Gespräch über politische Dinge wird geführt. Der Lehrer erzählt seine Erlebnisse im faschistischen Italien, der Eisenbahnbeamte berichtet von der Stärke der belgischen Faschisten. Man trinkt Wein, die Hausfrau trägt Mehlspeisen auf. Alles ist gut gekleidet, einige Herren sogar nach der allerletzten Mode. Die Anwesenden sprechen einander mit Monsieur und Madame an.

Die Tür öffnet sich. Ein Mann tritt ein, der vor einigen Minuten weggegangen war, um die Vereinsprotokolle zu holen.

„Denkt euch, sagt er traurig, der arme Franz ist gestorben."

„Unmöglich," sagt eine Frau. „Doch, gestern abend. Joseph war heute im Spital, er konnte aber nicht einmal die Leiche sehen."

*

Ich muß jetzt mein Inkognito lüften, denn sonst liefe ich Gefahr, für einen Romanschreiber gehalten zu werden, der einen spannenden Gesellschaftsroman vom Stapel lassen will. Diese Szene spielte sich vor kurzer Zeit in der Nähe der nordfranzösischen Stadt Lens in einem Bergarbeiterdorfe ab. Alle Anwesenden, der ehemalige Lehrer und der Eisenbahnbeamte mit eingerechnet, waren ungarische Grubenarbeiter, die teils vor der politischen Verfolgung, teils vor der Arbeitslosigkeit flüchtend, auf ihrem Leidenswege nach Nordfrankreich verschlagen worden sind. Vormittags hielt ich einen Vortrag im Lenser Gewerkschaftshaus und dann war ich bei einem Genossen zu Gaste. Nach dem Essen kamen viele andere Genossen. Alle haben ihren gemeinsamen Ursprungsort verraten: das große und schlechte Warenhaus „Zum Grubenarbeiter" in Lens. Auch die Eleganz einiger junger Leute reduzierte sich bei dieser Entdeckung. Die meisten sprechen nur wenig französisch, doch bedienen sich alle der französischen Anrede. Wie könnte es auch anders sein? In demselben Dorfe wohnen in inniger Lebensgemeinschaft mit den Ungarn tschechische, polnische, italienische, portugiesische Bergarbeiter. Wie soll man sich gegenseitig anreden? Die vielen fremden Namen kann man sich doch nicht merken. Dann kommt der Briefträger, der Wachmann, der Gas- und Elektrizitätskontrolleur; sie sprechen alle Leute mit Monsieur und Madame an. So haben diese zwei französischen Worte bei allen Nationen dieses modernen babylonischen Turmes Eingang gefunden.

*

„Wer ist gestorben?" frage ich.

„Mein Schwager," sagt der soeben angekommene Genosse. „Er war erst 21 Jahre alt, ein sauberer Bursche und guter Arbeiter."

„Was hat ihm gefehlt?"

„Er war seit anderthalb Jahren lungenkrank. Vor zwei Jahren kam er aus Ungarn, wo er keine Arbeit finden konnte; ein kräftiger, gesunder, junger Mann. Er mußte aber hier wochenlang in einem Schacht arbeiten, wo das Wesser bis zu den Knien reichte. Die Gesellschaft gibt keine wasserdichten Stiefel. Er wurde krank, sobald er aber wieder auf den Beinen war, nahm er dieselbe Arbeit auf. Dann wurde er wieder bettlägerig und erst nach seiner zweiten Gesundung verlangte er von der Gesellschaft eine leichtere Arbeit. Er bekam dafür einen geringeren Lohn und fühlte sich zurückgesetzt. In der letzten Zeit befaßte er sich sogar mit dem Gedanken, wieder in diesen mörderischen Schacht zurückzukehren. Dann kam aber die dritte, die letzte Krankheit. Und nun ist er tot."

„Gibt es viele Krankheitsfälle unter den ungarischen Arbeitern?"

„Lungenkranke und Rheumatiker sehr viele," ist die Antwort. „Kann es bei dieser Arbeit und bei den mangelhaften gesundheitlichen Einrichtungen der Gruben auch anders sein? Und die vielen Unfälle! Die Gesellschaft regt das nicht auf. Es gibt so viele fremde Arbeitslose; verunglückt einer, melden sich sogleich zehn an seiner Stelle."

Man spricht weiter von der Gesellschaft, der Eigentümerin der Gruben. Alles, was hier zu sehen ist, gehört ihr: Häuser, Schulen, Straßen, sogar öffentliche Plätze, Gas, Elektrizität, Autobusse. Ohne ihre Erlaubnis kein Schritt, kein Atemzug. Dieser Begriff: Gesellschaft türmt sich in übermenschlicher Höhe vor den armen ausländischen Arbeitern auf. Nicht der Mensch entscheidet über sein eigenes Schicksal, sondern die Gesellschaft. Fleiß und Ehrlichkeit schützen nicht vor der Entlassung, wenn die Gesellschaft es will. Die Auflehnung gegen sie ist hoffnungs- und zwecklos. Auch zu Hause im eigenen Lande erscheint das Kapital, die große Fabrik in den Augen der einzelnen Arbeiter als eine ungeheure Macht. Hier aber, wo er ihr, jedes Rechtsschutzes bar, gegenüber steht, entwickelt sich in seinen Augen diese Gesellschaft zu einem unheimlichen, zu einem mystischen Wesen. Der geringste Widerstand, eine unvorsichtige Meinungsäußerung wird mit Entlassung bestraft. Zwei junge Arbeiter wurden nach dem Elsaß versetzt, da sie sich weigerten, dorthin zu gehen, wurden nicht nur sie, sondern auch ihre Väter entlassen. Man kann nichts tun, Schweigen und weiterdienen!

*

Das Gespräch wird immer leidenschaftlicher. Erbitterung, Haß, Empörung, Verzagtheit, blutiger Pessimismus quellen hervor. Ich schaue mir die Männer an, die in harter Arbeit für ihr Leben schuften und die Frauen, die ihnen beistehen und Kinder zur Welt bringen. Welche geheime Kraft treibt sie vorwärts, welch unwiderstehlicher Instinkt veranlaßt sie, den Kampf um das tägliche Brot unter den schwierigsten Verhältnissen immer und immer wieder aufzunehmen? Einer erzählt, wie er tagelang mit knurrendem Magen barfuß auf der Landstraße herumirrte, um eine Arbeitsgelegenheit zu finden; ein anderer berichtet, wie er gezwungen war, eine Arbeit unter den demütigendsten Bedingungen anzunehmen. Heute haben sie noch alle Dach und Brot, morgen aber, wenn die Gesellschaft es so will, sind sie dem Elend preisgegeben. Warum kommt in den Köpfen dieser Männer nicht der Gedanke auf, diese Gesellschaft völlig zu vernichten — dazu haben sie doch die Kraft —, warum verzichten diese Frauen nicht darauf, Kinder zu gebären? Warum? Warum?

Das Gesprächsthema wechselt allmählich. Das Leben verträgt nicht, daß man immer trauert und Klagelieder singt. Man kommt wieder auf die Politik zurück. Große Worte: Sozialismus, Faschismus schwirren durch die Luft. Der früher bittere Ton des Gesprächs ist geschwunden. Hoffnung, sogar himmelstürmender Optimismus brechen sich Bahn. Sollte die Verwirklichung des Sozialismus nur ein ferner Traum sein? Keineswegs. Unsere Kinder werden es erleben. Vielleicht auch wir. Ja, wir werden es jedenfalls noch sehen, wie die neue Welt anbricht!

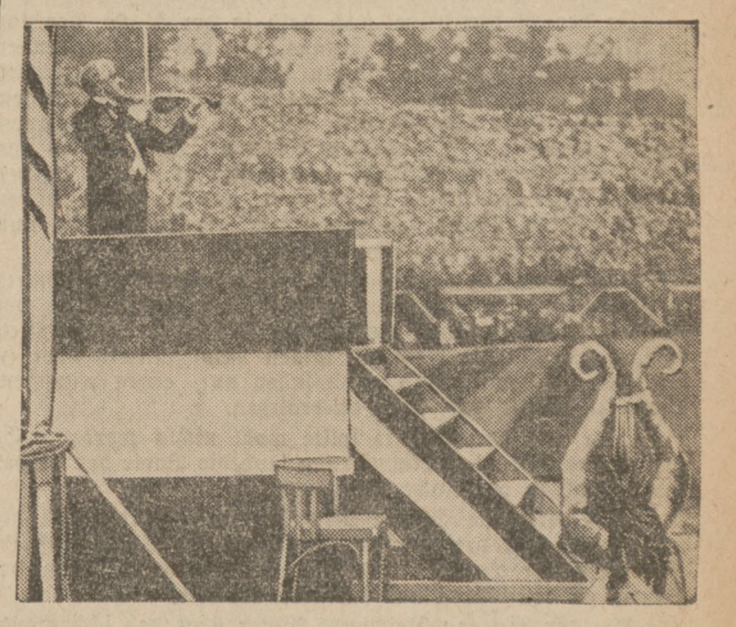
„Wann wird das Begräbnis sein?" fragte ein Genosse. „Wir wollen auch nach Lille fahren."

„Meine Frau will aber, daß wir den armen Franz hier in Lens begraben."

„Es hat aber keinen Sinn," sagen mehrere, „dafür so viel Geld auszugeben. Dem Toten ist schließlich alles eins, ob er in Lens oder in Lille begraben ist."

„Ja, ja," sagte der Schwager, „aber meine Frau mußte ihm versprechen, ihn in Lens begraben zu lassen, damit er in unserer Nähe bleibe; er hat auch darauf bestanden, daß wir, wenn wir einmal nach Hause gehen, seinen Sarg mitnehmen."

Es kommt sehr oft vor, daß die Frau, die in Ungarn geblieben ist oder auch die Eltern ihre Toten trotz der hohen Kosten nach Ungarn bringen lassen. Das Land, das sie vertrieben hat oder verhungern ließ, kann ihnen nur Gräber bieten!



Johann-Strauß-Konzert vor 60 000 Zuhörern

Im Wiener Stadion brachte Johann Strauß 3, ein Nachkomme des unvergeßlichen Walzerkönigs, die schönsten Weisen des Meisters mit einem 800 Mann starken Orchester zu Gehör.

Eine Schreckensnacht

14. Oktober 1806. Napoleon steht mit seinen Truppen den Preußen bei Jena und Auerstädt gegenüber, schlägt sie in blutigem Ringen und treibt sie zum Rückzug.

Im Schlosse des thüringischen Musenstädtchens hält der regierende Minister Wolfgang von Goethe Wacht. Unaufhörlich dringt der Kanonendonner von den naheliegenden Schlachtfeldern an sein Ohr; er fürchtet um seinen Herrscher, den Herzog Karl August; mit ihm die Herzogin Luise, die allein außer ihm, während Hofstaat und Beamte schon geflohen sind, zurückgeblieben ist.

Langsam geht der schicksalschwere Tag zur Neige. Die feindliche Heeresmacht nähert sich der thüringischen Residenz. Schon schlagen die Kanonenkugeln der französischen Artillerie hier und dort im Stadtbereich Weimars ein. Der Minister von Goethe schickt seinen siebzehnjährigen Sohn und seinen Sekretär mit Wein und Bier durch das Frauentor den Feinden entgegen. Im Siegesgefühl ziehen französische Jäger und Husaren in die Stadt ein, setzen die Häuser in Brand und plündern die Wohnungen. Es gelingt dem Minister, sein Haus auf dem Frauenplan vor der Zerstörungswut der Feinde zu bewahren. Aengstliche Weimarer Bürger suchen im Hinterhause ihres Dichters und Ministers vor den feindlichen Sodaten Schutz. Außer ihnen beziehen sechzehn elsässische Kavalleristen bei ihm Quartier. Unermüdlich arbeitet seine Freundin Christiane Vulpius, um ihnen allen Essen vorzusetzen und Nachtlager zu bereiten. Sie weiß es jedem recht zu machen und bringt mit Hilfe von Tischdecken für jeden ein weiches Lager zustande. —

Um Mitternacht schlagen zwei kräftige Kolben gegen die Tür des Goetheschen Hauses. Zwei Tirailleure verlangen Einlaß. Die einquartierten Kavalleristen weisen sie ab. Aber da schlagen die beiden Tirailleure mit ihren Gewehrkolben noch wuchtiger gegen die Tür, so daß Goethes Sekretär ihnen öffnet und ihnen Essen und Trinken gibt. Die beiden Franzosen stärken sich und verlangen dann im Rausche ihres Sieges den Hausherrn Goethe zu sprechen. Im Schlafrock erscheint der Dichter, ein Licht in der Hand, auf der Treppe. Seine ehrwürdige Gestalt flößt ihnen Respekt ein, so daß sie auf seine Frage, was sie noch mehr wünschen, keine Antwort geben. Goethe zieht sich wieder in sein Zimmer zurück. Da aber fangen die beiden napoleonischen Soldaten an, größeren Lärm zu schlagen und Betten zu verlangen. Der Sekretär macht ihnen klar, daß hier schon sechzehn Soldaten schlafen und daher keine Betten mehr zur Verfügung stehen. Darauf stürzen sich die beiden Tirailleure im Alkoholrausch mit blanken Waffen die Treppe hinauf in das Zimmer Goethes und dringen auf den Dichter ein. Im gleichen Augenblick aber springt Christiane Vulpius, begleitet von einem Weimarer Bürger, der im Goetheschen Hause Schutz gesucht hat, über die Hintertreppe in Goethes Zimmer und wirft sich mit aufopfernder Kraft schutzgebietend vor den Dichter. Mit Hilfe des nachfolgenden Mannes bringt sie die beiden Soldaten aus dem Zimmer und riegelt sich und ihren geliebten Goethe ein. Fluchend ziehen die beiden betrunkenen französischen Soldaten von dannen. Christiane Vulpius hat ihrem Goethe das Leben gerettet.

Von Dank erfüllt für seine Christiane erwacht der Dichter am nächsten Morgen. Zwei, drei Tage gehen dahin. Immer mehr französische Truppen ziehen durch die Stadt. Goethe steht im Schutze der französischen Marschälle. Er hat die Sicherheit für sein Leben wieder. Aber noch hat er nicht die Schreckensnacht vergessen, in der sein Leben fast ein Ende finden sollte.

Am dritten Tage nach der Schlacht bei Jena und Auerstädt schickt er seinen Boten mit einem Briefe zu dem weimarischen Hofprediger: „Diese Tage und Nächte ist ein alter Vorsatz bei mir zur Reife gekommen: ich will meine kleine Freundin, die so viel an mir getan und auch diese Stunden der Prüfung mit mir durchlebte, völlig und bürgerlich anerkennen, als die Meine."

Und am Sonntag, am vierten Tage nach der unglücklichen Schlacht, führt er Christiane Vulpius, die schon achtzehn Jahre lang an seiner Seite gelebt hat, in der Hofkirche zu Weimar vor den Traualtar. Er, der gesagt hat, daß der wahrhaft große Mensch das Gesetz in sich trägt, beugt sich den bürgerlichen Gesetzen. Sein Trauring trägt das Datum des für Preußen schicksalsschwersten Tages des 19. Jahrhunderts: des 14. Oktober 1806, des Tages der Schlacht von Jena und Auerstädt, dem die Schreckensnacht folgte, in der ihn Christiane mit ihrem Leibe vor dem Tode bewahrte.

Hermann Ulbrich-Hannibal.

Der Talisman

Ein Bekannter nahm mich kürzlich mit in seinen Klub, der sich in einer Privatwohnung befand. Ich wußte, daß er ein „Zocker" war, und wunderte mich deshalb auch nicht, als die Herren sich schon nach wenigen Minuten der Begrüßung und des Beisammenseins an kleine Tische verteilten und zu spielen begannen. Dazu schenkte der Klubinhaber einen Wein aus.

Ich nahm am Tische meines Bekannten Platz. Spielte auch mit. Ekartee. Es ging aber anständig zu. Wohl meinetwegen nicht. Um mich von der Harmlosigkeit des Klublebens zu überzeugen.

Gegen 12 Uhr bekam ich es aber doch satt. Ich stand auf. An einem Nebentische saßen ein Russe und ein . . . ja, weiß Gott, welcher Nationalität der andere angehören mochte! Jedenfalls hatte er ein interessantes Gesicht: schmale kantige Form, kluge Augen, scharf gebogene Nase, starke Augenbrauen, hohe Stirn und glattes, nach hinten gekämmtes, eisengraues Haar. Alter vielleicht 50 Jahre. Wie ich später hörte, wurde er „Herr Professor" angeredet. Aber das war wohl nur ein Spitzname.

Der Herr Professor verlor. Der Russe häufte mit phlegmatischer Ruhe Schein auf Schein, Taler auf Taler. Und auf das oberste Geldstück setzte er einen kleinen goldenen Buddha. Die Beiden spielten ziemlich hoch; 17 und 4. Der Professor verlor, — verlor; der Thron des Buddha wuchs höher und höher, und sein Lächeln erschien immer satter und zufriedener.

Schon wieder hatte der Professor bezahlen müssen. Zehn, sieben, Dame besaß er; zehn, Bube, König, Dame, Bube zeigte der Russe. Lässig und schweigend strich er den Einsatz ein. Die Lippen des Professors wurden schmaler und strenger. Seine grauen Augen sahen den Russen hart an. „Ein merkwürdiges Glück heut' Abend für Sie!" betonte er.

„Das macht mein Talisman", versetzte der glückliche Gewinner, „mein kleiner Buddha! Der steht mir bei!" Und seine Hand strich liebevoll über den hockenden Gott.

Sie spielten weiter. Auch von den Nachbartischen hatten sich einige Spieler eingefunden und sahen neugierig zu. „Hören Sie auf, Herr Professor! Sie zwingen es heut' Abend nicht!" riet einer. Der Professor antwortete nicht; seine Augen aber nahmen einen harten und bösen Glanz an. Sie stachen auf seinen Gegner. Er wölbte die Brauen und schob den Kopf etwas vor. „Es nutzt nichts", sagte er dann. „Ich werde mir auch einen Talisman zulegen müssen!" Er lächelte dünn, griff in die Tasche, zog seinen Browning hervor und legte ihn auf sein letztes Geld. „Schach dem Buddha!" drohte er. Die Spieler rundum stutzten und lachten dann wie über einen guten Witz. „Der hat mir schon einmal gute Dienste getan", versicherte der Professor bedeutungsvoll. „Im übrigen verlangt mein Talisman aber auch ein neues Spiel. Sie haben das erste gegeben", nickte er dem Russen zu, „so opfere ich das zweite!" Damit entnahm er seiner Brusttasche ein neues Kartenspiel, entfernte die Umhüllungen der Fabrik und warf es auf den Tisch.

Sie spielten weiter. Und wirklich erwies sich der Browning stärker als der Buddha. Der Professor gewann auffallend. Die Macht des Buddha war gebrochen. Der unheimlich auf ihn gerichtete Browning riß Stufe um Stufe von seinem hohen Thron. Und er übte grausame Rache; um 1 Uhr war der Russe völlig ausgeplündert. Gelassen steckte der Professor Geld und Browning in die Tasche.

Der Zufall wollte es, daß ich auf dem Heimweg eine Strecke mit dem Professor allein ging. „Der Moskowiter spielte mit gezinkten Karten", wetterte er, „da wurde es höchste Zeit, meinen Talisman einzusetzen!"

„Ja, Ihr Browning hat ihn aus dem Geleise geworfen!" wunderte ich mich.

Der Professor lachte. „Mein Browning! Meine Karten aber auch!"

„Wie soll ich das verstehen?" fragte ich naiv.

„Sie sind ein Säugling; das brauchen Se auch nicht zu verstehen!" lachte der Professor. Dann hielt er mir einen längeren und klugen Vortrag über die neueste Phase des Kommunismus.

Frauen warten am Strande

Von Alfred Prugel.

Seit dem Morgengrauen war das Meer ein wütendes, rasendes Tier geworden. Ein schwarzes, lärmendes, unübersehbares Tier, das unaufhörlich mit seinen Pranken gegen die Küste schlug.

Graue Wolkenfetzen krochen langsam vom Osten her auf das Land zu. Die weißen, kalkigen Hütten der Fischer ballten sich zu einem dürftigen Haufen, zu einem hellen Fleck, der sich düster gegen einen dunklen Waldstrich abhob.

In der Morgenfrühe, noch halb in der Nacht, horchten die Frauen auf das Meer hinaus, auf den anschwellenden Sturm. Als sie vor die Hütten traten, lag noch kein einziges Boot am Strande. Niemand war zurückgekommen. Sie hatten wohl alle gehofft, daß die kleinen, schwarzen Boote plötzlich am Strande sein würden. Aber als es nun mit dieser Hoffnung zu Ende war, saßen wieder die kleinen Fältchen über den Augen der Jungen, und die Alten kniffen den gefalteten Mund fest zusammen, als dürften sie nun erst recht kein Wort aus ihm herauslassen.

Am Abend des vorgehenden Tages waren die Männer in See gegangen. Stunden darauf schon liefen längs der Küste Signale entlang, wurden die Körbe an den Masten emporgezogen. Die Frauen kamen bald einzeln oder in Gruppen an den Strand und sahen auf einen winzigen, schwarzen Punkt, ganz weit da draußen.

Aber aus dem Punkte sollte wohl nichts werden. Er zerfloß endlich in der Dämmerung, und die Boote der Fischer kamen auch in der Nacht nicht zurück.

Wie verlorene Sterne blinzelten um Mitternacht die wenigen Lichter des Dorfes. Da saßen die Alten noch im Halbkreis der Lampe und fuhren zusammen, wenn der Sturm an den Türen und Fenstern rüttelte.

Als der Morgen bleich und düster über das schäumende Wasser herankroch, trat aus der kleinen Hütte, die als letzte des Dorfes neben den Wagenspuren eines ausgefahrenen Weges stand, eine junge Frau. Sie lief einige Schritte um das Haus, bis sie das Meer sehen konnte. Da blieb sie stehen, legte die Hand vor die Augen, als wären hinter dem Horizont schon die Segel der heimkehrenden Fischer zu sehen. Aber es war nur die Gischt der übereinandergetürmten Wogen, die sich hob und senkte.

Da begannen auch aus den anderen Hütten die Frauen langsam herauszutreten. Bald war es ein ganzer Haufen, der sich zusammenschlug zu einem dunklen, feuchten Klumpen und endlich gegen das Meer hin in Bewegung geriet. Wie eine schwarze Traube rollten die Frauen langsam den Weg hinunter nach dem Strand.

Nur die Junge ging für sich allein und als sie heruntergekommen war, mied sie den Haufen der anderen, stellte sich abseits und blickte mit roten, starrenden Augen auf die Endlosigkeit des Wassers. Das dunkle Tuch flatterte um ihre Schultern und schlug in kurzen, hastigen Stößen um ihren Kopf.

Der Haufen der anderen hatte sich auseinandergezogen zu einer dünnen Schnur. Aber keine sprach mit der anderen ein Wort Sie sahen nur, bis die Augen brannten, von dem Grauen und den vielen Stunden, die sie schon hier am Strande gewartet hatten.

Immer neue Wolkenmassen schob der Wind aus dem Westen heran. Er begann sie zu schmutzigen Bündeln zusammenzuraffen und warf sie in wilden Stößen vor sich hin. Unter diesen Stößen aber begann das Meer wieder heftiger auf die Küste einzuschlagen, als wollte es ganze Stücke von ihr losbrechen. Immer wieder nahm es Anlauf, wälzte sich auf die schwarze Reihe der Frauen zu, um sie zu zerreißen. Aber an der Küste brach sie die Kraft der Wogen und sie konnten zuletzt nur noch kleine, ohnmächtige Rinnsale auf die Frauen zutreiben, die dicht vor ihren Füßen zergingen und zerspritzten.

Hin und wieder begann eine der Frauen ein paar Schritte vor sich hinzutreten, mit kleinen, wütenden Schritten. Dann schrak sie zusammen, blieb stehen und wendete den Kopf hinaus auf das Meer.

„Sie werden nach den Inseln getrieben worden sein. Wie damals . . .“ redete endlich eine von den Alten. „Wer weiß es“, erwiderte eine andere.

Die anderen Frauen schüttelten die Köpfe, stießen sich an: „Ach,“ seufzten sie nur — und: „So wird es schon sein.“ Dann blickten sie weiter hin auf das Meer, das immer wieder auf die schwarze Linie am Strand zusprang.

Nur die Junge blieb hartnäckig für sich allein, preßte die Hände gegen den Leib, ließ die Augen sinken. Da hinten lag eine graue Nebelwand und dahinter konnte vielleicht Helmer stecken mit seinem Boot. Irgendwo konnte vielleicht ein kleiner, schwarzer Strich sein, an dem noch nichts zu erkennen war. Ach, wäre er nur gestern nicht mit den anderen hinausgefahren. Hätte er nicht auf sie gehört. Aber da lag das Meer wieder da, wie alle Tage. Da konnte es auch für einen Fischer nicht anders sein, als daß er sein Boot in die Wellen schob und hinausfuhr.

Sie begann zu frösteln. Ihre Augen waren vom vielen Sehen schon rot geworden. Sie hätte vielleicht auch einmal auf etwas anderes blicken wollen, als immer nur auf das Meer. Jeden Tag und jede Stunde das Meer. Gab es denn nicht Besseres auf der ganzen Welt als das Meer? Sie tat ein paar Schritte auf das Große, Drängende zu. Dann blieb sie erschreckt stehen, sah nach den anderen Frauen, deren Blicke mit ihr mitgegangen waren, drehte sich halb zur Seite, schaute auf das gleichmäßige Heben und Senken der Dünen — und war, vom Haufen aus gesehen, nur das schwarze Pünktchen, wie die ganzen Stunden vorher.

Sie stand weiter allein. Die anderen Frauen trugen ihr nach, daß Helmer sie aus der Stadt ins Dorf gebracht hatte. Daß er um ihretwillen nicht Hinrichsens Stine genommen hatte, wie es die Alten untereinander abgemacht hatten. Das ging nun schon seit dem Tage, an dem Stine verschwunden war, ohne Wort und Gruß. Die Junge begann die Monate an den Fingern abzuzählen. Es waren fünf, die sie im Dorfe lebte. Einmal würden sich ja alle damit abgefunden haben. Einmal würde alles zum Rechten kommen. Bis dahin aber war es noch ein harter Weg, den sie allein mit Helmer gehen mußte. Wenn er gar zu schwer wurde, konnte sie sich an seine Schulter lehnen und die Augen schließen.

Er wird wiederkommen, dachte sie, und ich werde auch auf ihn warten, wenn es noch den ganzen Tag dauern und die ganze Nacht. Er wird wiederkommen . . .

Plötzlich ging eine Bewegung durch die Reihen der Frauen. Sie begannen die Köpfe zu heben. Sie liefen wieder zu einem schwarzen Fleck zusammen und sahen nach den beiden Männern, die atemlos durch den Sand gestampft kamen. Sie hatten den Kopf eingezogen, die Fäuste geballt, stemmten die Schultern gegen den Wind und liefen voller Hast auf den schwarzen Haufen zu.

Da heulte das Meer auf und die Junge, die bisher allein gestanden hatte, rannte nun den Männern entgegen. Die im Haufen aber schüttelten nur die Köpfe und sahen sie bei den Männern stehen und auf sie einreden.

Da sagte die Alte, die vorhin gesprochen hatte, ein Wort: „Helmer . . .“ Die anderen Frauen erschraken, sahen sie von der Seite an, schwiegen und blickten nun nach der Stelle, wo eben die Junge umgesunken war. Steif und gerade wie ein schwarzer Pfahl. Mit einem kleinen Schrei, den der Wind bis an die Ohren herantrug.

Sie fuhren zusammen und es begann wohl in ihnen etwas vor sich zu gehen. So, als hätten sie einen Kampf auszukämpfen. Sie sahen sich wieder an, fragend und abwartend. Die Alte redete etwas vor sich hin, als spräche sie zu sich selber — und niemand konnte ein Wort verstehen.

Unterdessen war der eine der Männer zu den Frauen herangekommen. Er hatte ein hilfloses Gesicht. Damit blieb er stehen und versuchte, etwas Schweres von sich abzuschütteln und sagte laut in die aufhorchende Gruppe hinein: „Sie haben sich alle gerettet. Sie kommen mit den Booten zurück, wenn der Sturm zu Ende ist.“

„Und Helmer?“ fragte eine Stimme, eine müde, in der schon alles erloschen und trübe war.

„Und Pieter und Hey? Was ist mit Ihnen?“ schrien zwei andere Stimmen.

Der Mann ließ den Kopf sinken, schlug die Arme an die Seite, als müsse er etwas beteuern, was ihm sonst nicht geglaubt werden könne. Dann schrie er, weil der Sturm wieder mächtig zu heulen begann: „Sie sind ja alle in Sicherheit. Alle — deiner und deiner und alle aus dem Dorfe ...“

„Und Helmer?“ fragte wieder die Stimme der Alten.

Der Mann senkte den Kopf wie vorhin: „Helmer? Den hat es gleich am Anfang erwischt. Wir konnten nicht an ihn herankommen. Es war zu schwer. Ihr könnt es glauben, wir haben ja alles getan, wir haben . . .“ Er brach mitten im Wort ab und zeigte auf das Meer. Er wandte auch den Kopf ab, als könne er die Blicke der Frauen nicht mehr ertragen.

So verging eine Weile. Die Frauen sahen sich stumm mit großen Augen an. Und es schien ihnen, als sei ein Unrecht begangen worden, das nicht mehr gutzumachen war. Um keinen Preis mehr. Ihre Blicke, die nach dem Strand hinunter gingen, kehrten kummervoll wieder zurück.

Der Mann wandte sich unterdessen ab und ging wieder zu dem anderen hinunter. Die Frauen sahen ihm ein Stück nach, wie er durch den Sand stampfte. Dann machte eine den Anfang, dann noch eine, und endlich setzte sich der ganze Haufen in Bewegung und lief dorthin, wo der Mann neben der ohnmächtigen Frau kniete, die wie ein schwarzer Sack im hellen Sande lag. Zueinander sagten sie leise: „Wir müssen nun anders zu ihr sein . . .“

Das Meer brüllte wieder auf. Wälzte donnernde Wogenkämme an den Strand. Bis dicht an den schwarzen Klumpen der Frauen, die immer nur auf den Boden sahen und auf das totenblasse, verängstigte Gesicht der Jungen. Sie standen alle im Kreise und hatten die Köpfe gesenkt. Nur die Alte hob nach einer Weile den Blick und schaute auf das Meer — soweit ihre Augen nur sehen konnten.

Die Theaterkarte

Sie wußte nicht, warum sie sich diesmal so auf ihren Geburtstag freute. Er würde doch so sein, wie alle vorigen der letzten Zeit, ohne Aufhebens und Feierlichkeit und großartigen Festschmaus. Geschenke? Wer schenkte Fräulein Wegerer etwas, die so ganz allein im Leben stand, ohne Verwandte, ohne Freunde, ja, fast ohne Bekannte? Man erging sich ein wenig in Erinnerungen und Rückblicken, grübelte in die Zukunft ohne Erfolg und wurde eben wieder ein Jahr älter. Und das war alles.

Nein, diesmal würde das nicht alles sein! Das alternde Fräulein lächelte seltsam glücklich in sich hinein. Und ihre Augen leuchteten heller aus Alltag und Leid und Sorge, leuchteten fast selig in einer heimlichen Freude.

Ach, wie war gerade dieses Jahr schwer gewesen. Allen Mut und alle innere Kraft hatte es gegolten, sich nur über Wasser zu halten. Wenn man verlor, was vordem Wohlstand, und woran man als Kind schon gewöhnt gewesen ist, so ist es doppelt, mühevoll, sich auf das Selbstverdienen umstellen zu müssen.

Aber das Fräulein Wegerer ließ sich noch lange nicht unterkriegen. Packte an, wo es anzupacken gab, nähte, strickte, flickte, spann wohl gar, und so hatte sie sich durchgerungen. Freilich, was an Entbehrung und schlimmer Sorge dazwischenlag, von Verdienst zu Verdienst, das wußte nur sie.

Doch vergangen ist vergangen, und man muß vergessen können, wenn man leben will. Und nun machte es sich ja auch schon ein klein wenig besser. Man suchte ihre Arbeit, weil sie nie ohne Wert war, ja, nun lächelte sie wieder aus innerem Frohsinn heraus, ja, sie konnte sich jetzt schon etwas leisten! Und daher freute sie sich so auf ihren bevorstehenden Geburtstag. Denn an dem würde es sein.

„. . . würde es sein!“ wiederholte sie in Gedanken, laut und ein wenig gravitätisch, ohne daß sie wußte oder sah, wie sich Vorübergehende nach ihr drehten.

Ihre höchste Seligkeit war immer gewesen, Konzerte oder die Oper zu besuchen. Manches andere hatte sie darum gelassen, und ohne Reue. In den furchtbaren Jahren der Verelendung im Lande, und damit auch ihrer eigenen Existenz, da kaum das im Hause war, was jeder Tag selbst vom Geringsten fordert, war an solcherlei Genüsse nicht zu denken gewesen.

Und nun hatte sie sich eine Theaterkarte erdarbt und erspart! Das bedeutete all ihre Feier, ihre Seligkeit, ihr Freuen auf den Geburtstag. In die Oper würde sie gehen an diesem Tage, sich die Seele austrinken an herrlicher, offenbarender Musik, in ein Reich sich zaubern lassen, das keine Schmerzen und Sorgen erreichten, die von dieser Erde stammten. Oh, wundersame, berauschende Stunden würden es sein und wert der zitternden Erwartung und stillen Feiertäglichkeit einer ganzen Seele.

Und dann wurde es doch nichts.

Das kam so jäh, überraschend, so überstürzt in ihr sanftes Leben, daß sie noch lange nachher gar nicht begriff, wie es überhaupt gekommen, wahrscheinlich sein und werden konnte. Doch das Merkwürdigste dabei erschien ihr selbst, daß sie sich in keiner Weise traurig fühlte, eher von einer Art Glück durchpulst.

In ihrer Versunkenheit hatte sie, als sie zum Theater ging, gar nicht auf den Weg geachtet und sah sich auf einmal nach spürbarem Ermüden in einer stockfremden Gasse. Fürs erste war sie heftig erschrocken; denn es dunkelte bereits und allzu trautsam lief die fremde Gasse auch nicht in die Weite. Da hörte sie von irgendwoher ein mühseliges Aechzen und Stöhnen. Schauerlich aber klang es so durch das Dunkel. Sie schrie leise auf.

Es war eine Frau, die vor Schmerzen zusammengebrochen war. Und kein Mensch weit und breit. Nur die arme Frau und sie.

Aengste stiegen in ihr auf, nie gekannte, überjagten einander, rissen an ihrer Seele und ließen sie nicht mehr. Aengste und ratlose Erkenntnisse.

Hilfe!

Sie rannte in irgendein Haus und zur Rettungswache. So kam die Frau in ihr Heim. Dort lungerte ein Haufen Kinder in allen Ecken herum. Von irgendwoher schrie ein Kleines immerzu, schluckend. Es war eine Kellerwohnung mit all ihrem Grausen. Und Armut mit all ihrem Elend und ihrem Verlassensein.

Fräulein Wegerer schlich sich nach dem Nötigsten davon, wie eine Geschlagene. Sie dachte nicht mehr an den Geburtstag, nicht an die Oper. Zumute war ihr, als müßte sie in der nächsten Minute um Hilfe rufen für sich selbst.

Und dann war doch wieder die Oper ihr einziger Gedanke. Ein Stich ging durch ihre Seele, so, als verlöre sie alles, das sie einst besessen und das ihr Leben schön und leicht und behütet gemacht ein zweites Mal, und nun endgültig. Sie wandte sich und schritt den ganzen Weg, den sie eben gekommen, zurück. Stand an der Opernkasse wieder mit scheuen, verschämten und doch zutiefst leuchtenden Augen und gab die Karte hin zum Eintausch.

6. Mark. Viel war das nicht. Und ihr doch so viel gewesen an Hoffen, Wunsch und Seligkeit. Die trug sie dann in die Wohnung der Armut.

Und dennoch war dieser Geburtstag ein anderer als die vorigen der letzten Zeit. Auch im Verzichten reicher und schöner. Ein seltsamer Glanz lag über ihm, wie ein Schimmer von Perlmutter, und verklärte noch ihr ganzes stilles Sein. Und eine Melodie ging ihr nach, vollkommensten Akkords: vom Menschentum, das tätig ist . . .

Hedwig Ernst.



Ernte

Holzschnitt von Pfaehler von Othegraven.

Und Anna fragt...

Von Karl v. Aslani.

1.

„Kennst du Polly?“ fragt Anna.

„Nein.“

„Woher kennst du sie?“

„Ich kenne sie nicht!“ sage ich ihr.

„Wer hat sie dir vorgestellt?“

„Ich kenne sie nicht!“ rufe ich.

„Und wie findest du sie?“

„Ich kenne sie nicht“, brülle ich wie ein Kessel, während er gerade in die Luft fliegt, — da die Sache schon seit einer vollen Stunde in dieser Weise weitergeht. Anna sieht mich verwundert an.

„Warum bist du so nervös?“

„Weil du so fürchterlich viele Fragen stellst!“

„Ich stelle Fragen? Frage ich denn so viel? Was frage ich denn?“

„Nichts!“

„Warum bist du dann so nervös?“ usw.

2.

Zwei Jahre lebten wir glücklich miteinander. Sie fragte, ich antwortete. Sie ist ein schwarzäugiges, biegsames Mädchen, — mehr weiß ich nicht über sie, denn sie ist ja erst seit zwei Jahren meine Frau. Nach zwei Jahren mußten wir einsehen, daß man vom Frage- und Antwortspiel allein nicht leben könne. Ich mußte mich nach einer Stelle umsehen, und nach langem Suchen fand ich auch einen entsprechenden Posten. Ich erstattete Anna Bericht darüber. Sie hob ihren matten Blick verträumt zu mir empor.

„Wie sieht denn dein neuer Chef aus?“

„Ich habe ihn noch nicht gesehen!“

„Ist er groß? Klein? Jung? Alt?“

„Ich habe ihn noch nicht gesehen!“

„War er nett zu dir?“

„Ich habe ihn doch noch nicht gesehen!“

„Warum bist du denn so nervös?“

„Weil du schon wieder so viel fragst. Begreife doch — ich habe ihn doch noch nicht gesehen!“

„Wen denn?“

„Meinen neuen Chef.“

„Wie sieht er denn aus?“

„Ueberhaupt nicht!“ brüllte ich.

„Hast du ihn denn noch nicht gesehen?“

„Ich war doch heute zum ersten Male dort, Schatz. Sieh' doch ein, daß ich ihn noch gar nicht habe sehen können.“

„Wen denn?!“ — usw.

3.

Die Sache verhielt sich nämlich so, daß Anna nur ihre eigenen Fragen hörte. Nur, was sie fragte, hatte für sie Interesse, die Antwort kümmerte sie nicht weiter. Infolgedessen war sie unmöglich zu befriedigen. Zum Beispiel: Sie fragte, wie doch der Eiffelturm sei. Um weiteren Fragen vorzubeugen, erklärte ich ihr ausführlich: er sei so und so hoch, erbaut von dem und dem, wiege so und so viel, so und so viele Aufzüge führten hinauf, wurde in dem und dem Jahre errichtet, beherrscht eine Aussicht von so und so viel Meilen. Sie blickt mich mißvergnügt an und fragt: „Ist er aus Eisen?“ — „Ja, aus Eisen.“ — „Das Ganze.“ — „Jawohl, das Ganze.“ — „Auch unten?“ — „Jawohl, auch unten.“ Oben auch. Links. Rechts. In der Mitte. Nein, Innen. Ja. Außen. Vorn nein. Hinten ja. Oben unten.

„Warum bist du so nervös?“

„Weil du so viele Fragen stellst.“

„Macht dich das nervös?“ — wundert sie sich.

„Jawohl!“

„Warum macht dich das nervös?“

„Ach, nur so!“

„Warum gibst du denn keine ordentliche Antwort?“

„Weil ich nicht so viel antworten kann, als du fragst.“

„Soll ich weniger fragen?“

„Ja, sei so gut!“

Warum denn? — usw. — Macht es dich vielleicht nervös? — und so fort.

4.

Was doch unser schönes Winterwochenende für ein böses Ende nahm! Wir setzten uns ins Auto, und oben in den Bergen banden wir uns die Skier auf. Mit roten Wangen liefen wir über den Schnee. Zum Schluß aber lag ich da und hatte das Bein gebrochen. Das wäre aber noch kein Malheur gewesen. Nur Annas Mitleid tat sich in einer schrecklichen Form kund. Sie beugte sich über mich: „Tut es weh?“ fragte sie. — „Ja“, antwortete ich. „Tut es sehr weh?“ — „Ja, sehr.“ — „Wo tut es denn weh?“ — „Hier.“ — „Wie tut es denn weh?“ — „Danke, gut.“ — „Warum bist du denn so nervös?“ — „Sonderbar, ich weiß es selbst nicht.“ — „Was weißt du nicht? — „Ich weiß nicht.“ — Was weißt du nicht, was du nicht weißt?“ — „Ja,“ stöhnte ich vor Schmerzen, „jawohl, laß es dir gesagt sein, ich weiß nicht, was ich nicht weiß!“ — „Ja, was willst du denn damit sagen?!“ fragte sie mit aufrichtigem Interesse. Ich blickte sie an. Durchdringend und vorwurfsvoll. Und ich sprach:

„Ich antworte nicht.“

„Du antwortest nicht?! Aber Liebling, habe ich dich denn etwas gefragt?“

„Nein! Ach, gewiß hast du nichts gefragt.“

„Ja, warum sagst du denn dann, daß du nicht antwortest?!“

„Ich habe doch gar nicht gesagt, daß ich nicht antworte.“

„Ja, was hast du denn gesagt?“

„Nichts!“

„Ja, warum sagst du denn nichts? Tut dir etwas weh?“

„Ja. Denke dir, ich habe das Bein gebrochen!“ — usw.

5.

Die Außenwelt hat für sie kein Interesse. Nur die in ihr gährende, mechanische, faule Neugier. Sie selbst merkt nichts, nur durch die Vermittlung eines anderen. Im Kino fragt sie, wie draußen das Wetter sei, mittags fragt sie, was sie zum Abend kochen solle, abends fragt sie, ob das Mittagessen geschmeckt habe. Merkt sie mir aber die präliminären Symptome eines Nervenchocks an, kommt sie zur Besinnung. Schließlich und endlich haben wir ja aus Liebe geheiratet.

Liebst du mich? Ich liebe dich. Sehr? Sehr. Ewig? Ewig. Hast du mich auch wirklich lieb? Ich habe dich wirklich lieb. Hast du mich auch w. sehr l.? Ich habe dich w. s. l. H. d. m. ewig l.? Ich h. d. e.l.

Einen Augenblick zaudert sie, dann kommt die Frage:

„Warum?“

Warum, ja mein Gott, warum? Weil ich ein Mann bin und sie eine Frau. Weil mein Naturell zur Liebe neigt, sie aber liebenswürdig ist. Weil einmal eins eins ist. Weil das erste Menschenpaar Adam und Eva hieß, und weil Berthold Schwarz mit Fug und Recht so tat, als hätte er das Schießpulver erfunden. Verstehst du wohl, Schatz? Wie du siehst, liebe ich dich, — ich liebe dich, ich liebe dich, ich muß dich, lieben, sonst zerspringe ich vor Wut, Haß. Ekel und Abneigung, du elendes Frauenzimmer, ich liebe dich, frag' aber nicht, warum.

„Sagtest du etwas?“ fragt sie.

„Nein!“

„Warum nicht?“

„Ach, bloß so.“

„Warum denn bloß so?“ usw.

6.

Die letzten Monate meines Lebens verbrachte ich mit Anna in Italien. Noch einmal loderten in mir Jugend, Liebe, Lebenslust auf. Anna fragte mit erneuter Elastizität. Warum die Grotte zu Capri blau sei und wenn sie aus demselben Grunde blau sei, wie der Himmel, warum dann die Tinte blau sei? Und welche Farbe hatte die Füllfedertinte in Zuzus Feder vergangenens Jahr? Und warum die Füllfedertinte mitunter blau sei? Ich konnte ihr nicht mehr böse sein. Verschleierten Auges starrte ich auf das Meer, worauf die kleinen, unaufhaltsamen Wellen sich meinen Gedanken gleich kräuselten, — als Anna sich zu mir wandte:

„Sag mal Schatz,“ sprach sie ernsthaft, „was ist der Sinn des Lebens?“

„Ich weiß es nicht, Liebling. Frage nicht nach solchen Dingen.“

„Aber sieh mal,“ sagte sie, „ich will heute nichts mehr fragen. Bloß das eine möchte ich wissen. Was ist der Sinn des Lebens? Was ist das Geheimnis, das hinter den Dingen steckt?“

„Ja.“

„Du antwortest nicht?! Du willst nicht antworten?! Du hast Geheimnisse vor mir?“

„Nein.“

„Warum nicht?!“

Sie flehte mich an, ihr zu antworten. Die Aermste stellte sechzig Fragen, um auf die eine Antwort zu bekommen. Bloß auf die eine Frage: Was der Sinn des Lebens sei? Bloß die eine Kleinigkeit. Aber ich antwortete nicht. Mir hatte man auch nicht geantwortet, als ich in der Schule danach fragte.

7.

Endlich war auch das vorüber. Als ich gestorben war, schrie Anna auf:

„Was ist mit dir geschehen?!“

Sie warf sich über die Bahre. Und sie schluchzte, schüttelte mich, fragte, schüttelte, fragte, fragte, fragte.

Ich gab keine Antwort. Es war ein unerhört angenehmes Gefühl, zu wissen, daß man nicht antworten konnte, weil man tot war.

Wirket und werbet!

Alle, die dumpf und stumpf vegetieren,
Die sich in kleinlichen Dingen verlieren,
Die immer leiden, ohne zu klagen,
Die immer wägen, ohne zu wagen,
Die Halben, die Hohlen, die Leeren, die Dummen,
Die vor Demut ersterben, vor Furcht verstummen.

Die abseits stehen,
Die jenseits leben,
Die rückwärts gehen,
Die seitwärts streben,
Die den Forderungen des Tages entweichen —
Das sind Leichen!

Ihr Wachen, ihr Starken, ihr Lebensvollen,
Ihr mit dem Kampfziel unbewußten Wollen,
Ihr Jungen, ihr Alten, ihr Männer, ihr Frauen,
Die ihr am Werke der Zukunft wollt bauen:
Ihr! Werdet den Schwachen und Feigen Mut!
Ihr! Werdet den Hohlen und Leeren Blut!
Ihr! Werdet den Stillen und Stummen Mund!
Ihr! Werdet den Haltlosen, Strauchelnden Grund!
Ihr! Werdet zu Ruten, die Faulen zu schrecken!
Ihr! Werdet ein Dröhnen, die Schläfer zu wecken!
Ihr! Wirket und werbet! Ihr! Wehrt dem Vergehen!

Ihr! Werdet gleich Göttern,
Laßt die Leblosen der Masse,
Laßt die Toten der Klasse auferstehen!

Tutt.

Die Alhambra

Gräber und Tempel, Festungsmauern, Thermen und Wasserleitungen kommen durch die Jahrhunderte auf die Nachwelt. Sie alle sind im Trotz gegen die Vergänglichkeit entstanden. In ihnen ergreift der Mensch Besitz von der Natur, mit Quadern aus Felsen oder mit Ziegelsteinen, die der Zeit widerstehen: er tut es im Dienste einer Idee oder allgemeinen Nutzens, Aus den Pyramiden und der Akropolis, aus den römischen Aquädukten und den mittelalterlichen Festungen spricht die Vergangenheit zu uns. Nicht so in der Alhambra. In ihr ist weder Vergangenheit noch Zukunft, sie ist die ewige Gegenwart, das genießende Heute, das kein Gestern nach sich schleppt und kein Morgen fürchtet.

Gewiß, auch die Alhambra war eine Festung, sonst ging längst der Pflug über ihr Gelände. Auf einem steil abfallenden Felsplateau, das die Natur schon wehrhaft gemacht hatte, hat sie ein maurischer Herrscher, Mohamed I., zu Beginn des 13. Jahrhunderts erbaut, mit mächtigen Mauern und Türmen. Aber die Festung ist nur die Schale, in der der Kern, das Schloß des Sultans, uns erhalten wurde. Da sind Stärke und Schönheit, aber ganz unvereint. Kahl und prunklos stehen die Mauern, jeder Schönheit bar; kraftlos und ohne Wucht sind die herrlichen Säle und Erker, die zarten Säulen und die leuchtenden Kuppeln. Die Alhambra ist schön, im reichsten Sinne dieses Wortes, aber sie ist nicht großartig. Sie ist ein Fest für die Augen. Die Wände scheinen aus Elfenbein geschnitzt, mit stets wechselnden Mustern, die sich winden, verschlingen und gleiten, in der ewigen Mannigfaltigkeit der Arabeske, der die Darstellung der menschlichen und tierischen Gestalt verwehrt ist. Jeder Hof — Patio — ist ein neues Wunder, von grünen Pflanzen und Wasserbecken, schlanken Säulen und spitzenartig verzierten Bögen. Durch die maurischen Fenster mit dem zarten Pfeiler, der den Doppelbogen trägt, sieht man hinunter ins Tal von Granada, in das gesegnete Tal, das das Wasser von drei Flüssen tränkt. Der Saal der Gesandten trägt eine Holzkuppel, wie ein Stück Sternenhimmel, und hat Fensternischen, die uns die riesige Dicke der Mauern verraten und gleichzeitig durch leichtes duftiges Zierwerk über sie hinwegtäuschen. Man hat an diesen Wänden 152 verschiedene Muster gezählt. Hier soll unter Boabdil in den letzten Tagen von 1491 die Uebergabe von Granada beraten worden sein, die am 1. Januar 1492 erfolgte.

Diese Kunst, die der Natur nichts absehen wollte, zaubert uns im Saal der Abencerragen eine Stalaktitengrotte vor, mehr phantastisch als schön. Wir sehen die Bäder des Sultans und der Favoritin, über ihnen einen Erker für die Musikkapelle: die Musiker waren blind. Bunte Kacheln mit dem berühmten Metallglanz. Und Alkoven und Säle öffnen sich immer auf ein Patio, unter offenen Himmel, mit Myrten, Orangen, Zypressen und fließendem Wasser. Alles war ohne Türen, nur mit Teppichen verhängt. Wir brauchen uns gar nicht vorzustellen, daß einmal größere Pracht, Goldglanz und Farben dort geherrscht haben. In der Alhambra bedarf man keiner Phantasie. Da ist viel mehr verwirklicht als sich die üppigste Phantasie vorstellen könnte. Man braucht nichts in Gedanken zu ergänzen. Alles erscheint vollendet. Die Alhambra kann zusammenstürzen, aber sie wird nie alt werden.

Großartig ist sie nicht, sie erschüttert nicht, sie flößt keine Ehrfurcht ein. Vielleicht, weil sie nicht über sich selbst hinausweist. In ihr ist kein Suchen und Ringen, sondern Erfüllung. „Sieh, wie schön das Leben ist!“ ruft sie einem zu. Die Menschen, die diese Bauten erdachten, brauchten keine Todesgedanken zur Würze des Genusses, sie hatten eine unmittelbare, keines Anreizes bedürftige Lebensbejahung. Die Problembeschwertheit des christlichen Wesens ist ihnen erspart geblieben.

Bekanntlich hat man dann die Mauern vertrieben und die Juden vertrieben. Granada, das unter den Mauren eine halbe Million Einwohner gehabt haben soll, verlor seinen Glanz. Die Inquisition trat an die Stätte mohammedanischer Duldsamkeit. Wer die zwei Welten ahnen will, deren eine hier die andere verdrängte, der gehe etwa, nachdem er in der Alhambra war, in die Kapelle San Cecilio oder in die Karthause und sehe sich da all die Marterbilder an, die Christusbilder, die im Todeskampf die Augen verdrehen, die mit sadistischer Phantasie ausgemalten Torturen, bei denen man die den Lebenden herausgerissenen Eingeweide genau erkennen kann, die mit Wachs überzogenen Leichname, die noch die echten Nägel und Zähne haben sollen. Dieses wie hypnotisiert auf den Tod Starren und auf seine Schrecken kennzeichnet jene christiche Welt, die damit ihre Lebensgier antrieb. In der ganzen Alhambra findet man nichts, das an den Tod gemahnte, den Gedanken an ihn verscheuchen oder mit ihm versöhnen sollte. Alles ist heiter und leicht.

Die Alhambra ist zeitlos. In ihr raunen keine vergangenen Jahrhunderte, gehen keine Gespenster um. Technisch steht alles vollendet da, wie durch eine Laune der Allmacht mühelos geschaffen. Und, weil die menschliche und tierische Gestalt fehlt, nur die Linie herrscht in ihrer beziehungslosen Harmonie, kann nichts feierlich alt oder nüchtern unmodern werden. Diese naturfremde, spielerische, kostbare Kunst als Rahmen und Mittel des Lebensgenusses reicht nirgend ins Maßlose: sie ist der Augenblick, den man zu weilen zwang, weil er so schön. Das ist das einzig Faustische, was man aus der Alhambra mitnimmt. Hier ist dem Dauer verliehen, das im Menschenleben visionenhaft vorübergleitet.

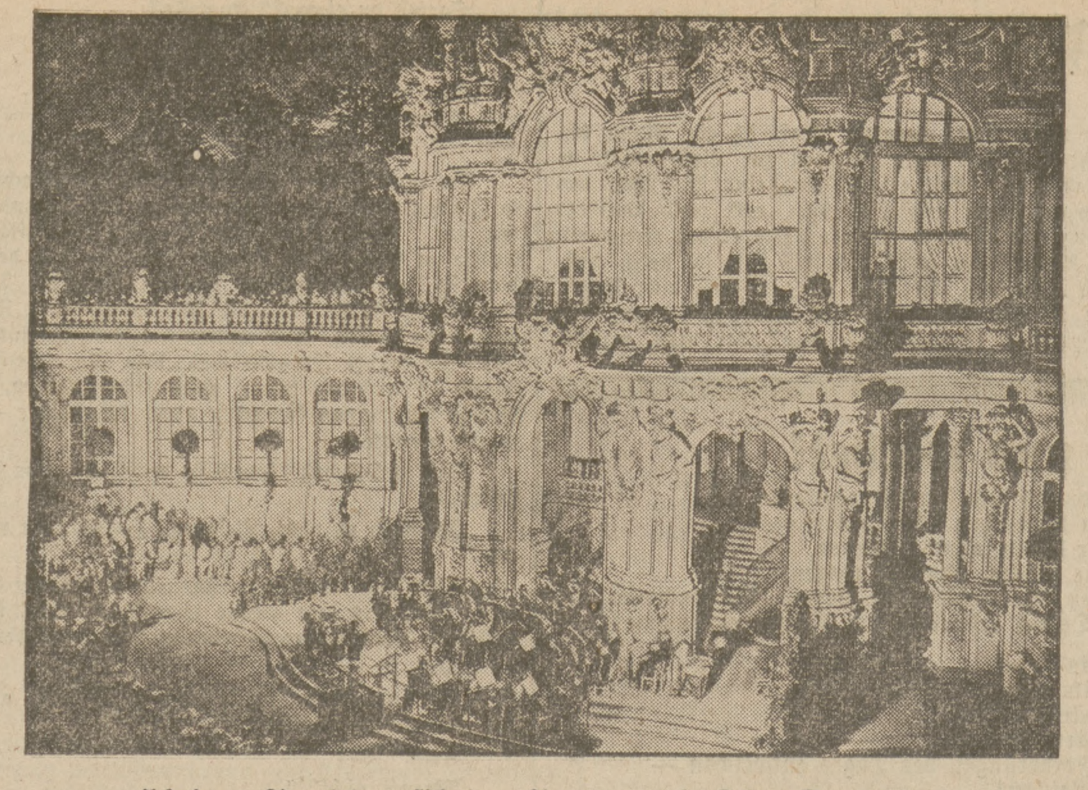


Ein neues Denkmal für Walther von der Vogelweide

Das neue Walther-Denkmal in Halle a. d. Saale.

In Halle an der Saale wurde ein Denkmal für den mittelhochdeutschen Dichter Walther von der Vogelweide errichtet, das den Dichter mit einem Vogel auf der Faust zeigt und in dessen Sockel der zeitgemäße Vers eingegraben ist:

Nun möge Gott wenden
unser not und streit
und geb uns freudigkeit,
daß all die sorgen enden.



Kleine Nachtmusik im Zwingerhof in Dresden

In dem herrlichen Barockbau des Zwingers in Dresden werden an schönen Sommerabenden Mozartkonzerte veranstaltet, zu denen die wundervolle Umgebung des Zwingers einen stimmungsvollen und stilechten Rahmen abgibt.

Sturm auf La fille morte

Es war ein Tag wie heute, erzählte Haueisen, der Morgen war regnerisch, am Mittag brach die Sonne durch. Wie der Abend war, weiß ich nicht mehr. Ich entsinne mich nur, daß schon in der dritten Morgenstunde die große Schießerei begann. Es war in den Argonnen. Das Meurissontal, diese kahle, zertrichterte Schlucht sollte von uns gestürmt werden u. vor allem die Höhe 285, die den Frontabschnitt beherrschte. Gleichzeitig mit dem Tal und jener Höhe aber sollte der Bergriegel La fille morte, die tote Tochter, genommen werden. Um drei Uhr in der Morgenfrühe also begann die große Schießerei. Die Küstenmörserbatterie begann um vier Uhr zu brüllen.

Ich habe viel später über jenen Sturmtag in den Argonnen gelesen und kann nun im Zusammenhang erzählen. Der einfache Soldat in der Front kennt keinen Zusammenhang. Er kennt nur den Befehl, der ihn in den Hexenkessel stößt. Der Hexenkessel! Das Tal, die Höhe und die tote Tochter rauchten, stöhnten und brüllten schon am frühen Morgen auf. Die Soldaten aber blieben stumm. Halb fünf Uhr setzten im Wald alle Geschütze und Minenwerfer ein. Die ersten Sprengungen krachten hoch. Bei Lacon stand ein deutscher Fesselballon und beobachtete die Front und das französische Hinterland. Da kamen von Verdun die Flieger herüber und griffen ihn mit Bomben und Maschinengewehren an. Er mußte niedergehen.

In den Argonnen donnerte vier Stunden der Geschützkampf. Vier Stunden paukten die Minen, und als die schlesischen Jäger zum Angriff vorstießen, wurden sie von den eingeebneten Gräben von den Franzmännern schon erwartet. Die ersten Sturmreihen verbluten sich. Ja, einige Gräben waren genommen, die Hauptstellung war trotz der Kanonade unterschüttert und spie Stahl und Feuer.

Was wissen denn die grünen Bengels, die jetzt nach Revanche schreien, eigentlich vom Krieg? Und was wissen wir noch vom Krieg? Wir haben alles vergessen, ja, manchmal träumen wir noch vom Trommelfeuer, aber dann kommt der Tag und wischt das Entsetzen aus unseren Hirnen. Damals aber, in den zwei Stunden, als die Jäger in den ersten französischen Gräben lagen, damals wußten sie, was Krieg war. Ueberall lagen die Toten, die Deutschen und die Franzosen, und die Lebenden brandeten gegeneinander, und der Schaum ihres Zusammenstoßes war rot und war Blut. Diese zwei Stunden da vorn waren kein Kampf mehr, sie waren nur Metzelei mit Handgranaten.

An den anderen Teilen der Argonnenfront rollte und grollte der Geschützkampf weiter. Sieben Stunden lag das Feuer auf den französischen Gräben. Wir lagen neben La fille morte, und noch am Vormittag liefen einige Franzmänner über. Sie taumelten durch die schwarzen, weißen und gelben Rauchschwaden, durch den heulenden Splitterschwall, sie kamen mit erhobenen Händen und ergaben sich. Für sie war der Krieg beendet. Und dazu kam die Sonne. Sie ging durch den schweren Qualm der Beschießung wie ein trauriger Mond.

Dann stockte plötzlich das Feuer. Der Angriff begann auf der ganzen Linie. Vor den Sturmkolonnen wabberten die schwarzen Rauchfahnen und roten Feuerzungen der Flammenwerfer. Ein französisches Blockhaus ging in Flammen auf. Die Besatzung verbrannte. In der Sturmwelle ging auch ich mit vor und kam in einen Handgranatenkampf hinein. Das war die Hölle. Jeder Schritt führt über Leichen.

Nun könnte ich aus jenen Stunden grausige Episoden erzählen, aber, das kann jeder, der eine Schlacht in der Front mitgemacht hat. Das Vieh, das Raubtier im Menschen, kämpfte einfach gegen das andere Raubtier in der anderen Uniform und war erfüllt von wahnsinnigem Vernichtungswillen.

Da lagen sie nun, die Deutschen und die Franzosen, wie in einem Mahlstrome von Blut. Es gab keine Rettung und kein festes Land mehr. Die einzige Rettung war der Tod des anderen. Alle Begriffe von Vaterland, Ehre, Nation, Gott und Menschlichkeit waren ausgelöscht, von den Handgranaten zerrissen. Jeder Handgranatenwurf, jeder Schuß, Hieb, Stich und Fluch war Wurf, Schuß, Hieb, Stich und Fluch zur Rettung des eigenen Lebens.

Du oder ich war die fürchterliche Parole in jenen Stunden, als die Schlacht um das Tal, um die zertrichterte Höhe und um La fille morte ging. Du oder ich, krachten die Handgranaten. Du oder ich schnatterten die Maschinengewehre. Du oder ich, fletschte der scharfgeschliffene Spaten. Du oder ich, keuchte der Franzmann und der Deutsche, keuchten wir, wenn wir aufeinanderstießen und uns nicht ergeben wollten.

Du oder ich?
Ich will leben, also du!

Um zwei Uhr war La fille morte in unserer Hand.
Auf der toten Tochter lagen viele tote Söhne.
Deutsche und Franzosen.

Die tote Tochter: ihr feuriger Schoß war unfruchtbar! Die tote Tochter: ihr Leben brachte den Deutschen und Franzosen das Verderben. Die tote Tochter: ihre Umarmung zerquetschte die Rippen! Die tote Tochter: ihr Kuß war Todesurteil für die deutschen und die französischen Söhne.

La fille morte war erobert, aber der Kampf ging immer noch weiter. Der furchtbare Sommertag in den Argonnen wollte kein Ende nehmen. Die Jäger stürmten vor und kamen bis in die französischen Batteriestellungen. Und da fanden sie den Hauptfeind: die präzisen Mordmaschinen, die auch an den stillen Tagen mit den ewigen Feuerüberfällen das Leben bedrohen.

Der Krieg war ein Krieg der Maschinen, liebe Leute, und in den Jägern war Wollust, als sie die Geschütze erreichten. Ihre Bedienung floh oder wurde niedergemacht. In die runden Kanonenrohre wurden Handgranaten geschmissen, die Richtvorrichtungen wurden mit Beilpicken zerschlagen, und das war der Anfang zu einer blitzschnellen Vernichtungsraserei. Die Kanoniere waren vergessen. Sie waren nicht mehr die Feinde. Die Geschütze waren die Feinde, die Kanonen die Mörder. Und nun, und nun aber wüteten die Menschen gegen die übermächtigen, sonst ungreifbaren Maschinen! Der Mensch gegen die Maschine! Es war, als die Geschütze demoliert wurden, dieselbe Verzweiflung in den Soldaten, wie in den Herzen der Maschinenstürmer damals in England oder bei den armen Webern im Eulengebirge.

Dann aber regte sich der Franzmann. Er schaukelte Minen herüber. Da sprengten die Soldaten, ehe sie sich zurückzogen, ein Munitionsdepot in die Luft, ein gigantisches Feuerwerk im stockenden Donner der Front.

Der Tag war blutig.

Am Abend schlief die Schlacht ein, und wir gruben uns in die zerstampfte, zerwühlte und vergiftete Erde. Zwischen den neuen Linien lagen viele Verwundete und wimmerten. Sie konnten nicht hereingeholt werden. Auf jeden Mann, der über dem Graben zeigte, wurde geschossen. Und warum sollten auch die Verwundeten hereingeholt werden? Sie wurden doch nur in den Lazaretten wie an einem laufenden Band ausgeheilt, wieder an die Front geschickt, um aufs neue das Blut zu verspritzen.

Einmal begann mitten in der Nacht ein wahnsinniges Feuer. Es klang wie der händeklatschende Beifall einer millionenköpfigen Menge . . .

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 70.

Dr. Ado Krämer. Matt in 4 Zügen. Weiß: Kf1, Lc8 (2). Schwarz: Kh1, Tb8, Le1, Bf2, h2 (5).

1. Lc8—f5 Tb8—b4 2. Lf5—h3 Tb4—g4 3. Lh3×g4 nebst 4. Lg4—f3 matt; 1. . . . Tb8—e8 2. Lf5—d7 und Weiß gewinnt den Turm und setzt im 4. Zuge mat.

Partie Nr. 71. — Nimzowitsch-System.

Nimzowitsch hielt sich im Frühjahr längere Zeit in der Schweiz auf, wobei er mit den dortigen Matadoren mehrere ernste Partien spielte. In einer Partie gegen H. Johner wählte er als Weißer seine Lieblingseröffnung, machte dem Gegner auf dem Damenflügel einen Doppelbauern, und spielte dann konsequent auf Ausnützung der dadurch entstandenen Felderschwächen. Da der Gegner sich kombinatorisch verteidigte, kam es zu einem geistreichen Schlußspiel.

Weiß: **Nimzowitsch.** Schwarz: **H. Johner.**

1. Sg1—f3 d7—d5
2. b2—b3 c7—c5
3. Lc1—b2 Sg8—f6
4. e2—e3 Sb8—c6
5. Lf1—b5 . . . . .

Weiß beabsichtigte die Besetzung des Feldes e5 mit einem Springer, um dann f2—f4 folgen zu lassen. Schwarz will das mit seinem folgenden Zug verhindern.

5. . . . . b7×c6
6. Lb5×c6+ Lc8—g4
7. h2—h3 Lg4×f3

Nach Lh5 könnte g4 nebst Se5 folgen.

8. Dd1×f3 Dd8—c7
9. d2—d3 e7—e6

Sehr unbefangen gespielt. Nach L×f6 g×f6 D×f6 würde aber Schwarz mit Tg8 nebst Lg7 für den verlorenen Bauern etwas Spiel erlangen.

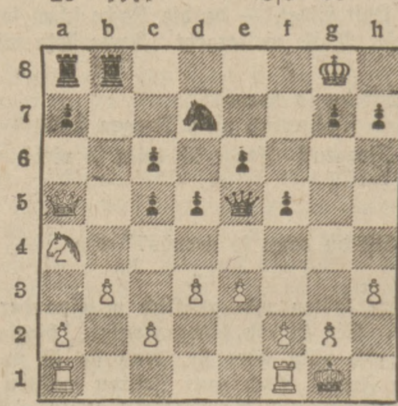
10. Sb1—c3 Lf8—d6
11. Sc3—a4 . . . .

Die Einleitung des Angriffs auf dem Damenflügel. Ein solcher Angriff ist um so leichter zu führen, je weniger Figuren auf dem Brett sind. Der folgende Tausch erscheint daher nicht zweckmäßig.

11. . . . . Ld6—e5
12. Lb2×e5 Dc7×e5
13. 0—0 Sf6—d7
14. Df3—e2 0—0
15. De2—d2 f7—f5
16. Dd2—a5 . . . .

Weiß hat bereits eine Druckstellung erreicht.

16 . . . . Tf8—b8



Dieser kombinatorische Verteidigungsversuch wird durch ein geistreiches weit berechnetes Qualitätsopfer widerlegt. Dd6 war also wahrscheinlich besser.

17. Sa4×c5 Tb8—b5
18. Sc5×a1 De5×a1
19. Da5—c7 Da1—c3
20. a2—a4! . . . .

Schwarz hat die Qualität mehr, aber seine Figuren sind deplaciert.

20. . . . . Tb5—b4
21. Sd7—e5 . . . .

Droht Df7+ nebst D×e6 mit der Drohung Sf7+ Kg8 Sh6+ Kh8 Dg8+ ×g8 Sf7 matt.

21. . . . . Ta8—h8

Auf Kh8 würde f4 nebst Tf1—f3—g3 folgen.

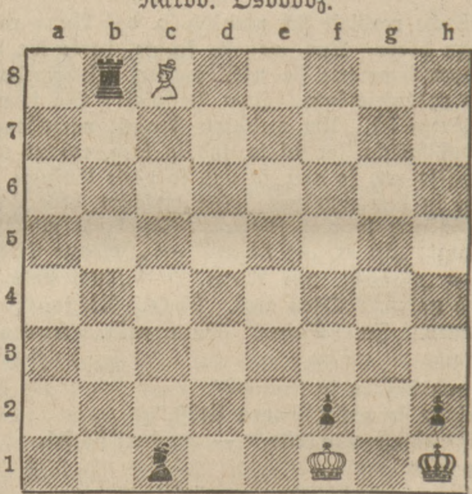
22. Se5×c6! . . . .

Jetzt droht Se7+ mit Damengewinn. Dd2 scheitert an Da5!

22. . . . . Kg8—h8
23. Dc7—d6 Schwarz gab auf.

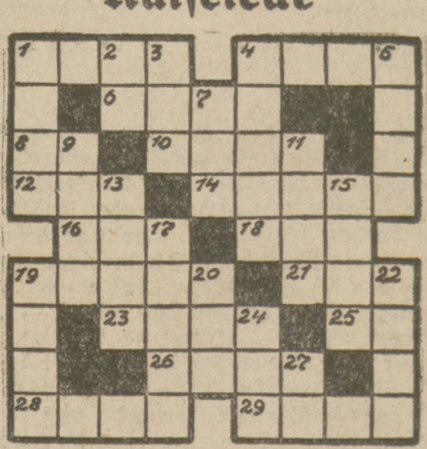
Aufgabe Nr. 71. — M. Havel.

Narod. Osvoboz.



Weiß zieht und setzt in 5 Zügen matt.

Rätselecke



Kreuzworträtsel

Wagerecht: 1. türkischer Stadtrichter, 4. mooriger Landstrich, 6. Baum, 8. Auerochse, 10. Theaterplatz, 12. Meerbusen, 14. Stadt in der Schweiz, 16. Alpenweide, 18. Anerkennung, 19. norwegischer Schriftsteller. 21. Gewässer, 23. griechische Göttin der Zwietracht, 25. chinesisches Wegemaß, 26. Pflanze, 28. Stadt in Algier, 29. italienische Münze.

Senkrecht. 1. Stadt im Rheinland, 2. Fürwort, 3. Nebenfluß des Rheins, 4. Bücherbrett, 5. Nebenfluß der Donau, 7. ausgestorbener Riesenvogel, 9. Nebenfluß der Donau, 11. griechischer Liebesgott, 13. Mädchenname, 15. biblische Figur, 17. Kurort in Italien, 19. Figur aus „Wallenstein“, 20. Fluß in Aegypten, 22. Baum, 24. römischer Sonnengott, 27. Tierprodukt.

Auflösung des Gedankentrainings „Können Sie gut beobachten?“

Es fehlen auf dem Bilde folgende neun Dinge:

1. der zweite Zeiger an der Schloßuhr,
2. die zweite Bahnschranke,
3. der Richtungspfeil auf der Tafel „Nach Waldheim“,
4. die zweite Wagenradspur,
5. die Zahl vor dem Komma auf dem Kilometerstein,
6. die Verbindungsdrähte der Antennen,
7. der Stuhl, auf dem der eine Herr am Tisch sitzt,
8. der Riemen am Gewehr des Försters,
9. der Schatten des Försters.

mit die gesetzlich festgesetzte Arbeitszeit. Aber noch andere Unzuträglichkeiten sind dadurch entstanden.

Sie erheben Anspruch, nachdem sie ihre Leistung erreicht haben, vor der festgesetzten Ausfahrt den Schacht zu verlassen. Dies führt immer zu Reibereien mit den Bedienungsmannschaften des Schachtes. Die Belegschaft fordert in diesem Punkte ein energisches Durchgreifen seitens des Betriebsrates. Beschlossen wurde hierbei, die betreffenden Leute, welche dieses unkollegiale Verhalten nicht unterlassen, in der nächsten Versammlung öffentlich bekanntzugeben.

Vor neuen Arbeiterreduzierungen in der Laurahütte. Bekanntlich wollte die Verwaltung der Laurahütte 400 Arbeiter abbauen und trug sich mit der Absicht das Werk überhaupt einzustellen. Unter der Wucht der Proteste von seiten der Arbeiterschaft und der Bürger wurde diese Absicht fallen gelassen. Wer da aber meinte, daß die Verwaltung von ihrem Vorhaben Abstand nehmen wird, der kann was anderes erleben. Die Verwaltung rückte nämlich mit einem neuen Reduzierungsantrag heraus und will 200 Arbeiter entlassen. Ein solcher Antrag ist dem Demobilmachungskommissar zugegangen und am 14. d. Mts. wird er in einer Konferenz mit den Arbeitervertreter beim Demobilmachungskommissar besprochen. Wir wollen annehmen, daß dieser Antrag in den Papierkorb geworfen wird. In den Eisenhütten wurde schon mehr als genug reduziert, aber nicht in der höheren Verwaltung.

Die Arbeitslage unserer Gruben weist eine leichte Besserung auf. In dieser Woche konnte man mit einer Feierschicht auskommen. Die Hauptabnehmer unserer Kohle sind die nordischen Länder. Allerdings bekommen diese Kunden die Kohle viel billiger, als unsere eigenen polnischen Abnehmer. Nun werden ja in Kürze die Winteraufträge eingehen und so wird wohl auch eine stabile Besserung in der Kohlenwirtschaft eintreten. Nach der Einstellung unserer Kohlenbarone ist aber auf eine Unterbringung von Arbeitslosen kaum zu rechnen. Eine aufsteigende Konjunktur gibt höchstens Anlaß zu vermehrter Antreiberei und Unterbringung von Nichtstuern.

Durch einen Obstkern verunglückt. Am gestrigen Markttag verunglückte eine ältere Frau, indem sie auf einen Pflaumenkern getreten und dabei gestürzt ist. Zum Glück hatte sie nur eine leichte Verrenkung davongetragen und konnte ihren Weg, etwas hinkend, fortsetzen. Es konnte aber auch schlimmer kommen. Darum übe Rücksicht auf deinen Mitmenschen und werfe die Kerne nicht achtlos auf die Straße.

Teuere Ausflüge. Die Straßenbahngesellschaft berechnet für ihre großen Autobusse zu Ausflugsfahrten zunächst 3 Zloty pro Kilometer. Hinzu kommen je 10 Zloty pro Stunde Wartezeit. Ein Ausflug nach Bielitz stellt sich hierbei auf 700—800 Zloty. Macht pro Person zirka 15 Zloty aus. Sowas kann sich kein Arbeiter leisten, ihm ist auch die Eisenbahnfahrt noch zu teuer, welche etwa halb so teuer ist. Es würde nichts schaden, wenn die Eisenbahn für Arbeitslose Sondervergünstigungen einführen würde.

Im Paddelboot nach Danzig. Zwei hiesige junge Sportler Hytrek und Nachtweyh unternahmen gestern in ihrem selbstgebauten Paddelboot einen Ausflug nach Danzig. Ein wirklich schönes Vergnügen.

Myslowitz

Achtung Erziehungsberechtigte! Infolge der letzthin bekanntgewordenen Abweisungen der Anträge für die deutsche Minderheitsschule in Myslowitz, wird im Bureau des Deutschen Volksbundes die Dienstzeit auf jeden Tag festgesetzt, damit den Erziehungsberechtigten Gelegenheit geboten wird, diesbezügliche Reklamationen auszufertigen. Das Bureau ist täglich von 8—12 Uhr in der Geschäftsstelle Myslowitz, Beuthener Straße, tätig. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Aushänge der Abweisungen nachzusehen sind, die im Magistratsbureau zur Einsichtnahme angebracht sind. Eines jeden deutschen Erziehungsberechtigten Pflicht ist es, sein Erziehungsrecht geltend zu machen, das ihm niemand strittig machen kann. —h.

Opfer des Ewaldschachtes. Am gestrigen Tage, gegen Abend, badete in den Tümpeln des Ewaldschachtes bei Myslowitz der 19jährige Bäckergeselle Franz Scigalla aus Schoppinitz, der bei seinem Onkel in Myslowitz beschäftigt war. Plötzlich tauchte der Schwimmende unter und kam nicht mehr zum Vorschein. Die Rettungsmannschaften holten Scigalla als Leiche aus den Fluten heraus. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß Scigalla infolge Herzschlages ertrank. Die Leiche wurde nach der Totenhalle des Myslowitzer Krankenhauses gebracht. —h.

Schoppinitz. (Straßenbahn = Entgleisung.) In der Nähe des Anwesens Miraszewski in Schoppinitz kam der Straßenbahnwagen Nr. 316 zur Entgleisung. Personen sind bei dem Unfall zum Glück nicht verletzt worden. Nach kurzer Zeit konnte der Verkehr aufrechterhalten werden. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Ein 5 jähriger Knabe als Brandstifter.

In einer Scheune, gehörend der Deutschlandgrube in Schwientochlowitz, brach Feuer aus, durch welches die Scheune, ferner 2 Stallungen und verschiedene Wintervorräte vernichtet wurden. Der Brandschaden wird auf rund 3000 Zloty beziffert. An den Löscharbeiten nahmen Mannschaften der Wehren aus Bismarckhütte und Königshütte teil. Unter den Trümmern wurde der 5jährige Eugenius Kachel in bewußtlosem Zustand aufgefunden und nach dem nächsten Spital gebracht, wo er sich in ärztlicher Behandlung befindet. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen soll der 5jährige Knabe als Brandstifter in Frage kommen, welcher in der Nähe der Scheune mit Streichhölzern spielte und auf solche Weise den Brand verursacht. x.

Bismarckhütte. (Apothekendienst.) Den Sonntagsdienst, Tag und Nacht, sowie den Nachtdienst für die Woche vom 9. bis einschl. 14. August, versieht die alte Apotheke an der ul. Krakowska.

Bykowina. Liebhaber weißer Wäsche entwendeten aus einem, der Marta Kawik gehörigen, Boden, alle darin befindlichen Wäschestücke, die einen Gesamtwert von 150 Zloty besitzen. Auch aus dem Boden einer Familie Warkosch wurden Wäschestücke entwendet, die den Dieben durch Entzweischlagen des Vorhängeschlosses in die Hände fiel.

Kochlowitz. (Geflügelmarder.) In der Nacht zum 6. d. Mts. wurde in den Schuppen der Franziska Krzonkala, auf der ulica Gorna 45 in Kochlowitz, ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. 10 Hühner und 2 Auerhühner, im Werte von 70 Zloty. Auf der Flucht stellte sich den Einbrechern ein Polizeibeamter entgegen. Die Täter warfen das Diebesgut von sich und flüchteten in der Dunkelheit. x.

Lipine. (Das kommt vom Sport.) Der Morgenrother 21jährige Fußballspieler Tumuler wurde bei einem, am Mittwoch stattgefundenen Spiel, durch einen Gegner so schwer verletzt, daß er mit zerschmettertem Oberschenkel ins Friedenshütter Hüttenlazarett eingeliefert werden mußte.

Neudorf. (Das forsche Fahren der Fleischer am Markt verursachte wieder einmal einen Unfall, der glücklicherweise noch glimpflich ablief. Einem Fleischermeister aus Paulsdorf konnte die Menge nicht rechtzeitig geng ausweichen, daher riß er sein Gefährt scharf zurück, rannte dabei aber von hinten einen Knaben an, der sich verletzte, und zu gleicher Zeit einen Kinderwagen umriß. Während dem darin befindlichen Kinde nichts passierte, wurde der Kinderwagen arg beschädigt. Polizei registrierte diesen Vorfall sofort, doch sollte dieses Vorkommnis eine Warnung diesen Fleischern bedeuten, die, trotz großer Menschenmenge, blindwütig darauf losfahren, in der Meinung, daß man ihnen sowieso Platz machen muß.

Pleß und Umgebung

Piaski. (Böse Folgen einer Schlägerei.) In der Nähe des Gasthauses Wartenberg in Piaski kam es zwischen dem Jan Zawisz aus Pleß, Alfons Wroza aus Piaski und den Brüdern Wilhelm und Emil Masne zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in Tätlichkeiten ausarteten. Plötzlich ergriff Wroza ein Messer und versetzte dem Zawisz mehrere Stiche. Der Verletzte wurde in das nächste Krankenhaus eingeliefert. x.

Rybnik und Umgebung

6000 Zloty Brandschaden. In der hölzernen Scheune der Marie Kolodziej brach Feuer aus, durch welches die Scheune mit verschiedenen Wintervorräten vernichtet wurde. Der Brandschaden wird auf 6000 Zloty beziffert. Das Objekt war mit 3000 Zloty versichert. Die Brandursache steht in diesem Falle nicht fest. x.

Die täglichen Fahrraddiebstähle. Aus einem Lokal in der Ortschaft Przegendza wurde, zum Schaden des Arbeiters Franz Schombera, ein Herrenfahrrad, Marke „Ideal" Nr. 1005, im Werte von 140 Zloty, gestohlen. Ein weiterer Fahrraddiebstahl wurde, zum Schaden des Roman Gaszka, aus der Ortschaft Gaschowitz, verübt. Bei dem gestohlenen Fahrrade handelt es sich um die Nummer 12 673, Marke „Inwentin". In beiden Fällen wird von Ankauf der gestohlenen Fahrräder gewarnt. x.

Czerwionka. (Mit Brettern vernagelte Fenster.) In Czerwionka, im Rybniker Kreis befindet sich eine Gutsbesitzung, die der Vereinigten Königs- und Laurahütte gehört und von einem Ingenieur verwaltet wird. Dieser Herr Ingenieur besorgt die Propaganda für die Generalna Federacja Pracy unter den Arbeitern. Als er seinen Verband fertig hatte, kam nach Czerwionka aus Kattowitz ein Funktionär heraus, nicht etwa, um mit den Arbeitern zu konferieren, denn er sprach nur mit dem Ingenieur und die Folge seines Besuches war, daß von da ab, den Arbeitern pro Schicht um 1 Zloty weniger gezahlt wird. Die Wohnungen der Arbeiter in der Gutsbesitzung sehen wirklich schlecht aus. Die Fußböden sind verfault und die Fensterscheiben eingeschlagen. Die Fenster sind meistens mit Brettern vernagelt. Alle Interventionen bei der Federacja und dem Ingenieur sind erfolglos gewesen.

Sohrau. (Zustände im Rybniker Finanzamt.) Von den Geschäftsleuten des Rybniker Kreises erfahren wir, daß die Zustände im Finanzamt unerträglich sind. Die Geschäftsleute von Sohrau können ein schönes Lied davon singen. Erstens werden sie zu hoch eingeschätzt und als die Steuer bereits eingezahlt ist, kommen nachträglich neue Steuern. So ist zum Beispiel ein Möbelhändler in Sohrau auf 200 000 Zloty Umsatz eingeschätzt worden. Die Summe ist viel zu hoch, denn wer kauft von der Landbevölkerung in einem Möbelgeschäft die Möbel? Trotzdem bezahlte der Händler die Steuern von 1600 Zloty, um Unkosten zu vermeiden. Er legte aber Rekurs gegen die hohe Einschätzung ein. Anstatt eine Antwort auf den Rekurs, erhielt er eine weitere Steueranweisung, daß er von weiteren 28 000 Zloty die Steuer zu bezahlen hat. Dem Händler fiel die Anweisung gleich auf, denn sie war ohne Stempel des Finanzamtes und ohne Unterschrift, so daß er glaubte, daß ihm dies vielleicht aus Scherz von irgend jemandem zugeschickt wurde. Er begab sich nach dem Finanzamt Rybnik, um Aufklärung zu schaffen. Hier mußte er erfahren, daß es kein Scherz war, denn der Beamte bei welchem der Händler vorgesprochen hat, ergriff die Anweisung und vernichtete dieselbe mit der Bemerkung, daß nur ein Irtum unterlaufen ist. Als der Händler weitere Aufklärung verlangte, was mit seinem Rekurs über die hohe Einschätzung geworden ist, erklärte der Beamte, er soll im Laufe von einem Monat einen neuen Rekurs stellen. Ferner erhalten ganz kleine Geschäftsleute Anweisungen von Zusatzsteuern, trotzdem die Steuer schon längst bezahlt ist. Die Geschäftsleute zahlen den Zusatz, denn sie wollen keine Unannehmlichkeiten haben. Das Schönste dabei ist, daß der Sequestrator ein schönes Sümmchen dabei verdient. Bei den kleinen Geschäftsleuten beträgt die Nachzahlung von 2 bis 3 Zloty. Zu dieser Summe wird 1 Zloty für den Sequestrator und 30 Groschen Schreibgebühr zugerechnet. In Sohrau allein laufen zwei Sequestratore herum, die sämtlichen Geschäftsleuten einen Besuch abstatten. Hier wäre es angebracht, daß das Oberfinanzamt eine gründliche Kontrolle durchführt, denn die Geschäftsleute glauben nicht mehr daran, daß dort alles mit rechten Dingen zugeht. —a.

Tarnowitz und Umgebung

Diebstahlschronik.

Auf der Eisenbahnstation Radzionkau öffneten unbekannte Spitzbuben einen Waggon und stahlen aus demselben ein Faß, enthaltend 84 Kilogramm Essig, eine Kiste mit Weinflaschen im Gewicht von 43 Kilogramm, sowie einen Korb, enthaltend Weißwäsche im Gewicht von 36 Kilogramm. Den Tätern gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Nach den Spitzbuben wird polizeilicherseits gefahndet. Ein weiterer Diebstahl wird aus der Ortschaft Samborze gemeldet. Dort wurde in die Wohnung des Franz Dzikowic auf der ulica Sobinskiego 7 ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort u. a. 7 schwere Brieftaschen mit einem Geldbetrag von 5000 Zloty, 200 amerikanische Dollar, ein goldenes Zahngebiß, eine goldene Herrenuhr Marke „Omega", eine goldene dicke Damenuhrkette, einen goldenen Trauring mit dem Monogramm „F. D. 13. VII. 1902", 2 Paar goldene Ohrringe mit Korallen besetzt, zwei 5 Goldrubelstücke, sowie andere ausländische Banknoten. Der Gesamtschaden wird auf rund 10 000 Zloty beziffert. Vor Ankauf der Wertgegenstände wird gewarnt. Die Polizei hat sofort die Verfolgung nach den Einbrechern aufgenommen. x.

Der König von Troplowitz

Roman von Olga Wohlbrück. (Nachdruck verboten.)

39)

Unsinn! Zumutung! Was sollte er dort? Und gerade jetzt?

„Du hast ja Troplowitz auf den Kopf gestellt. Ueberall wird gebaut, gepflastert, niedergerissen. Seit es heißt, daß die Eisenbahn hinkommt, sind die Troplowitzer reine närrisch. Wie ein kleiner König wirste dort angesehen..."

„Woher weißt du das Papa?"

„Ich lese doch die „Nachrichten". Macht seine Sache fein, der Herr Cappel."

Dem Leo Fabian schoß das Blut in die Stirn.

„Deine Schule, Papadel."

„Schon, schon. Bin stolz. Aber um einen König herum da gibt's zu viel Schutt und Staub. Darum halte ich mich fern. Nix für ungutt!"

Leo Fabians Manipulationen wurden dem Herrn Notar Schirmer zu bedenklich, seit er den Kaufvertrag mit Stavitzky entworfen. Er wollte nicht streiten. War zu bequem geworden und hatte eine Dankesschuld gegen den Leo... Aber so recht gemütlich war es ihm nicht mehr mit ihm.

Er schickte dem „Lillikindel" feine Pariser Batistjackeln und Schnupftücheln mit Brüsseler Spitze, damit sie ihren alten Papadel in gutem Andenken behielt. Und „auf das Kindelbier" freue er sich schon „mächtig". Vielleicht würde er auch Ottielie von Droysen zur Taufe mitbringen. Und er scherzte: „Ein König mit einer unsichtbaren Krone wie dein Mann und eine Baronin mit einer wirklichen wie deine Schwester — das ist doch nobel genug fürs Burghaus, was, Lillikindel?"

Lilli ließ die Pappschachteln auspacken. Aber all die Verwöhnung gab ihr mehr Angstgefühl als Freude.

Eines Abends kam die Anna Hennig:

„Lillichen... die Granat möchte gern ein bissel zu dir. Darf sie?"

Da schrie Lilli auf, bleich bis in die Lippen. Wenn die Granat nicht ginge... augenblicklich... so spränge sie zum Fenster hinaus. Was fiele der Frau ein? Wer hatte sie gerufen?

Anna Hennig sagte:

„Sie hat dich auf der Straße gesehen und meinte, es wäre wohl bald an der Zeit, und es wäre gut, vorher..."

„Ich will aber nicht. Ich will nicht. Noch vier Wochen habe ich Zeit... sechs Wochen...

Sie betrog sich selbst. Log wissentlich.

Die Granat mußte umkehren. Im Hause wurde sie abgefangen. Die Madame Fabian ließ sie heraufkommen. Es war Sorge in allen Gesichtern. Unmut.

„Zu meiner Zeit hat man nit so viel dahergemacht mit dem bissel Kinderkriegen," sagte Madame Fabian.

Frau Valentin und Frau Hennig waren auch sehr entrüstet. So benahm man sich nicht. Eine Beleidigung war das für sie alle. Stolz und froh hatte sie zu sein und nicht den Kopf hängen zu lassen, die Schirmer-Lilli.

Sie drangen jetzt zu jeder Tageszeit bei Lilli ein. Sie sollte nicht auf dem Ruhebett liegen und lesen oder am Schreibtisch sitzen und dem Leo den Kopf heiß machen mit ihren Klagen.

Leo schrieb Brandbriefe durch Extraboten zu bestellen — an alle Burghäusler einzeln. Legte ihnen allen die Lilli ans Herz. Sie sollten Geduld mit ihr haben, war eben ein verwöhntes Breslauer Fräulein. Aber sie war auch seine liebe kleine Frau und die Mutter seines erwarteten Glückes... Schonend sollten sie es ihr beibringen, daß er nach Berlin mußte. Jedenfalls würde er alles daransetzen — alles, daß er zurechtkäme...

Und wie er es schrieb, so meinte er es. Aber ihre Briefe las er nicht mehr. Steckte sie in die Rocktasche und war froh, wenn er sie vergaß. Er konnte die Wehleidigkeit jetzt nicht brauchen und ihre Angst. Bei ihm ging's auch ums Ganze. Nur dem Vater schrieb er noch: „... Abergläubisch wird man. Wenn's ein Bub wird... der Felix... dann geht auch sonst alles gut. Und am Kindeltag soll der erste Spatenstich gemacht werden hinter dem Burghaus — da, wo die Schienen laufen werden..."

Er wurde mitteilsam, der Valentin Fabian, in der seltsam verhaltenen und verbissenen Vorfreude seines Großvatertums. Und er ertappte sich auf sorgenden Gedanken um das Schirmer-Freelen, wie er seine Schwiegertochter oft nannte. Leos Aberglaube aber hing wie ein zitternder Schleier um das robuste Gesicht der Burghäusler.

Lilli war fast unkenntlich geworden im Gesicht. Vor Angst, vor Verzweiflung. Anna Hennigs tröstende Worte hatten keine Macht mehr über sie. Was gingen sie die Neubauten an, die Eisenbahn? Wie durfte ihr Mann sie verlassen... jetzt, gerade jetzt! Geld?? Was ging sie das Geld an, das er verdienen oder retten oder vermehren wollte? Was ihr Leben, war ihre Liebe nicht mehr als Geld? Hatte sie gefragt, wieviel Geld der Leo besaß, als sie seine Frau wurde? Jedes arme Arbeiterweib war besser dran als sie. Hielt die Hand ihres Mannes in der ihren, wenn die Bängnis kam vor der schweren Stunde. Sie aber — wie ein verführtes Mädel kam sie sich vor, das der Verführer irgendwo untergebacht hätte, „bis alles vorbei war", um sie los zu sein.

Und nie eine Antwort auf ihre brieflichen Fragen. Immer nur zwei Worte, ganz obenhin, und „tausend Küsse". Von denen sie doch keinen, keinen einzigen zu fühlen bekam. Ab und zu ein lockendes Zukunftsbild, aus dem sie zur Wirklichkeit aufschreckte.

Und dann spürte sie das Leben in sich. Ein wildes, ungestümes Leben, das ihre kleine angstvolle Seele erschütterte wie ihren Körper und ein neues Gefühl in ihr weckte: noch scheu und unklar, aber getragen von unaussprechlicher Süßigkeit. Daß sie lange Stunden so dasitzen konnte und dem Leben in sich lauschen und aus dem Leben in sich ein neues Leben für sich aufbauen. Eines Tages aber kam zaghaft der Name über ihre Lippen: „... Felixel..."

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Das wichtigste im Befreiungskampf der Frau.

Unter obigem Titel veröffentlicht die „Arbeiterzeitung“ mehrere Artikel der führenden Frauen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Die polnische Senatorin, die Genossin Dorota Kluszynska die Führerin der sozialistischen Frauenbewegung in Polen schreibt unter dem Titel „Kampf dem Faschismus“ folgendes:

Als 1918 die letzten Schüsse an den Kriegsfronten fielen und Revolutionen Europa erschütterten, war die Hoffnung begründet, daß nun der heiß ersehnte Augenblick proletarischer Machtergreifung gekommen sei. Doch ach, es waren die Arbeiter diesseits und jenseits des Stacheldrahtes, der besiegten, wie der siegenden Völker, die den Krieg mit furchtbaren Opfern, mit einem Aderlaß sondergleichen, mit dem Hunger ihrer Frauen und ihrer Kinder bezahlen mußten!

Und so konnte die Reaktion langsam ihr Haupt erheben, hatten die Revolutionen doch allzuviel Milde gegenüber dem Großgrundbesitz und dem Finanzkapital walten lassen.

Der Faschismus ist die große Gefahr für die Lebensmöglichkeit aller arbeitenden Menschen, er ist Kriegsgefahr und Friedensstörer zugleich! Obgleich der Kampf gegen den Faschismus gewiß keine Frauenfrage im engeren Sinne ist, ist es doch von höchster Wichtigkeit, unseren Frauen begreiflich zu machen, daß gerade die politischen Rechte der Frauen durch den Faschismus aufs höchste bedroht sind. Denn seine Parole ist, das Weib wieder in die vier Wände zu sperren, es in geistiger Knechtschaft zu erhalten. Die deutschen Nationalsozialisten geben wahrlich ein beredtes Beispiel.

Der Faschismus — in Polen wie in Italien — fordert von den Müttern, möglichst viele Kinder für den Militarismus zu gebären. Aufklärung, Aufklärung und wieder Aufklärung muß den Massen der arbeitenden Mütter die politischen Augen öffnen.

Und in noch einer Hinsicht ist der Faschismus der Feind der Frau. Denn er haßt die gute öffentliche Schule, diesen Grundstein der lebendigen Demokratie. Der Kampf um die Schule ist darum ein wesentlicher Teil unseres Klassenkampfes. Fünf Jahre dauert nun schon die polnische Diktatur, sie hat unserem Volkskörper schwere Wunden geschlagen. Kontrollosigkeit hat es ihr erlaubt, auf dem Gebiet des Unterrichtswesens so zu sparen, daß wir heute in Polen 1 200 000 Kinder haben, für die es in ihrem Vaterland weder ein Schulhaus noch einen Lehrer gibt!

Ist auch das keine Frauenfrage, daß Kinder zu Analphabeten werden, daß die Staatsgelder statt zur Erziehung, zur physischen Vernichtung der nächsten Generation, nämlich zu Rüstungen, verwendet werden?

Viel Schmerz, viele Tränen, viel zerstörtes Familienglück sind mit all diesen schweren Fragen verbunden. Darum müssen wir den Frauen der Welt die Augen aufreißen und ihnen zurufen: Der Faschismus ist unser Feind, ihn heißt es mit all unserer Kraft zu bezwingen!

Dorota Kluczynska (Polen).

Verein Sterbekassa in Bielsko! (87. Sterbefall.) Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, daß unser Mitglied Ewa Shimke, wohnhaft Alt-Bielitz Nr. 25, am 1. August 1931 im 46. Lebensjahre gestorben ist. Ehre Ihrem Andenken. Die Mitglieder werden ersucht, die fälligen Beiträge regelmäßig zu bezahlen, damit bei Auszahlung der Sterbeunterstützung keine Schwierigkeiten entstehen. Die 90. Marke ist zu bezahlen.

Der Vorstand.

Schulfreundefest in Lobnitz. Am Sonntag, den 9. August, veranstaltet der Verein der Schulfreunde in Lobnitz auf der Bulowski-Wiese einen Ausflug, zu welchem alle Freunde und Gönner der deutschen Schule in Lobnitz herzlich eingeladen werden. Das Fest ist als ein Kinderfest gedacht mit verschiedenen Belustigungen. Für Tanz, Musik und Unterhaltung ist bestens gesorgt. Der gemeinsame Abmarsch der Schulkinder erfolgt um 10 Uhr von der deutschen Schule aus. Das Fest beginnt um 2 Uhr nachmittags. Als Eintritt werden freiwillige Spenden erhoben. Da ein etwaiger Reingewinn dem bedürftigen Schulfonds zufließt, werden alle Freunde der deutschen Schule in Stadt und Land herzlichst eingeladen, dieses Fest zu besuchen und ein kleines Scherflein für die Lobnitzer deutsche Schule beizusteuern.

Memorandum der Bezirks-Gewerkschaftskommission der Klassenverbände für Bielitz-Biala an die kompetenten Behörden

Die Bezirks-Gewerkschaftskommission der Klassenverbände in Bielitz protestiert im Namen der Arbeiter des Bielitzer und Teschener Bezirks gegen die unbegründete Auflösung des Bezirksvorstandes des Arbeitslosenfonds in Bielitz und die Verlegung desselben nach Katowice und begründet seinen Standpunkt mit folgenden Motiven:

„Wir erkennen zwar die durch die Regierungsfaktoren in letzter Zeit begonnenen Sparmaßnahmen, sowohl in der Administration, als auch bei anderen öffentlichen Aemtern an. Wir können jedoch die Sparrücksichten in einer solch wichtigen und an Umfang stets zunehmenden Angelegenheit, als welche die Arbeitslosenfrage zu betrachten ist, nicht verstehen.

Schon die alleinige Verlegung des Bezirksvorstandes des Arbeitslosenfonds nach Katowice nimmt den Arbeitern des hiesigen Industriebezirks jede Möglichkeit, eine Arbeitslosenunterstützung zu erhalten. Es hat sich schon gegenwärtig gezeigt, daß der Bezirksarbeitslosenfonds sehr oft aus kleinlichen, nicht nur formellen Gründen dem Arbeiter die Unterstützung verweigert hat. Als Beweis dessen möge die Tatsache dienen, daß die hiesige Gewerkschafts-Kommission in 90 Fällen, in welchen den Arbeitern die Erteilung der Unterstützung verweigert wurde, durch Eingaben an die Berufungs-Kommission, welche sich auf gesetzliche Bestimmungen gestützt haben, im Stande war, den Arbeitslosen die gebührende Unterstützung zu verschaffen.

Falls der Bezirks-Arbeitslosenfonds in Katowice die Agenden des Bielitzer Bezirks übernehmen sollte, so wird er mit Arbeit überhäuft werden, und die Folge davon wird sein, daß die Prozedur bei der Erteilung der Unterstützungen an die Arbeitslosen viel länger dauern wird. Das wissen wir schon aus der Erfahrung, welche wir beim Arbeitslosenfonds in Chrzanow gemacht haben, wo der Arbeiter auf seine Unterstützung 12 Wochen und noch länger warten muß. Diese Schwierigkeiten entstehen infolge der Expedition durch die Post und der Erledigung aller Angelegenheiten im Korrespondenzwege, wodurch die Erledigung stark verzögert wird.

Bisher konnten die Arbeiter des Bieilzer, ja sogar des Teschener Bezirks zwecks Aufklärung mancher Umstände, welche mit der Absage der Unterstützung in Verbindung stehen, oder bei Verspätung der Zuerkennung derselben, sich persönlich an den Bezirks-Arbeitslosenfonds in Bielitz wenden. Sobald aber die Arbeitslosigkeit sich nicht verringert, ja vielmehr wächst und im Winter bestimmt bedeutend in die Höhe gehen wird und der Bezirks-Arbeitslosenfonds in Bielitz bisher nur mit Mühe im Stande war, die laufenden Angelegenheiten zu erledigen, so wird er später, bei bis zur Hälfte reduziertem Personal, zur normalen Erledigung der Agenden absolut nicht fähig sein.

Wir glauben daher, daß beim Sparen am hungrigen Magen des Arbeiters die sozialen Verhältnisse im Staate nicht gesunden werden und verlangen deshalb entschieden die Rückverlegung des Bezirks-Arbeitslosenfonds nach Bielitz. Sollte dies wirklich nicht möglich sein, fordern wir zumindestens die Errichtung einer Expositur in Bielitz, welche die bisherigen Agenden des Arbeitslosenfonds erledigen würde.

Es ist einfach undenkbar, daß man in diesen schwierigen Verhältnissen den Arbeitslosen zwingen könnte, nach Katowice zu fahren, und von ihm, der die Gesetzbestimmungen nicht versteht, zu verlangen, daß er für den Fall der Arbeitslosigkeit Eingaben und Berufungen verfaßt, welche auch der Verwaltung des Arbeitslosenfonds die Arbeit erschweren. Wir hoffen auf günstige Erledigung und zeichnen

Die Bezirks-Gewerkschafts-Kommission der Klassenverbände in Bielitz.

Achtung Genossen!

Freitag, den 14. August pünktlich 6 Uhr abends

findet im Saale des Arbeiterheims in Bielitz eine

Bezirks-Konferenz

der Vorstände sämtlicher Lokalorganisationen der D. S. A, P. des Bielitzer Bezirkes statt.

Tagesordnung:

Abrüstung, Wirtschaftskrise und die politische Lage auf dem Internationalen Sozialisten Kongreß

Referent: Unser Delegierte Genosse Abg. Dr. Glücksmann.

Genossen! Der internationale sozialistische Kongreß hat in mehreren Resolutionen dem Proletariat der ganzen Welt Richtlinien für den kommenden Kampf mit dem Kapitalismus und gegen den Krieg gegeben. Es gilt jetzt den Kampf aufzunehmen, an die Arbeit zu gehen und zu handeln. Wir haben keine Zeit zu verlieren.

Deshalb ergeht an alle Vorstandsmitglieder der Lokalorganisationen der Kultur- und Sportverbände, der Jugendorganisationen, der Kinderfreunde und Naturfreunde die herzliche Einladung, sich an dieser Konferenz vollzählig zu beteiligen.

Die Bezirksexekutive der D. S. A. P. Bielitz.

Kürzung der Bezüge der Krankenkassenangestellten. Der „Naprzod“ berichtet, daß noch im Laufe dieses Monats die neue Dienstpragmatik und das neue Gehaltsschema für die Angestellten oder Krankenkassen herausgegeben werden wird. Die Bezüge sollen 80—1500 Zloty monatlich betragen. Den Kommissaren sollen die Gehälter um 35 Prozent gekürzt werden. Die Verträge mit den Kommissaren erlöschen am kommenden Samstag.

Sportliches

Sturm Bielitz — B. B. S. V. Bielitz.

Auf den Ausgang des Treffens zwischen den beiden Ortsrivalen muß man wirklich gespannt sein, zumal Sturm in letzter Zeit wieder stark im Kommen ist. Die B. B. S. V.er werden es jedenfalls nicht leicht haben, den Sieg und die Punkte an sich zu bringen.

Bielitzer A-Klasse.

Lesczynski K. S. — Biala Lipnik.
Koszarawa Saybusch — B. K. S. Biala.
Hakoah Bielitz —Grazyna Dziedzitz.
Sola Saybusch — Sola Oswiencim.

Wo die Pflicht ruft!“

D. S. A. P., Ortsgruppe Bielitz.

Montag, den 10. August l. Js. findet die diesmonatliche Vorstandssitzung im Kinderfreundezimmer, um 7 Uhr abends statt. Pünktliches Erscheinen aller ist Pflicht.

Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Samstag, den 8. August, um 6 Uhr nachm. 1. Theaterprobe. Sämtliche Spieler, welche Rollen erhalten haben, mögen bestimmt erscheinen.

Sonntag, den 9. August, um 6 Uhr nachm. Spielabend.

Montag, den 10. August, um 5,30 abends: Handballwettspiel gegen 3. P. S. P. Bielsko; um 7 Uhr abends: Diskussionsabend.

Dienstag, den 11. August, um 7 Uhr abends: Gesangstunde.

Mittwoch, den 12. August, um 7 Uhr abends: Theaterprobe.

Donnerstag, den 13. August, um 5 Uhr nachmittags: Handballtraining; um 7 Uhr abends: Mitglieder-Versammlung.

Freitag, den 14. August, um 7 Uhr abends: Handballspieler-Versammlung.

Samstag, den 15. August, um 3 Uhr nachmittags: Bestandfest des Vereins Jugendlicher Arbeiter Lipnik bei Engler in Lipnik.

Sonntag, den 16. August, um 5 Uhr früh: Badetour nach Miendzybrodzie. Treffpunkt Vereinszimmer.

Die Vereinsleitung.

Wahlverein „Vorwärts“ Bielitz. Dienstag, den 11. August l. Js., findet um 7 Uhr abends im kleinen Saale des Arbeiterheims die fällige Frauenversammlung statt. Um vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder wird freundlichst ersucht.

Bergfest auf der Blatnia. (Voranzeige.) Der Touristenverein „Die Naturfreunde“ veranstaltet aus Anlaß des 5jährigen Bestandes des Schutzhauses auf der Blatnia dortselbst am Samstag, den 15. August d. Js. ein großes Bergfest. Die einzelnen Kulturvereine werden ersucht, sich diesen Tag freizuhalten. Dieses Bergfest wird sich würdig an die letzten Bergfeste anreihen und hofft die Festleitung, daß die geehrten Gäste wieder voll und ganz auf ihre Rechnung kommen werden.

Lipnik. (Voranzeige.) Am Samstag, den 15. August l. Js. (Mariä Himmelfahrt) veranstaltet der Verein jugendlicher Arbeiter in Lipnik in der Restauration des Herrn Englert sein fünfjähriges Gründungsfest. Die Brudervereine werden ersucht, diesen Tag für Lipnik sich zu reservieren.

Oberkurzwald. Der Verein jugendlicher Arbeiter aus Oberkurzwald gibt allen Brudervereinen sowie allen Kulturorganisationen bekannt, daß er am 23 August l. J. sein einjähriges Gründungsfest in Miklers Wäldchen, an der Lobnitzgrenze, feiert. Alle Vereine werden daher ersucht, diesen Tag für Kurzwald freizuhalten.

Tiere schießen

Das Tierreich ist bekanntermaßen mit allen möglichen Verteidigungs- und Angriffswaffen ausgestattet, die in ihrer Wirkung so furchtbar sind wie nur irgendwelche listig erklügelten Kriegswaffen der Menschen. Daß aber Tiere sogar regelreche Schußwaffen besitzen und diese auf den Gegner abfeuern sollen, wird doch wohl vielfach zweifelndes Kopfschütteln erregen. Und doch haben die verschiedenen Forscher uns darauf aufmerksam gemacht, daß dem so ist.

Seltsamerweise gehört gerade die uns so friedlich und hilflos erscheinende Schnecke zu den Tieren, die einen Revolver bei sich tragen, der mit einem Pfeil aus harter Kalkmasse geladen ist. Dieser Revolver sitzt an der rechten Seite vor dem Atemloch. Für gewöhnlich steckt der Pfeil im Lauf. Will die Schnecke schießen, so stellt die den Lauf ein und schleudert den Pfeil durch starke Muskelspannung aus der Mündung, während zuleich ein Sprühregen einer weißen Flüssigkeit verpufft. Trifft der Kalkpfeil eine in der Nähe befindliche Schnecke, so zuckt diese zusammen, da das Geschoß sich in die Haut einbohrt. Uebrigens schießen die Schnecken stets nur auf ihresgleichen, vielleicht in der Erkenntnis, daß die Wirkung des Geschosses sonst doch verloren gehen würde. Seltsamerweise wird von den Zoologen behauptet, daß dieser Pfeil ein regelrecher Liebespfeil ist, der das Liebeswerben der Schnecke einleitet. Wenn aber zugleich betont wird, daß der Schall des Schusses fehle, so muß sich das um einen Trugschluß handeln, denn wahrscheinlich vernimmt das Ohr der Schnecke sehr wohl einen Knall, wenn auch unsere auf gröbere Schwingungen eingestellten Ohren nichts hören.

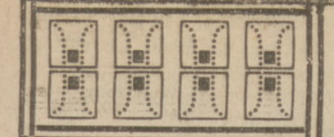
Unter den Käfern gibt es einige, die ebenfalls Schüsse abgeben, und zwar lassen sie mit hörbarem Knall ein Gaswölkchen auspuffen, wodurch sich ein ätzender Dampf entwickelt, der dem Gegner recht unangenehm sein mag.

Wilhelm Bölsche berichtet auch von einer Barschart an den Küsten von Siam, die dort Schützenfisch genannt wird und — fast unglaublich aber wahr — aus dem Wasser ans Ufer mit Wasser schießt. Mit beängstigender Zielsicherheit schleudern diese Fische dicke Wassertropfen auf Insekten, die in der Nähe des Wassers auf den Pflanzen sitzen, so daß die Insekten ins Wasser fallen, worauf die Barsche die Schußbeute behaglich verspeisen. Der dicht an der Oberfläche liegende Fisch schleudert das Geschoß wahrscheinlich durch Muskeldruck mit geschlossenem Maul ab. Besitzer von Aquarien, in denen sich Schützenfische befinden, sollen schon erlebt haben, daß diese Tiere das Auge des Menschen für schillernde Insekten hielten und darauf mit tödlicher Sicherheit das Geschoß auf dies blinkende Ziel abschleuderten.

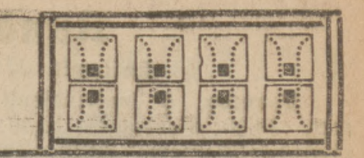
Daß der Ameisenbär sein Opfer wie ein Maschinengewehr mit Sand bewirft, ist bekannt.

In das Gebiet der Legende dürfte die Erzählung gehören, daß das Stachelschwein, wenn es zu höchster Wut gereizt werde, imstande sei, seine glasharten Borsten durch eine Muskelanspannung aus den Hauttaschen herauszuschleudern und dem Feind in den Leib zu bohren. Dies Wurfgeschoß sollte solche Kraft besitzen, daß es ein dickes Brett zu durchbohren vermöchte. Die neueren und zuverlässigeren Forscher meinen nie Gelegenheit gehabt zu haben, diese Eigenschaften zu beobachten. Immerhin ist die Erzählung hübsch, auch wenn sie den Nachteil hätte nicht wahr zu sein.

Michael Becker.



Aus dem Leben der Naturfreunde



Auf Nachtfahrt

Gibt es etwas Schöneres, wie eine Nachtfahrt, wenn der Mond sein bleiches Licht über die schlafende Natur wirft und mit dem Dunkel des Waldes spielt? Wie seltsame Gebilde erscheinen uns Bäume, Sträucher und Felsen, wenn sie im Mondlicht glänzen und gespenstische Schatten werfen.

Oft und gerne denke ich an die wunderbaren Nachtfahrten in die Bielitzer Berge, wenn wir im Gänsemarsch die schmalen Pfade durch Wald und über Gestein zur Höhe stiegen oder auf dem Rücken im Grase lagen und die Sternenbilder beobachteten. Versunken war Auge und Gedanke im Kosmos. Wie klein sind doch wir Menschen, glauben, das Hasten und Jagen des Alltags sei das Leben. Und hier öffnet sich eine neue Welt auf von ungeheurer Größe und Erhabenheit. Ein winziges Staubkörnchen sind wir im Rad des Geschehens. Und doch, atmen wir nicht auch den Sinn des Lebens: Werden und Vergehen? — Unsere Gedanken umkreisen das Weltall. Der ewige Kreislauf der Natur wird lebendig vor unserem n Auge sa ssä 7.iE67890—67890— lebendig vor unserem Auge. Ein winziger Zahn im Rad eines ungeheuren Uhrwerks sind wir; aber das Wissen um das Wesen der Dinge erfüllt uns mit dem erhabenen Gefühl, nicht allein zum Zweck, sondern auch Selbstzweck zu sein. Das Bewußtsein vom freien Menschentum wird zum Erlebnis. Keine Tagfahrt kann dem Menschen eine solche Weihestunde der Natur vermitteln, wie die Stunde, in der die Natur scheinbar schläft und doch zu den Menschen redet.

Als mir in der ersten Zeit meiner Mitgliedschaft der Plan bekannt wurde; Sonnabend gehen wir auf Nachtfahrt in die Berge, entschloß ich mich sofort zur Beteiligung.

Am frühen Sonnabendnachmittag zog ich mit dem treuen Begleiter eines jeden rechten Touristen, des Rucksackes, zum bestimmten Treffpunkt, um dort von den bereits wartenden Freunden mit freundlichem Willkommengruß und Händedruck begrüßt zu werden. Bald entführte uns das Dampfroß aus dem Getümmel der Industriestadt durch die weniger verräucherten Gebiete unserer Heimat in die Berge. An einer kleinen Station steigen wir aus und auf Schusters Rappen gehts weiter. Der Mond wirft seinen vollen Schein über die Gegend und ein fideles Menschengrüppchen. Wie fein haben wir's getroffen, ist die allgemeine Anerkennung, die man dem Wettergott zollt. Bald steigt die Straße und nach einer Weile nehmen wir einen gerölligen Pfad bergan und durch den Wald. Die Unterhaltung verstummt. Alles ist gebannt von der Stille des Waldes. Das Mondlicht dringt durch die Lücken der Bäume und erzeugt geheimnisvolles Widerspiel zwischen Licht und Schatten. Wenn unser Fuß fahrbare Wege benutzt, lugt auch manchmal ein kleines Häuschen durch die Bäume; Aecker und Wiesen passieren wir, auch ein dahinrauschendes Bächlein. Nach geraumer Zeit erreichen wir ein kleines lauschiges Plätzchen an einer murmelnden Quelle. Das ist unser Rastplatz. Schnell werden die Kocher herausgepackt und bald brodelt es in allen Töpfen. Es ist doch noch etwas kühl. Beim Einnehmen des wärmenden Getränks steigt unser Lebensmut. Nochmals werden unsere Wege beim Kauen durchgesprochen. Doch bald mahnt der Führer zum Weitermarsch. Gemächlich werden die zusammenlegbaren Kocher verstaut, nachdem die restlichen warmen Getränke den mitgenommenen Wärmeflaschen einverleibt wurden. Im Indianerschritt zwängen wir uns durch Gebüsch und Geröll. Es wird naß, der Tau fällt. Der neue Tag beginnt zu dämmern. Wir durchbrechen den Nebelschleier und lassen ihn hinter uns. Nach längerem Steigen stehen wir auf der Kuppe, einem kleinen, kahlen Plateau. Die Zeit ist genau abgepaßt, in einer halben Stunde wird die Sonne aufgehen. Am Horizont steht eine bleigraue Wolkenwand. Sonst ist der Himmel klar. Dichter weißer Nebel liegt über den Tälern. Nur die Spitzen der Berge stehen hervor wie Insel im Meere. Von der Sonne ist noch nichts zu sehen und nur eine rötlich-violette Färbung am oberen Rande der Wolkenwand läßt uns ihr Nahen ahnen. Es ist kühl, uns fröstelt, und die Wärmeflaschen werden hervorgeholt. Alles lugt in Erwartung der Sonne nach Osten. Die Färbung an der Wolkenwand wird stärker. Ein winziger Strich erscheint, wölbt sich wie ein kleines Kuppelchen, glättet ab und erscheint dann wieder gezackt: Sonnenaufgang. Schnell steigt sie höher und zeigt bald ihre volle Kugel. Noch ist sie durch Wolkenschleier abgeblaßt und ohne Schein, aber rot. Dann überwindet sie auch diese und sendet ihre ersten Strahlen durch unseren Gesichtskreis. Ein wunderbares Schauspiel entrollt sich unseren Augen, die Sonne ringt um ihre Herrschaft. Der Nebel ist zähe und nur langsam legt sich Berg für Berg frei. Schließlich siegt die Sonne und überstrahlt ein Landschaftsbild, dessen Anblick jedem Naturfreund höchste Belohnung für die Mühe des Steigens ist. Nirgends hemmt ein Gebilde von Menschenhand den Blick. Frei schweift er über die unberührte Natur in ihrer Mannigfaltigkeit. Zackige Felsen leuchten in der Sonne, dazu die Farben des herbstelnden Waldes an den Bergabhängen. Anmutig liegen in den Tälern kleine, stille Wasser, gespeist von lebenssprühenden Bächlein, die lustig über Gestein hüpfen und Blumen und Sträucher tränken. Das alles saugt der Blick in sich auf, wie eine lebensermunternde Würze nach Industriestadtgetriebe und Straßenläum. Ein leichter Wind kommt auf. Wir steigen ins Tal. Ein lauschiges Plätzchen, mit nicht weit entfernt gelegener Quelle, ladet uns ein zum Aufenthalt. Wir laben und stärken uns an dem Inhalt unserer Rucksäcke und freuen uns der wärmenden Sonne. Nach dem frugalen Mahle übermannt manch Einen der Schlaf des Gerechten, während die anderen bei Witz und Humor ihre restliche Zeit vertreiben. Nur kurze Zeit währt dieses. Die in den süßen Träumen liegenden werden aufgerüttelt, der leere Rucksack wird geschultert u. nun gehts bei frohem Liederklang der Station zu. Die Heimahrt geht gut vonstatten und am späten Abend nahm uns das Getümmel der am Vortage verlassenen Industriestadt wieder auf. Dem in nächster Nähe gelegenen, stinkenden Gewässer, werden noch einige Steine, womit ein Witzbold mehrere Freunde fürsorglich bedacht hatte, weihevoll übergeben. Daraufhin verabschieden wir uns mit dem festen Vorsatz, in kürzester Zeit wiederum dem Lärm der Industrie für etliche Stunden zu entfliehen.

kl.

Auf Bergeshöh' bei Sonnenaufgang

Hoch von des Urgesteins wuchtigem Bau,
Den noch umfängt das dämmernde Grau
Der schwindenden nächtigen Schatten,
Schweift trunken mein Blick ins schlummernde Tal,
Wo niedliche, friedliche Hütten zumal
Erscheinen auf grünenden Matten.

Nun steigt horizontfern glühend empor
Die Lichtmajestät und zaubert hervor,
Was im Düster noch rings lang verborgen;
Und flammend hebt sich der purpurne Ball
Höher und höher ins ewige All,
Und kündet verheißend den Morgen.

Karl Fremuth.

5 Jahre Blatniaschutzhaus

„Tages Arbeit — abends Gäste,
Saure Wochen — frohe Feste."

Saure Wochen brachten die letzten Monate der Bevölkerung unserer Heimat, des Schlesierlandes, und auch weit darüber hinaus genug. Kürzung des Verdienstes und der Arbeitszeit sind — so schwer sie auch von den Betroffenen empfunden werden — noch die linderen Formen, die Entlassung Einzelner bis zum Abbau ganzer Gruppen und Belegschaften, all die Nöte der Arbeitslosigkeit und schließlich die ärgste Not der schweren Zeit — die langwierige Arbeitslosigkeit ohne Unterstützung — die größten Härten der Wirtschaftskrise, die auf der arbeitenden Bevölkerung bereits so lange Zeit lasten.

Frohe Feste unter solchen Umständen zu feiern, mag Vielen als unzeitgemäß erscheinen. Und doch wollen wir Arbeitertouristen Polnisch-Schlesiens es uns nicht nehmen lassen, den 5jährigen Bestand unserer Hütte auf der Blatnia, wenn auch nicht prunkhaft, sondern nur schlicht und bescheiden zu feiern. Ist es doch unser eigenes Werk, in schwerer Zeit begonnen und mit großen Mühen und Sorgen vollendet und schließlich noch erweitert, die schmucke Schutzhütte auf der Blatnia.

Im Februar des Jahres 1926 wurde mit den Vorarbeiten begonnen, zu Ostern erfolgte in schlichter Feier im engeren Kreise die Grundsteinlegung, zu Pfingsten wurde mit frohem Jubel und von einer großen Volksmenge die Fertigstellung des Hauses im Rohbau und am 15. August des gleichen Jahres, in welchem noch die Planung des Baues erfolgt war, die Vollendung des seit 1. Juli bereits voll bewirtschafteten Schutzhauses ebenfalls mit einem großen Bergfeste gefeiert.

Vielen werden diese beiden Bergfeste wegen des heiteren und frohen Verlaufes und auch wegen des Anlasses dazu in angenehmer Erinnerung stehen. Auch das zu Pfingsten 1927 abgehaltene Bergfest vereinte die Naturfreunde und die Freunde unserer Bewegung und unseres Hauses wieder, während in den beiden folgenden Jahren die geplanten Feste wegen der Ungunst der Witterung nicht stattfinden konnten. Deshalb wurde auch im Vorjahre die Abhaltung eines Pfingstfestes nicht in Erwägung gezogen.

Inzwischen wurde das Haus unter erheblichen Kosten ganz beträchtlich erweitert. Und nun wollen die Vereinsleitung und die Hüttenverwaltung wieder einmal Heerschau halten über die im Laufe der Jahre stattlich gewachsene Zahl der Vereinsmitglieder, wollen aus dem Anlasse des 5jährigen Jubiläums unserer Hütte, die unser Stolz ist — wenn wir uns auch der dem Hause noch anhaftenden Mängel bewußt sind —, möglichst viele Freunde unserer Bewegung in Fröhlichkeit und Jubel um das Geburtstagskind versammeln. Wir erhoffen doch auch, daß diesem durch das Bergfest reichliche Gaben zufließen mögen, damit es sich für die künftigen Besuche besser schmücken und ausstatten könne, auf daß die Besucher Wohlgefallen daran finden und gerne wiederkommen.

Darum liebe Naturfreunde, Arbeitertouristen und werte Freunde unserer schönen schlesischen Heimatsberge, rüstet Euch alle für den

15. August

zu einem Geburtstagsbesuche bei der 5jährigen Lieblings- und Sorgentochter unseres Vereines, der

Naturfreundeschutzhütte auf der Blatnia.

Ihr seid alle herzlichst eingeladen! Und zum Schluß unsern Gruß

Berg frei!



Von der internationalen Alpenfahrt

Ein teilnehmender Wagen auf der Stilfser Jochstraße.

Auf der internationalen Alpenfahrt, die als eine der schwierigsten Tourenwettbewerbe gelten darf, befinden sich noch 45 Wagen im Rennen; nur 5 von ihnen konnten bisher strafpunktfrei bleiben.

Soziales Wandern

Ewig rauscht der Pulsschlag der Natur, doch nicht alle hören und sehen, was sich in ihr vollzieht. Wahrhaftig ein reicher Genuß, suchend und schauend, tief erschauert von dem Bild der Natur im großen Dom dahin zu pilgern und ewig hervorsprudelnden Kräfte zu bewundern und schließlich zu verstehen. Es war eine harte und schwere Zeit, als der Ruf „Zurück zur Natur!" erscholl und in Gesellschaftsschichten, gleich welcher Art, Brandfackeln loderten, um den Kampf für die Vereinigung von Menschen und Natur bis zum Siege durchzuführen. Den an Biertischen und Tabaksrauch gewöhnten Menschen mußte gesagt werden, welche Genüsse draußen warteten. Gelehrt mußte ihnen werden, daß über dem Tagwerkeln höhere Aufgaben zu erfüllen seien. Ueberzeugt mußten sie werden, von dem herrlichen Vogelgesang, der in eine klangvolle Symphonie alle Schönheiten der Töne vereinigte.

Reisende Handwerksgesellen waren es, die einst weite Strecken Landes zu Fuß durchwanderten. Die dauernde Veränderung der Wirtschaft, die stetig fortschreitende Industrialisierung schuf neue Verhältnisse. Um die Wende des 20. Jahrhunderts war die Wandertätigkeit fast erstorben. Das eiserne Zeitalter brach an und hielt alles in seinem Bann. Da kam eine mutige Schar, die Bahnbrecher der Wanderbewegung. Unterstützungen seitens des Staates und der Kommunen wurde nicht gewährt. Die Bewegung der „Naturfreunde" mußte sich auf eigene Füße stellen, um den großen Volksschichten die neue Richtung zu weisen. Es galt jedem zum Bewußtsein zu bringen, daß er, obwohl nur ein winziges Körnchen in der weiten Natur, doch etwas zu erfüllen hat. Nicht nur beim Wandern in fernen Landen, findet der Mensch Befriedigung, in seinem Gefühlsleben. Dieses geschieht und seine Erkenntnis wächst, wenn er in der engeren Heimat sich umsieht. In jedem Stückchen Erde keimt und sprießt es in mannigfaltiger Art. Beim rechten Schauen wird auch die Eigenart der Bewohner in den verschiedensten Gegenden erkannt. Dadurch wieder wird stark gefördert die Pflichterfüllung im sozialen Kampf.

Eine Fahrt durch das Gelände bringt immer schönsten Erfolg. Auf dieser finden die Beobachtungen statt, die zur Stärkung der Naturerkenntnis beitragen. Der Wandertrieb kann vielfach durchaus angeregt werden durch die Veranstaltungen von Hordenfahrten. Allmählich werden diejenigen, die nur so überhaupt in die Landschaft gebracht werden konnten, doch die Neigung verspüren, sich als Einzelgänger die Natur anzusehen. Allein oder mit wenigen Freunden läßt sich wirklich erst ein tieferes Eindringen in die Gesetze der Natur ermöglichen. Gerade dadurch, daß viele einzelne oder kleine Gruppen durch ruhiges Beobachten mit reicheren Erfahrungen heimkehren, wird die Liebe zur Natur gefördert. Wer die wertvollen Sammlungen einzelner Arbeiter, die gelegentlich auch in einer gemeinsamen Ausstellung gezeigt werden, in Augenschein nimmt, der wird erkennen, wie durch Liebe schließlich auch der Fleiß sich gestaltete, um wertvolles Material aus der ewigen Natur draußen heimzutragen. Darin offenbart sich, wie durch das Wandern die Naturbetrachtung reich gestaltet wird.

Große Kräfte müssen frei gemacht werden, um das Ziel der „Naturfreunde" zu erreichen. Edle Menschen werden es sein, die sich am segensreichen Werk hilfreich betätigen. Erhebet eure Blicke zur Natur, wo nur Großes und Gestaltendes Platz findet. Wo die goldene Sonne leuchtet und die Augen die Farbenpracht wonnig trinken. Wo ein Klingen und ein Rauschen durch den Aether zieht und auf zarten Saiten sich in des Wanderers Seele schwingt. So wird die Erde uns zur Heimat, in der wir glückhaft wandern.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 9: Gottesdienst. 12,10: Volkstümliches Konzert. 14,10: Vorträge. 16,40: Kinderstunde. 17,40: Volkstümliches Konzert. 20,15: Unterhaltungskonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 14,50: Vorträge. 18: Leichte Musik. 20,30: Unterhaltungskonzert.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 12,10: Volkstümliches Konzert. 13,10: Vorträge. 14: Lieder. 14,25: Tänze. 15: Vorträge. 16,40: Kinderstunde. 17,40: Unterhaltungskonzert. 19: Berichte. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,30: Serenaden. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Schallplatten. 14,50: Berichte und Vorträge. 18: Nachmittagskonzert. 20,30: Kurzoper auf Schallplatten. 22,30: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

Sonntag, 9. August. 7: Morgenkonzert auf Schallplatten. 8: Aus Bad Altheide: Morgenkonzert. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Fortsetzung des Morgenkonzerts. 10: Evangelische Morgenfeier. 11: Konzert. 12,15: Aus Lübeck: Arbeit — Beruf — Verfassung. 13: Mittagskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,05: Rätselfunk. 14,15: Schachfunk. 14,30: Zehn Minuten für die Kamera. 14,40: 15 Minuten für aktuelle Steuerfragen. 14,55: Was der Landwirt wissen muß! 15,10: Almenrausch und Edelweiß. 15,55: Aus dem Stadionbad Breslau: Ostdeutsche Wasserballmeisterschaft der Deutschen Turnerschaft. 16,30: Aus Mauterndorf bei Salzburg: Ein Lungauer Volksfest. 17,30: Der Arbeitsmann erzählt. 17,45: Wetter; anschl.: Unterhaltungsmusik. 19: Wetter; anschl.: Filme, die man nicht dreht. 19,50: Ludwig Hardt spricht. 20,30: Aus Berlin: Konzert. 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,25: Aus Berlin: Unterhaltungsmusik. 0,30 Funkstille.

Montag, 10. August. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 9,10: Schulfunk. 12,10: Wetter; anschl.: Was der Landwirt wissen muß! 15,20: Schulfunkvorschau für Lehrer. 15,35: Kinderzeitung. 15,55: Das Buch des Tages. 16,10: Kulturfragen der Gegenwart. 16,30: Aus Danzig: Kurkonzert. 17,35: Zweiter landw. Preisbericht; anschließend: Das wird Sie interessieren! 18,05: Blick in Zeitschriften. 18,25: Die freideutsche Jugendbewegung, wie wir sie heute sehen. 19: Wetter; anschl. Volksmusik aus den Alpenländern. 19,45: Wetter; anschl.: Gedanken zur 12. Wiederkehr der Verfassungstages. 20,15: Klavierkonzert. 21: Abendberichte. 21,10: Jugend diskutiert! 22: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,15: Funktechnischer Briefkasten. 22,30: Philosophie zum Mutmachen. 22,50: Funkstille.

SCHACH-ECKE

Freier Sportverein Siemianowitz — Freier Schachverein Königshütte 8:8.

Im Saale des Königshütter Volkshauses begegneten sich obige Vereine im Verbandsspiel um die Bundesmeisterschaft. Während Königshütte mit voller Mannschaft angetreten ist, mußte Siemianowitz diesen Kampf ohne ihrem Zweitbesten, Schachfreund Rudolf Kandzia, bestreiten, was eine starke Schwächung für sie bedeutete. Nach 5stündigem Kampf konnte das Turnier, deren Verlauf ein sehr interessanter war mit dem Ergebnis 8:8 beendet werden. Die erste Runde lautete 4:4, die zweite Runde ebenfalls 4:4. Somit behält Siemianowice weiter die Führung und wird die Meisterschaft sich nicht mehr nehmen lassen.

Die Teilergebnisse waren wie folgt:
1. Boncoll Max — Kapica 2:0, 2. Karasch — Schmieschek 1:1, 3. Kraszczyk — Piszkosz 0:2, 4. Gaida — Kleinert 2:0, 5. Keß — Bien 2:0, 6. Kandzia J. — Fiala 0:2, 7. Kandzia E. — Jonzek 1:1, 8. Kolodziej — Goebel 0:2.

Hätte der Freie Sportverein dieses Turnier mit der kompletten Mannschaft bestritten, so wäre ein sicherer Sieg gegen die starken Königshütter nicht in Frage gestellt. j.

Arbeiterschachklub Bismarckhütte.

Am Sonntag, den 2. August 1931, fand das fällige Verbandsspiel zwischen Hohenlohehütte und Bismarckhütte in Hohenlohehütte statt. Beide Runden gewann Bismarckhütte und zwar: 6:2 und 8:0. — Am 23. August hat Bismarckhütte Eichenau zum Gegner. Sammelpunkt: Bahnhof Bismarckhütte. Abfahrt 13½ Uhr.

Bismarckhütte. (Arbeiterschachklub.) Am Sonntag, den 9. August, vormittags 10 Uhr, findet im Vereinslokal eine Vorstandssitzung statt, an welcher auch der Vorstand des Gesangvereins „Freiheit“ gebeten wird teilzunehmen, da wichtige Besprechungen, betreffs Konzert, noch zu erledigen sind.

Königshütte. Am Sonnabend, den 8. August d. Js., abends 7 Uhr, findet im Volkshaus (Restaurant) eine wichtige Vorstandssitzung statt. Sämtliche Vorstandsmitglieder haben die Pflicht zu erscheinen. Gleichzeitig wird hierzu auch der 1. Bundesvorsitzende geladen.

Königshütte. Am Donnerstag, den 13. August d. Js., abends 7 Uhr, findet im Vereinszimmer des „Volkshauses“ die fällige Mitgliederversammlung statt. Neben dem Traditionsspiel gegen Deutschoberschlesien, werden auch die Vereinsmeisterschaftsspiele festgelegt und besprochen werden. Erscheinen Aller daher unbedingt erforderlich. Frei Schach!

Versammlungskalender

Bezirkstreffen der Jugend in Krol. Huta.

Am Sonntag, den 9. August, findet im Krol.-Huta ein Bezirkstreffen der freien Gewerkschafts- wie auch der sozialistischen Jugend statt. Die einzelnen Jugendgruppen treffen um 10 Uhr in Krol.-Huta ein. Nach dem gemeinsamen Frühstück, ist um 11 Uhr Besichtigung der Stadt, nachher gemeinsmes Mittagessen. Nachmittags Jugendspiele im Garten und auf dem Sportplatz. Im Garten ist für musikalische Unterhaltung gesorgt. Eintritt in den Garten frei. Abends 7½ Uhr findet im Saale eine Jugendfeier statt, welche die Königshütter Jugend veranstaltet. Der Eintrittspreis zu der Abendveranstaltung beträgt 50 Groschen.

Wir laden zu dieser Veranstaltung die einzelnen Gewerkschaften wie auch die Partei ein. Die Kollegen und Genossen sollen aber Ihre Kinder nicht vergessen mitzubringen, denn auch für die Jugend ist diese Feier. Mit uns zieht die neue Zeit!

Bergbauindustriearbeiterversammlungen am Sonntag, den 9. August 1931.

Murcki. Nachm. 3 Uhr, bei Kukowka. Ref. zur Stelle.
Orzegow. Nachm. 2 Uhr, bei Pyka. Ref. zur Stelle.

Holzarbeiter.

Königshütte. Sonnabend, den 8. August, nachmittags 6½ Uhr, im Volkshaus, ulica 3-go Maja, allgemeine Holzarbeiterversammlung.

Bergbauindustrieverband.

Neudorf. Die Zahlstelle veranstaltet am 9. August einen Ausflug nach dem Waldschloß. Sämtliche Gewerkschaftler mit Frauen und Kindern, sowie auch die Genossinnen und Genossen der D. S. A. P. sind hierzu eingeladen. Sammelpunkt bei Goretzki. Abmarsch 9 Uhr vormittags.

Maschinisten und Heizer.

Friedenshütte. Am Freitag, den 14. August, 5 Uhr, bei Machuletz.

Lipine. Am Donnerstag, den 13. August, 5 Uhr nachm., bei Fecht.

Arbeiter-Sängerbund.

Die Chöre werden nochmals auf den am 15. und 16. August stattfindenden Ausflug des Bundes nach Bielitz aufmerksam gemacht. Die Fahrt erfolgt per Sonderwagen (Hauptbahn)! Fahrpreisermäßigung erfolgt, nur die Höhe ist noch unbestimmt. Auf jeden Fall stellt sich diese Fahrmöglichkeit als billigste und sicherste heraus. Die Vorsitzenden müssen bis Dienstag, den 11. August die Teilnehmerzahl dem Bundesvorsitzenden E. Groll unbedingt angeben. Nähere Bekanntmachungen erfolgen an dieser Stelle!

Freie Sänger.

Kattowitz. Mittwoch, den 12. August 1931, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Zentral-Hotel (Saal).

Siemianowitz. Letzte Frist zur Anmeldung von Teilnehmern für die Bielitzer Fahrt. Sonnabend, den 8. d. Mts., von 7—9 Uhr im Vereinslokal (Turnhalle). Anzahlung 3 Zloty. Es stehen Sonderwagen zur Verfügung.

Emanuelssegen. (Arbeitersänger „Uthmann“.) Sonntag, um 2 Uhr nachmittags, findet in der Privatschule, eine sehr wichtige Versammlung statt, zu der auch die Partei und Gewerkschaft freundlichst eingeladen wird. Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Ehrensache.

Freie Turner Kattowitz.

Am heutigen Sonnabend findet ein wichtiger Mannschaftsabend statt. Es ist Pflicht eines jeden Spielers, an demselben teilzunehmen.

Arbeitsplan der D. S. J. P. Kattowitz I für die erste Augusthälfte.

Sonntag, 9. August: Bezirkstreffen in Königshütte.
Montag, 10. August: Heimabend.
Dienstag, 11. August: Volkstanz.
Mittwoch, 12. August: Singabend, Ltg.: Hans Wiemer.
Donnerstag, 13. August Theaterprobe.
Freitag, 14. August: Nachtfahrt Hedwigsquelle. Abmarsch 7 Uhr abends vom Zentral-Hotel ab.

Alle Jugendgenossen, sowie auch Freunde und Bekannte, die Geige, Flöte, Gitarre (bezw. Laute) im Notenspiel beherrschen (Mandolinen ausgeschlossen), werden gebeten, am Mittwoch, den 12. d. Mts., sich im Zentral-Hotel, Zimmer 15, zwecks Gründung eines Musik-Zirkels einzufinden.

Zu allen Veranstaltungen wird unbedingtes und pünktliches Erscheinen den Jugendgenossen zur Pflicht gemacht.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 8. August: Falkenabend.
Sonntag, den 9. August: Tag der Jugend.

Wanderprogramm T. V. „Die Naturfreunde“, Krol. Huta

Sonntag, den 9. August: Czulow. Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus. Führer Freund Pelka.

Sonnabend, den 15. und Sonntag, den 16. August: Bergfest auf der Blatnia. Abfahrt von Krol.-Huta am 15. August, früh 4.33 Uhr, ab Katowice 4.55—6.22 Uhr. Führer vorhanden.

Gleichzeitig findet an beiden Tagen eine Pilztour nach Koszencin statt. Abfahrt am 15. August, früh 5.51 ab Chorzow bis Kalety. Von da Streiftour bis Koszencin durch den Wald.

Sonntag, den 23. August: Rogosniki. Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus. Führer Freund Wlodarczek.

Sonntag, den 30. August: Czeladz. Abmarsch früh 5 Uhr, vom Volkshaus. Führer Freund Wlodarczek.

Freie Radfahrer Königshütte!

Wanderprogramm für die Ausfahrten im Monat August.

Am Sonntag, den 9. August: Fahrt nach der Klodnitz. Abfahrt 7 Uhr früh.

Achtung Jungkameraden des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter! Am Sonntag, den 9. August d. Js, vorm. 9½ Uhr, findet im Volkshaus Krol.-Huta eine Jugendkonferenz des A. D. G. B. statt. Wir laden hiermit alle Jungobmänner und Jungkameraden unseres Verbandes zu dieser Konferenz ein und bitten um zahlreiches Erscheinen. **Fahrgeld wird vergütet.**

Königshütte. (Kinderfreunde.) Nächste Gruppe nicht Dienstag, sondern Montag, den 10. August, früh 9 Uhr im Garten.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Mittwoch, den 12. August, abends 7 Uhr, Vorstandssitzung im Zentral-Hotel (Saal). Wir bitten die Delegierten der Gewerkschafts- und Kulturvereine zu erscheinen.